L. IV. 14

const. 30. xr.

51 G 11

Marcus Anton Plenciz,
Arztes zu Wien,

Abhandlung
vom
Scharlachfieber.

Aus dem Lateinischen übersetzt
von
J. P. G. Pflug,
Stadtwundarzte zu Kopenhagen.

Joh. Theophil. Hoeffel.

Kopenhagen und Leipzig, 1779.
Verlegts Christian Gottlob Proft,
Königl. Universitäts-Buchhändler.

Vorrede
des Verfassers.

Unter den ansteckenden Kranckheiten, die das menschliche Geschlecht öfters heimgesucht haben, ist diejenige, die wir Scharlachfieber nennen, eine der vornehmsten.

Es wird den ausübenden Aerzten bekannt seyn, wie sehr dasselbe unter der Jugend zu wüthen -- wie geschwind solches ganze und vornehme Familien zu vertilgen und zu erschöpfen pflegt, daß es billig dieserwegen die Kinderpest genennet werden solte.

Es hat mich dieserwegen gewundert, daß eine so grausame und dem menschlichen Geschlechte so gefährliche Kranckheit bisher, so wohl was ihren Anfang,

Fortgang, Verlauf, das Ende und ihre Folgen betrift, als auch in Ansehung der Heilungsart so wenig, so mangelhaft beschrieben worden. Aus dieser Ursache habe ich seit zwanzig und mehreren Jahren mir angelegen seyn lassen, alles mit Fleiß aufzuschreiben, was in und nach dieser Kranckheit Merckwürdiges vorzukommen -- was nützlich und schädlich zu seyn pflegte, welches ich hiermit öffentlich bekannt mache.

Hier ist also, geneigter Leser, eine richtige bey dem Kranckenbette gesammlete Geschichte dieser oft traurigen Kranckheit; hier hast du ihren Fortgang, Verlauf und andere Folgen des Scharlachfiebers; endlich theile ich dir alles aufrichtig mit, was so wohl ihre Ursachen, als Pathologie betrift; nutze es und lebe wohl!

Der

Der Uebersetzer an den Leser.

Gegenwärtige Schrift ist die gründlichste unter allen, die bisher über das Scharlachfieber bekannt geworden sind. Der Herr Verfasser unterhält den Leser gröstentheils durch eigne Erfahrung und Beobachtung, und schildert die Natur und den Verlauf der oft so tödtlichen Krankheit beym Krankenbette. Dies ist alles, was ich wegen dem Werthe der Urschrift zu sagen hätte, und das ist, meines Erachtens, Rechtfertigung genug für meine Uebersetzung. Al-

lein ich habe noch andere Bewegursachen gehabt, und die will ich dem gütigen Leser auch sagen.

Im Jahre 1762. gab der Herr Verfasser seine Opera physico-medica heraus, worinn in vier Abhandlungen 1) von der Ansteckung der Kranckheiten nebst einer Zugabe von der Viehseuche, 2) von den Blattern, 3) vom Scharlachfieber, und 4) vom Erdbeben gehandelt wird. Dies Buch ist eben nicht so sehr bekannt, und kostet, dem äusserst weitläuftigen Wienerischen Drucke ohngeachtet, zwey Reichsthaler. Vielen ist es auch unbekannt geblieben, daß darinn vom Scharlachfieber gehandelt wird, andere hingegen haben, bloß der kleinen Abhandlung des Scharlachfiebers wegen, ein so theures Buch nicht kaufen wollen, und noch andere verstunden es nicht. Hierzu kömmt noch die Verlegenheit, in welche viele bey der in diesem und dem vorigen

Jahre hier zu Lande geherrschten Scharlachfieberepidemie gesetzt waren.

Sie blätterten in den besten Schriftstellern und fanden wenig oder wohl gar nichts von dieser so fremden und nicht immer vorkommenden Kranckheit, wornach sie ihre Heilungsart hätten einrichten können; daher es dann auch ohne Zweifel geschehen ist, daß die wöchentlichen Todtenlisten so groß waren. Wir haben zwar ausserdem noch ein ganz gutes praktisches Buch von dieser Kranckheit, ich meine Storchs Traktat vom Scharlachfieber: allein entweder muß sich die Auflage vergriffen haben, oder das Buch muß sonst in Vergessenheit gerathen seyn, da Herr Plenciz desselben mit keinem Worte gedencket.

Ich hoffe also keine unnütze Arbeit unternommen zu haben, sondern schmeichle mir mit einem geringen Verdienste, daß ich diese Abhandlung zwischen der

Viehseuche und dem Erdbeben hervorgezogen und dem gemeinen Besten zum Frommen in der deutschen Sprache bekannter zu machen gesucht habe.

Hier und da habe ich kleine Anmerckungen angehängt, die der Leser, ohne vieles dabey zu verlieren, gerne überschlagen kan.

Kopenhagen, im Christmonate 1778.

Verzeichniß
derer in der
Abhandlung vom Scharlachfieber
enthaltenen Abschnitte.

Erster Abschnitt.

Handelt die verschiedenen Nachrichten der Aerzte und ihre Beschreibungen des Scharlachfiebers ab.

Zweyter Abschnitt.

Enthält die eigne Beschreibung des Scharlachfiebers.

Dritter Abschnitt.

Vom Unterschied und von der Erkentniß des Scharlachfiebers.

Vierter Abschnitt.

Von den wahren, oder wenigstens den wahrscheinlichsten Ursachen des Scharlachfiebers.

Fünfter Abschnitt.

Von den Zufällen und dem Sitze des Scharlachfiebers.

Sechster Abschnitt.

Handelt von dem Gegenstande und der Vorhersagung des Scharlachfiebers.

Siebenter Abschnitt.

Von der Heilung des Scharlachfiebers und dessen Zufälle.

Achter Abschnitt.

Erklärt den zweyten Zeitpunckt nebst der Heilung des Scharlachfiebers.

Neunter Abschnitt.

Enthält einige besondere Beobachtungen des Scharlachfiebers nebst beygefügten Anmerckungen.

Ab-

Abhandlung vom Scharlachfieber.

Erster Abschnitt.

Enthält die Geschichte des Scharlachfiebers und eine mit meinen Beobachtungen übereinstimmende Beschreibung.

I.

Ob das Scharlachfieber den Alten bekannt gewesen sey oder nicht, scheint eben eine solche Frage, wie diejenige zu seyn, die ich in meiner Abhandlung de variolis §. 5. vorgetragen habe. Zwar kan dies etwas zur Gelehrsamkeit, aber nicht das mindeste zum Besten der Krancken beytragen. Daher ich auch solches

solches vorbey gehe, und mich nicht lange mit dessen Untersuchung aufhalten werde; es wird aber genug seyn, wenn ich erinnere, daß die alten Aerzte vieles von Flecken, Blätterchen und Bläschen geredet und also verschiedene Gattungen der Ausschläge hierunter verstanden haben; wie dieses aber geschehen sey, lasse ich andern zu erforschen übrig.

Zu welcher Zeit es aber im Schwange zu gehn angefangen, oder vielmehr zu welcher Zeit das Scharlachfieber zuerst beobachtet worden sey, wird sich hernach zeigen, wann ich die von dem Scharlachfieber gehandelten Schriftsteller anführen werde.

2.

Hier ist zu meinem Fürsatz erforderlich, daß ich zuförderst die Geschichte, den Fortgang, Verlauf und die Folgen des Scharlachfiebers aufs genaueste und kürzeste vortrage und eine solche Nachricht davon gebe, die ich weder aus Büchern, noch eigner Erfindung, sondern bey dem Kranckenbette gesehn, gesammelt und aufgezeichnet habe.

Daher ich alle oder wenigstens die vornehmsten Zufälle, die ich nicht so wohl jeden Tag – sondern die ich fast jede Stunde beobachtet habe, in gehöriger Ordnung anführen werde; woraus, wie ich hoffe, ein jeder in der Kranckheitsgeschichte Erfahrner leicht erkennen

nen und aufrichtig zugestehn wird, daß, was die Ursachen und Heilung des Scharlachfiebers betrift, bis auf diese Zeit sehr vieles mangele.

Dieserwegen kan ich mich nicht genug wundern, daß eine Kranckheit, die öfters das Geschlecht vieler vornehmen Familien gänzlich vernichtet hat, so obenhin abgehandelt worden ist, daß daraus weder, was sie ist, noch nach welcher Heilmethode sie behandelt werden muß, zu ersehn ist; dann viele nehmen bey dem Scharlachfieber gar keine Gefahr und Bösartigkeit an.

Ferner wird sie von Einigen für Friesel, von andern für Petechien, oder Feuerflecken (rosalia, eine Gattung Nesselsucht) ausgegeben. Einige verwechseln sie mit den Masern, und behandelen sie daher auf einerley Weise, da sie doch, wie hernach erhellen wird, himmelweit von einander unterschieden sind, und deswegen eine ganz andere Heilart erfordern. Damit sich aber dieses desto deutlicher offenbare, wird es nöthig seyn, erst den Anfang, Fortgang und Verlauf des Scharlachfiebers, hernach dessen Folgen und das übrige davon abhängende vorzutragen.

3.

Jedes Scharlachfieber, es sey gut oder bösartig, nimmt mit einer grössern oder geringern

ringern Müdigkeit und Hinfälligkeit der Kräfte, worauf alsbald gemeiniglich Schaudern, Hitze und Fieber folgt, seinen Anfang.

Zu eben dieser Zeit kömmt, besonders in Bösartigen, starcker Kopfschmerz, Schläfrichkeit, zuweilen Irrereden, Antrieb zum Brechen, endlich das Erbrechen selbst dazu, wozu sich manchmahl, wegen allzuheftiger Zusammenziehung des Magens, Ohnmachten gesellen.

Fast zur selbigen Zeit beklagen sich die Krancken über Beschwerlichkeit im Hinunterschlucken, Beängstigungen, Herzbeklemmungen (angustae praecordiorum) und Unruhe; das Athemholen scheint kurz, beschwerlich und öfterer als gewöhnlich.

Endlich kommt, besonders im bösartigen Scharlachfieber, gleich am ersten oder zweyten, zuweilen am dritten Tage, oder später der Ausschlag dazu, der in rothen, ungleichen mehr oder weniger breiten Flecken besteht; diese stehn manchmahl so dicht bey einander, daß davon der ganze Körper mit einer gleichmäßigen Scharlachröthe überzogen wird; dieser Ausbruch der Flecken geschieht zuerst im Gesichte, am Hals, im Schlunde auf der Brust, endlich am Rücken, Bauch und den übrigen Theilen.

Betrach-

Betrachtet man den Rachen, so sieht man, daß alle Theile desselben, als der Gaumen, die Mandeln, das Zäpflein, die Zunge, der Luftröhren und Schlundkopf und andere daselbst liegende Theile roth und geschwollen sind; welches auch im Gesichte und dem Uebrigen des Körpers bald mehr bald weniger wahrgenommen wird. Daher es kommt, daß die Krancken weder schlucken noch Athem holen oder sprechen können; und wann nicht geschwinde Hülfe geschafft wird, ersticken sie in Kurzem.

4.

Diese Flecken werden, weil sie in den ersten Tagen eine hochrothe Farbe haben, Scharlachflecken genannt.

Am Ende des dritten oder vierten Tags nach dem Ausbruch werden diese Flecken bleicher, und verschwinden endlich nach und nach, nehmlich die früher heraus gekommen, zuerst, die Spätern aber zuletzt.

Unterdessen habe ich beobachtet, daß auch in den ersten Tagen die Scharlachflecken sich leicht und öfters zu verändern pflegen; dann bald sind sie röther, bald bleicher; bald nimmt man mehrere, bald wenigere auf der Ueberfläche des Körpers wahr.

5.

Nun ist noch diejenige besondere Erscheinung, so am Ende dieses Ausschlags oft, obgleich nicht immer, beobachtet wird, zu betrachten übrig. Es lassen sich nehmlich am sechsten oder siebenden Tage nach dem Ausbruche des Scharlachfiebers gewisse Blätterlein oder Bläschen sehn, die ziemlich zahlreich, besonders an Füssen und Händen zum Vorschein kommen, und dem weissen Friesel vollkommen ähnlich zu seyn scheinen, weshalben sie auch von vielen, dieser Kranckheit nicht vollkommen Kündigen, für Friesel-Ausschlag gehalten werden; wann sie aber genau untersucht werden, sieht man, daß sie sehr von demselben unterschieden sind: Dann es sind lauter leere Bläschen, die von Absonderung und Erhebung der unempfindlichen Haut abhängen und nichts als Luft enthalten; Daher es geschieht, daß, wann sie nachher breiter geworden und an Grösse zugenommen, sie den Grund zu derjenigen Hautabschälung legen, von der wir bald mehr sagen werden. Ich habe mir oft die Mühe gegeben, viele solcher Blätterchen, oder besser zu sagen, Bläschen aufzuschneiden, und habe sie immer so gefunden, wie ich sie beschrieben habe.

6.

Aus dieser wunderbaren Erscheinung erwächst eine andere noch wunderbarere und der

Auf=

Aufmerckſamkeit würdige, nehmlich die Abſchälung der Haut. Dieſe geſchieht im Geſichte, am Halſe, auf der Bruſt u. d. vornehmlich aber an Händen und Füſſen, dergeſtalt, daß ganze lange, breite und dicke Stücke weggehn und abgeſondert werden.

Ich habe beobachtet, daß dieſe Abſchälung deſto gröſſer war, je mehr die Haut mit Ausſchlag beſetzt geweſen.

7.

Doch hier hat das vom Scharlachfieber abhängende Böſe noch kein Ende; dann indem der Krancke den neunten, zehenden oder elften Tag der Kranckheit erreicht hat, fängt er an, ruhig zu ſchlafen, Luſt zum Eſſen zu bekommen und andere Verrichtungen wohl und faſt natürlich auszuüben, da es dann ſcheint, als wann er alle Gefahr der Kranckheit überwunden hätte; Daher geſchieht es, daß die Eltern, die Umſtehenden, ja auch oft der Arzt den Krancken für allen übeln Folgen frey zu ſeyn glauben. Sie betrügen ſich aber; dann itzt bevorſteht ihm eine gröſſere Gefahr, wie die Ueberwundene, indem er den vierzehenden, funfzehenden Tag, zuweilen auch ſpäter nach überſtandenem Scharlachfieber anfängt, träge, ſchwach, murriſch zu werden und endlich am ganzen Leibe zu ſchwellen; dann nicht allein das Geſicht, ſondern auch Füſſe, Hände, Bruſt,

Bauch und der Hodensack, zuletzt der ganze Körper wird durch eine wäßrige Geschwulst aufgedunsen.

Diese Geschwulst äussert sich zuerst im Gesichte und hernach an den übrigen Theilen des Leibes. Ich habe gesehn, daß sie zuweilen so zugenommen, daß die Krancken weder sehn oder stehn, noch weniger gehn können.

8.

Von diesem wassersüchtigen Zustande ist folgendes anzumercken, und zwar

Erstlich, daß diese wässerige Geschwulst vornehmlich diejenigen befällt, die viele oder bösartige Scharlachflecken gehabt haben. Doch habe ich gesehn, daß auf den gutartigsten Scharlachausschlag eine sehr starcke Geschwulst des ganzen Leibes erfolgt ist.

Zweytens, daß diejenigen, bey denen sich die Haut starck abschält, auch stärcker zu schwellen pflegen, wie andere. Unterdessen habe ich beobachtet, daß einige sehr starck angeschwollen, die gar keine Abschälung der Haut erlitten hatten.

Drittens, daß Kinder leichter und stärcker schwellen, als die, so schon herangewachsen sind.

Viertens, daß die Krancken im Winter stärcker schwellen, wie im Sommer; imgleichen diejenigen, die sich der freyen Luft zu früh aussetzen, stärcker schwellen, wie die, so eine gehörige Ausdünstung unterhalten.

Endlich

Endlich fünftens, daß dieser wassersüchtige Stand gefährlicher sey und mehrere darinn sterben, als im ersten Stande des Scharlachfiebers.

9.

Hieraus können wir den Schluß ziehen, daß das Scharlachfieber mit allem Rechte in zwey Stände, Zeitpunkte, Perioden oder Typos könne und müsse eingetheilet werden. Die erste Periode begreift alles dasjenige in sich, was vom Anfange der Kranckheit bis zu jener wassersüchtigen Geschwulst vorgeht, welche eine Zeit von etlichen und zwanzig Tagen in sich begreift. Zur zweyten Periode aber muß alles dasjenige gerechnet werden, was sich während und nach vorerwehnter Geschwulst zuzutragen und beobachtet zu werden pflegt. Diese beyden Zeitpunkte müssen nothwendig von einander unterschieden werden, weil sie eine verschiedene Aufmercksamkeit des Arztes und eine besondere Heilart erfordern.

Unterdessen ist anzumercken, daß der zweyte Zeitpunkt mit dem ersten nicht so genau verbunden ist, daß er allemahl zugegen seyn müsse; dann ich habe viele gesehn, die, wann die gehörigen Vorsichtsregeln angewendet worden, von erwehnter Anschwellung frey geblieben sind. Doch bekenne ich aufrichtig, daß, obgleich öfters alle mögliche Vorsichtsregeln beobachtet

worden, nichts desto weniger diese gefährliche Wassergeschwulst erfolgt ist.

10.

Dies sind die vornehmsten und fast allgemeinen Zufälle, die das Scharlachfieber begleiten oder auf dasselbe zu folgen pflegen.

Es gibt aber noch andere Zufälle, die abweichende (anomala) oder gleichgültige (adiaphora) genennet werden können, und die zuweilen mit dem Scharlachfieber verbunden sind, oder auf dasselbe folgen. Dergleichen sind: Nasenbluten, Husten, blutiger Speichel, beschwerliches Niesen, Geschwulst der Hals- und Ohrdrüsen, schwaches Gehör oder Taubheit und der weisse als rothe Friesel, der zuweilen mit dem Scharlachfieber verbunden ist oder darauf folgt. Ueberdies pflegen manchmal so wohl innerlich wie äusserlich verschiedene Eiterbeulen zu entstehn, als im Rachen, in den Ohren, an der Brust und andern Theilen.

11.

Merckwürdig sind einige besondere Fälle im Scharlachfieber: Dann in solchen scheinen die Krancken in guten Umständen zu seyn, auch ist an denselben nichts zu sehen, woraus etwas Uebels gemuthmasset werden könnte; allein am siebenden oder achten Tage, oder auch später, werden sie unruhig, kraftlos hingerissen, sie phan-

phantasiren und stossen oft ein klägliches Geschrey aus und wollen immer aus dem Bette springen.

Dieser erschreckliche und jämmerliche Zustand setzt ihnen zu einer Stunde heftiger zu, wie zur andern; zuweilen währet solcher zwey, drey Wochen lang; er entkräftet die Krancken und macht ihnen gemeiniglich den Garaus.

Anmerckungswürdig ist hier, daß ich bey dergleichen Krancken niemals weder die Hautabschälung noch den vorgedachten wassersüchtigen Zustand wahrgenommen habe. Es ist daher zu vermuthen, daß die Ausschlagsmaterie nach dem Gehirne getrieben worden, sich daselbst festgesetzt und diese Tragödie gespielt habe. Dergleichen Fälle sind mir bey den Kindern der Herren von Schmidt, von Eckenstorff und von Stab vorgekommen, welche daran gestorben sind. Es waren aber noch andere in eben diesem gefährlichen Zustande, (worunter sich meine älteste Tochter befand) die durch Gottes Beystand wieder hergestellt wurden, wie hernach aus den Beobachtungen deutlicher zu ersehen seyn wird.

Dies sind nun die Zufälle, die ich seit vielen Jahren bey dem Scharlachfieber beobachtet habe. Nun wollen wir sehn, was andre berühmte und in der Arzneykunst erfahrne Männer von demselben wahrgenommen und uns dar-

über mitgetheilt haben, und worinn ihre Beobachtungen mit den unsrigen übereinkommen oder davon abweichen.

Zweyter Abschnitt.

Enthält verschiedene Beschreibungen und Beobachtungen des Scharlachfiebers berühmter Schriftsteller, nebst angehängter bescheidenen Beurtheilung derselben.

12.

Der erfahrungsreiche und unermüdete Kranckheitenbeobachter Sydenham sagt im zweyten Hauptstücke und anders wo folgendes vom Scharlachfieber:

Aestate exeunte infantes praecipue infestat. Rigent et horrent sub initium; nec tamen admodum aegrotant; cutis universa maculis paruis, rubris, crebrioribus, latioribus, et magis rubentibus, quam in morbillis interstinguitur. Ad duos, tresve dies persistunt, quo quidem tempore evanescunt, et decedente subjecta cuticula, squamulis furfuraceis ad instar farinae, cutis conspergitur. Das ist:

„Die Kinder werden hauptsächlich im Ausgange des Sommers damit befallen. Den „Anfang nimmt es mit Frost und Schaudern; „doch

"doch befinden sie sich nicht sehr kranck. Die "Haut wird überall mit kleinen rothen Flecken "besetzt, die häufiger, breiter und röther sind, "wie bey den Masern. Wann sie zwey oder "drey Tage lang gestanden haben, verlieren sie "sich und die Oberhaut schält sich als kleyen-"ähnliche Schuppen ab.

Von der Heilung des Scharlachfiebers führt er im zweyten Hauptstücke Folgendes an:

Cum hic morbus nihil aliud mihi videatur, quam mediocris sanguinis effervescentia --- nihil quidquam molior --- satis habeo, ut aeger a carnibus in solidum abstineat, et a liquoribus spirituosis quibuscunque, tum ut neque usquam foras prodeat, neque se perpetim lecto affigat --- Simplici hac et naturali plane methodo hoc morbi nomen [vix enim altius assurgit] sine molestia, aut periculo quovis facillime abigitur.

Veruntamen hoc animadvertendum volo: si convulsiones epilepticae, aut etiam coma huic morbo sub initium eruptionis supervenerint, [quod quandoque accidit in pueris ac junioribus hoc morbo laborantibus] omnino oportet, vt epispasticum amplum ac forte posteriori cervici applicetur, atque porro, vt paregoricum e syrupo de meconio statim exhibeatur, repetendum singulis noctibus, usque dum convaluerit, imperando interim,

 vt

vt aeger bibat pro potu ordinario, lac cum triplo aquae coctum, et a carnis usu abstineat. D. i.

"Da mir diese Kranckheit nichts anders zu "seyn scheint, als ein mäßiges Aufwallen des "Bluts = = = so unternehme ich nichts = = = "Ich halte für hinlänglich, daß sich der Krancke "von allem Fleische und geistigen Geträncken "enthalte, nicht in die freye Luft komme, noch "beständig im Bette bleibe = = = = Durch diese "einfache und ganz natürliche Heilart wird der "Name dieser Kranckheit (dann zu was mehreres "kömmt es kaum) ohne Mühe oder einige Gefahr "sehr leicht vertrieben. Doch ist anzumercken: "daß man, wann krampfhafte Zückungen oder "Schlafsucht im Anfange des Ausbruchs dazu "kommen (welches sich zuweilen bey Knaben "und jungen Personen zu eräugen pflegt) allerdings ein grosses roth machendes Mittel (epispasticum) in den Nacken legen und alsbald "ein schmerzlinderndes Mittel, wie den Mohnköpfensyrup geben muß, das jeden Abend zu "wiederholen, bis die Zufälle vorbey sind, indessen muß der Krancke zum täglichen Geträncke mit dreymal so viel Wasser gekochte Milch "trincken und sich von Fleischspeisen enthalten.

13.

Eine kurze und eingeschränckte Beurtheilung des Sydenhamischen Ausspruchs über diese Kranckheit.

Ein jeder wird sogleich aus der vom Scharlachfieber gemachten Beschreibung sehn, daß solches vom Herrn Sydenham für eine an sich gutartige Kranckheit gehalten und als eine solche beschrieben worden; denn er sagt, daß die damit Befallenen leicht kranck wären, und daß das Scharlachfieber nur den Namen einer Kranckheit hätte, und daß überdies nichts als eine dienliche Lebensordnung darwider erfordert würde. Dies alles, wenn ich aufrichtig bekennen soll, betrift nur das gutartige, keinesweges aber das bösartige Scharlachfieber, welches, wie hernach erhellen wird, eine heftige und gefährliche Kranckheit zu seyn pflegt. Daher man von Sydenham glauben kan, daß er nie, ausser Zuckungen und Schlafsucht, einen andern bedeutlichen Zufall beobachtet haben müsse, weil er sonst, da er sich bey Beschreibung anderer Kranckheiten und ihrer Zufälle getreulich und sorgfältig bewiesen hat, hier auch anderer Zufälle gedacht haben würde, wann er dergleichen beobachtet hätte.

14.

Indessen kan ich mich nicht genug wundern, daß Richard Morton, ehmaliger berühmter

Arzt in Engelland, welcher ein Zeitgenosse des Sydenhams war, das bösartige Scharlachfieber beobachtet und beschrieben hat, von welchem Letzterer nichts gewust zu haben scheint.

Ja es wundert mich noch mehr, daß **Daniel Sennert**, vormahliger berühmter Praktikus des verflossenen Jahrhunderts so lange vor **Sydenham** vom bösartigen Scharlachfieber geschrieben hat, dessen dieser nicht erwehnt, welches unten deutlicher gezeigt werden wird.

Ob aber gleich der berühmte **Morton** des bösartigen Scharlachfiebers erwehnt, wird es hingegen im andern Falle den neuern Aerzten nicht gefallen, wo er das Scharlachfieber mit den Masern verwechselt und sie für einerley Kranckheit hält. Dann also spricht er im fünften Hauptstücke vom Scharlachfieber. Hunc morbum, nimirum ſcarlatinam, prorſus eundem eſſe cum morbillis cenſeo - - - Vterque eadem prorſus prognoſtica indifferenter miniſtrat; nec minus eandem plane medendi methodum poſtulat: d. i.

"Diese Kranckheit, nemlich das Scharlach-
"fieber, halte ich mit den Masern gänzlich für
"einerley - - - Bey beyden finden völlig einerley
"Vorhersagungen ohne Unterschied statt und er-
"fordern nicht weniger eine und eben dieselbe
"Heilart und dergleichen mehr.

Hernach aber werde ich zeigen, daß diese beyden Kranckheiten in ihrer Gattung verschieden sind, und daher eine andere Vorhersagung und Heilart erfordern. Ich kan heilig und aufrichtig versichern, daß ich von so viel hundert Maserkrancken, die ich zu besorgen gehabt, keinen verloren habe; überdies habe ich auch nur sehr selten gelesen, oder gesehn, daß mit dergleichen Kranckheit behaftete und von andern Aerzten besorgt gewordene Krancken gestorben sind. Alle heutige ausübende Aerzte werden aber beym bösartigen Scharlachfieber das Gegentheil finden. Woraus also schon erhellen wird, daß das Scharlachfieber und die Masern in ihrer Gattung verschiedene Kranckheiten sind.

Hierzu kömmt, daß gewöhnlicher Weise das Scharlachfieber vom Scharlachfieber, die Masern aber von den Masern durch die Ansteckung fortgepflanzt und weiter ausgebreitet werden. Hieraus erhellet weiter, wie sehr **Sydenhams** und **Mortons** Urtheil über diese Kranckheit von unsern oben erwehnten Beobachtungen unterschieden ist; es scheint mir auch nicht nöthig zu seyn, dasjenige umständlicher darzuthun, was Jedem, der es liest, klärlich in die Augen fällt.

15.

Laßt uns ferner sehn, was der erfahrne und in der gelehrten Republick sich verdient gemachte van Gorter, berühmter Professor in Holland, von dem Scharlachfieber für eine Meinung hegt. Im zweyten Bande seines Systema praxeos medicae pag. 196. spricht er von demselben also:

Macularum scarlatinus color, quae in levi febre oboriuntur, huic morbo dedit nomen, incipiunt plerumque in tenella aetate, tertio vel quarto die febris levioris, non diu persistunt, insensibiliter evanescunt, relictis in cute quibusdam furfuribus; in facie inchoare solent, sensim latiores factae maculae, reliquum etiam interdum tegunt corpus. Levis videtur biliosa corruptio calore antecedentis aestatis in tenella aetate, motu febrili ad cutim pulsa, ubi exarescens materia corpus relinquit sanum. (a)

Haec materia ante eruptionem oberrans generat febrem, calorem, dolorem, anxietatem, tussim, sine periculo. (b)

(a) " D. i. Die Scharlachfarbe der Flecken, " welche bey leichtem Fieber hervorkommen, hat " dieser Kranckheit den Namen gegeben; sie " äussern sich meistens bey jungen Kindern am " dritten oder vierten Tage mit einem geringen " Fieber; sie bleiben nicht lange stehn, ver-

" schwin-

" schwinden unvermerckt und lassen auf der Haut
" kleyenähnliche Schuppen zurück; im Gesichte
" pflegen sie zuerst hervorzubrechen; wann diese
" allmählig breiter geworden, bedecken sie bis-
" weilen auch das Uebrige des Leibes. Es scheint
" eine durch vorhergehende Sommerhitze in den
" zarten Leibern hervorgebrachte Verderbung der
" Galle zu seyn, die durch die fieberische Bewe-
" gung nach der Haut getrieben worden, wo-
" selbst die vertrocknende Kranckheitsmaterie den
" Körper gesund zurücke läßt.

(b) " Diese vor dem Ausbruch umlaufende
" Materie erzeugt Fieber, Hitze, Schmerzen,
" Beängstigung und Husten ohne Gefahr.

16.

Hält man dies mit dem von dem berühmten Sydenham uns Mitgetheilten zusammen, so sieht man, daß alles in allem mit einander übereinkömmt und also das Scharlachfieber für gutartig, keinesweges aber für bösartig angegeben wird, vielweniger jene traurige in der zweyten Periode sich äussernde Folgen berührt werden. Dies erhellet hieraus (a) wo er sagt, daß die vertrocknende Materie den Körper gesund zurücke lasse. Imgleichen (b) daß es Fieber, Hitze, Schmertz, Beängstigung und Husten ohne Gefahr hervorbringe.

Indessen,

Indessen, wenn man die Zeiten mit einander vergleicht, in welchen, wie der unvergleichliche Leibarzt Herr de Haen in seiner Ratio medendi versichert, das Scharlachfieber im Jahr 1748. äusserst bösartig in Holland geherrscht habe, kan ich mich nicht genugsam verwundern, daß der berühmte Herr van Gorter, welcher im Jahr 1750. und also zwey Jahre später das vom Scharlachfieber Angeführte bekannt gemacht hat, von vorerwehnter Bösartigkeit desselben keine Erwehnung thut.

Hier könten noch viele andere berühmte praktische Aerzte als Nenter, Juncker, Dover und andere mehr angeführt werden, welche eben so, wie Sydenham bekennen, daß das Scharlachfieber kaum einige Heilung oder Aufmercksamkeit verdiene, weswegen sie auch übergangen werden. Indessen muß ich doch einiger Wörter des letztern ins Französische übersetzten Schriftstellers *) gedencken, damit sichs zeige, daß er das Scharlachfieber, eine sonst öfters tödtliche Kranckheit, für nichts achte; dann nachdem er von den Masern gehandelt, spricht er also:

Cette fiévre est d'un genre encore plus doux et plus traitable, que celui de la Rugeole, et n'a pas besoin de l'assistance du Medecin. D. i.

Dies

*) Legs d'un ancien Medecin à sa patrie.

Dies Fieber ist noch gelinder, und läßt sich besser behandeln, wie das Masernfieber und bedarf der Hülfe des Arztes nicht.

17.

Doch wir haben andere angesehene Männer, die, obgleich nicht genau und in gehöriger Ordnung, dennoch aber besser und geschickter den Verlauf des Scharlachfiebers erklärt haben. So finde ich in den Ephemerid. nat. curios. ann. 6. et 7. Observat. 145. pag. 206. das Scharlachfieber unter der Gestalt des Friesels vom Herrn Simon Schulz beschrieben, woselbst von einem bösartigen Kinderfriesel folgendermassen gehandelt wird.

Cum 1664. hiems mollis et pluviosa esset, grassabatur apud nos vere primo insequente purpura epidemica maligna, quae per totam aestatem et autumnum vsque in hiemem saeviebat, plurimosque infantes vtriusque sexus, et duodecimum annum attingentes (nam ultra hanc aetatem vix ascendebat,) perimebat. Plerique secunda die morbi, nonnulli etiam prima moriebantur; illi solummodo evadebant, qui nulla faucium inflammatione vel tumore oedematoso (variebant enim ista pro diversitate naturarum) infestabantur. Tum omnibus ab isto morbo liberatis post copiosum sudorem (nonnullis etiam diarrhoea, sed tantum unius, vel alterius diei critica pro-

profuit) squamae decidebant, rubore cutis evanescente. Tandem, praesertim natu majoribus tumor totius corporis instar leucophlegmatiae, et infimi ventris sequebatur, qui per aliquot septimanas miseris molestus erat; sudoreque etiam solvebatur, interdum etiam largius profluente, in curatione admiscebantur sudorificis bezoardica. D. i.

"Als im Jahr 1664. der Winter gelind und "regnigt war, herrschte bey uns im gleich dar"auf folgenden Frühjahre ein bösartiger anste"ckender Friesel, der den gantzen Sommer und "Herbst hindurch bis in den Winter um sich "griff, und viele Kinder beyderley Geschlechts "unter und bis zum zwölften Jahre (dann äl"tere wurden kaum damit befallen) dahin raffte. "Die meisten starben am zweyten, einige auch "am ersten Tage der Kranckheit; nur diejeni"gen kamen hindurch, bey denen keine Halsent"zündung oder Wassergeschwulst (dann dies "war nach Verschiedenheit der Naturen ver"schieden) zuschlug. Hierauf schälte sich bey "allen von dieser Kranckheit Genesenen, nach "häufigem Schweisse (bey einigen war auch ein "Durchfall, der aber nur einen oder den andern "Tag währete, eine heilsame Ausleerung) die "Haut in Schuppen ab und die Röthe der Haut "verschwand. Zuletzt folgte, zumal bey älte"ren Kindern, eine Geschwulst des ganzen Lei"bes und Schmeerbauchs, gleich einer aufdun-

"senden

„senden Wassergeschwulst (Leucophlegmatia,) „womit sie sich einige Wochen schleppen musten; „sie wurde auch durch den Schweiß gehoben, „zuweilen, wann er währender Heilung reich„lich floß, wurden auch den schweißtreibenden „Arzeneyen Bezoardische beygemischt.

Hier sehn wir ein unter dem Nahmen des Friesels beschriebenes, sehr bösartiges, ansteckend herrschendes Scharlachfieber, woran die Krancken manchmal am ersten, zuweilen am zweyten Tage zu sterben pflegten. Die gefährlichsten Zufälle desselben werden hier angeführt, nehmlich die Halsentzündung und die aufdunsende Wassergeschwulst. Gewiß, es wird sich hernach zeigen, daß die meisten Scharlachfieberkrancken durch diese beyden gefährlichen Zufälle dahin gerafft werden.

Die Heilung des Scharlachfiebers aber betreffend, so wird gesagt, daß solche in einer Mischung von bezoardischen und schweißtreibenden Mitteln bestehe, hernach wird sichs aber offenbaren, daß dergleichen Mittel, wann sie von der flüchtigen Gattung sind, mehr Schaden als Nutzen stiften; hingegen wann es Unschmackhafte, Erdichte und Feuerbeständige sind, keine Kräfte haben, und die, wann keine Säure in den ersten Wegen vorhanden ist, zugleich mit den Unreinigkeiten durch den Stuhlgang fortzugehen pflegen.

18.

Auch liest man folgendes in den Actis med. Berolin. Decad. prim. Vol. II. pag. 20. u. f.

Invasit febris scarlatina patientes cum rigoribus, cephalalgia et cardiaca nausea, quam excipiunt communiter vomitus; efflorescit quarto vel quinto die sensim atque sensim post praecedaneam asperam papillularum cutanearum elevationem rubedine per universum corpus a capite usque ad calcem cum cutis aliquali intumescentia, ita, ut patientum externus aspectus referat ideam cocti cancri. Ista rubedo interiora narium, limbosque et angulos oculorum obducit, - - - versus septimum diem sine sudoribus rubor iste fit remissior, cuticulaque inchoat desquamari, et tunc maxime, dum morbus declinare videtur; fauces aphthodeo-inflammatoria congestione (a) periclitantur. D. i.

"Das Scharlachfieber hat die Krancken "mit Frost, Kopfweh, und Ueblichkeit ums "Herz angegriffen, worauf gemeiniglich Erbre- "chen folgt, am vierten oder fünften Tage wur- "de, nach vorhergegangener Rauhigkeit der "Hautwärzchen, der ganze Leib vom Kopfe bis "zu den Füssen nach und nach mit einer Röthe "überzogen, wobey die Haut etwas geschwollen "war, so, daß der Krancke wie ein gekochter "Krebs aussah. Diese Röthe nahm die Na-

"sen-

„senlöcher, den Rand der Augenlieder und die
„Augenwinckel ein, = = = gegen den siebenden
„Tag vermindert sich diese Röthe ohne Schweiß,
„und die Haut fängt an sich abzuschälen, beson=
„ders alsdann, wann die Kranckheit abzunehmen
„scheint; der Rachen wird von Entzündung und
„Schwämmchen gefährlich angegriffen.

Das Uebrige aber, was die folgenden Seiten enthalten, gehört fast nicht zu unserm Zwecke; es wird nehmlich gesagt, daß das Scharlachfieber von den Holländern Rood-hont genennet werde; Daher es auch, nach **Christ. Joh. Langens** Vorgeben, gekommen sey, daß das Scharlachfieber in Sachsen der rothe Hund genennet werde. **Lindanus** sagt aber, daß derjenige Ausschlag, welchen die Holländer den rothen Hund nennen, hochrothe Pöckelchen wären, die wie Feuer brennten; welche aber vielmehr zu den Feuerflecken (Rosalia) oder der Nesselsucht, als zum Scharlachfieber, das nicht in Pöckelchen, sondern in rothen Flecken besteht, gerechnet werden müssen.

Fast eben dasselbe kan daselbst Vol VI. pag. 21. vom Scharlachfieber gelesen werden.

19.

So richtig auch hier das bösartige Scharlachfieber, seinem Wesen nach, beschrieben zu seyn scheint, so wird doch keine andere Heilart als

die oben erwehnte Sydenhamische, angeführt, die, ob sie sich gleich für jede Gattung des Scharlachfiebers schickt, dennoch zur Hinwegnehmung derjenigen schweren Zufälle, so das bösartige Scharlachfieber begleiten, oder auf dasselbe zu folgen pflegen, allein nicht zulänglich ist.

(a) Hier wird gesagt, daß der Rachen mit Entzündung befallen würde, wann die Kranckheit abzunehmen schiene, welches um den achten oder neunten Tag der Kranckheit zu geschehen pflegte.

Ich bekenne aber aufrichtig, daß ich meistens in den ersten drey vier Tagen, selten später, eine solche entzündliche Bräune wahrgenommen habe, wie sich hernach aus den Beobachtungen offenbaren wird.

20.

Noch sind zwey berühmte Schriftsteller übrig, die vom Scharlachfieber geschrieben haben. Der eine ist **Daniel Sennert**, ehmahliger Chur-Sächsischer Leibarzt und berühmter Praktikus, der bereits zu Anfange des verflossenen Jahrhunderts, und also fast der erste gewesen ist, der das Scharlachfieber, obgleich ohne Nahme, doch, so viel zur Sache dienlich, ganz ordentlich beschrieben hat; dann was Forest Libr. 6. Observ. 41. et 59. anführt, muß vielmehr zum Friesel als zum Scharlachfieber gerechnet werden.

Der

Der andere ganz neue und gelehrte Schriftsteller aber ist Herr de Navier, Mitglied der parisischen Akademie der Wissenschafften, welcher eine in französischer Sprache geschriebene Abhandlung von den verschiedenen ansteckenden Kranckheiten des 1753. Jahrs herausgegeben hat. *)

Der berühmte Sennert beschreibt Lib. 4. de Febribus cap. XII. de variolis et morbillis das Scharlachfieber, unter der Gestalt eines unbenahmten Fiebers, wie folget:

Praeter has differentias adhuc alia est, sed rarior quidem quam aliquoties observavi, quo nomine autem ab aliis discernerem, hactenus dubius fui; etsi enim instar erysipelatis totum fere corpus prehendat, tamen non vidi, quod adultos (a), quod in erysipelate fere fieri solet, sed infantes solum corripiat.

Malo ergo ad morbillos referre; et forsan malum est, quod Forestus lib. 6. observ. 59. Purpuram et rubores appellat. Ioann. Philipp. Ingrassias rosaliam a Neapolitanis nominari scribit. (b)

*) Dem Herrn Verfasser muß D. Johann Storchs al. Pelargi im Jahr 1742. gedruckter Traktat vom Scharlachfieber nicht bekannt gewesen seyn, er würde sonst dies von dieser Kranckheit so umständlich handelnde, obgleich nicht nach dem itzigen Geschmack geschriebene Buch, anzuführen nicht unterlassen haben. Der Uebers.

Maculae rubrae et quaſi ignitae cum vix effatu digno tumore per univerſum corpus, quaſi parva eryſipelata erumpunt in principio, ſeu morbi die quarto, vel quinto. (c) In ſtatu vero univerſum corpus rubrum, et quaſi ignitum apparet, ac ſi univerſali eryſipelate laboraret. (d) In declinatione rubor ille imminui, et maculae rubrae latae, ut in principio iterum apparent, quae tandem ſeptimo vel nono die evaneſcunt, epidermide ſquamarum inſtar decidente.

Malum hoc grave, periculoſum, et ſaepe lethale eſt; nam calor eſt ferventiſſimus, ſitis inextinguibilis et plerumque pulmonum (unde tuſſes excitantur) faucium, et aliorum viſcerum inflammationes, deliria et alia mala urgent. (e)

In declinatione tandem materia ad articulos extremorum transfertur, ac dolorem et ruborem, ut in arthriticis excitat, cutis, ſquamarum inſtar decidit; mox pedes ad talos et ſuras usque intumeſcunt; hypochondria laeduntur, reſpiratio difficilior redditur, tandemque abdomen intumeſcit, (f) aegrique non ſine magno labore et poſt longum tempus priſtinae ſanitati reſtituuntur; ſaepe etiam moriuntur. - - - D. i.

" Auſſer dieſen verſchiedenen Gattungen gibt " es noch eine andere, doch ſeltnere Kranckheit,

" die

„ die ich einigemahl beobachtet habe, bin aber
„ bisher noch zweifelhaft gewesen, was ich der-
„ selben für einen Namen geben soll; dann ob
„ sie gleich, wie die Rose, fast den ganzen Leib
„ befällt, habe ich doch nicht gesehn, daß sie
„ Erwachsene, (a) welches gewöhnlich bey der
„ Rose zu geschehen pflegt, sondern alleine Kin-
„ der befällt.

„ Ich will sie daher lieber zu den Masern zeh-
„ len; und vielleicht ist es unrecht, daß sie Forest
„ Lib. 6. Observ. 59. Friesel und Rötheln nennt.
„ **Joh. Phil. Ingrassias** schreibt, daß sie
„ von den Neapolitanern Rosalia genannt wer-
„ de. (b)

„ Im Anfange oder am vierten, fünften Ta-
„ ge der Kranckheit, kommen rothe gleichsam
„ feurige Flecken mit einer kaum nennenswür-
„ digen Geschwulst, gleich als kleine Rosenent-
„ zündungen, über den ganzen Leib zum Vor-
„ schein. (c) Im Stande der Kranckheit aber
„ sieht der ganze Leib roth und gleichsam feurig-
„ aus, als wann er über und über mit der Ro-
„ se behaftet wäre. (d) In der Abnahme ver-
„ mindert sich diese Röthe, und es kommen, wie
„ im Anfange der Kranckheit, wieder breite,
„ rothe Flecken zum Vorschein, die endlich am
„ siebenden oder neunten Tage verschwinden,
„ worauf die Oberhaut wie Schuppen abfällt.

"Es ist dies eine schwere, gefährliche und "oft tödtliche Kranckheit; dann die Hitze ist sehr "groß, der Durst unlöschlich, und gemeiniglich "ist sie mit Entzündung der Lunge: (daher Hu- "sten entsteht:) des Rachens und anderer Ein- "geweide, Irrereden und andern bösen Zufällen "vergesellschaftet. (e)

"Endlich wird im Abnehmen der Kranck- "heit die Materie nach den Gelencken der Glied- "massen getrieben, und erregt, wie bey Gicht- "brüchigen, Schmerz und Röthe, und die Haut "fällt wie Schuppen ab; bald schwellen die "Füsse bis an die Fußwurzel und Waden; die "Waichen werden angegriffen, das Athemho- "len wird beschwerlich, zuletzt schwillt der Leib, "(f) und die Krancken werden nicht ohne gros- "se Mühe und erst nach langer Zeit wieder her- "gestellt, öfters auch dem Tode zu Theil. = = =

Das Uebrige kan ein jeder nach Belieben daselbst nachlesen. Dieser Gelehrte versichert, daß er das Scharlachfieber bey Erwachsenen noch nicht beobachtet habe, (a) daher er schliest, daß es eine Kranckheit der Kinder sey; gewiß, dies scheint mit den neueren und wiederholten Beobachtungen übereinzustimmen, weil, wie wir hernach sehn werden, sehr selten ein Erwachsener damit befallen wird.

Es wird auch keinem wunderbar vorkommen, daß der berühmte Sennert im Zweifel ist,

ob

ob er diese Kranckheit zu den Masern, dem Friesel oder den Rötheln (Rosalia) zehlen solle, wie (b) angeführt worden, da viele berühmte Männer noch zu unsern Zeiten eben dieselben irrige Meynungen zu hegen pflegen; sondern ich werde hernach zeigen, daß das Scharlachfieber eine von allen diesen ganz verschiedene Kranckheit sey. Ueberdies wird es einem Jeden, der dieses aufmercksam liest und erwegt, einleuchten, daß der ehmahls so berufene Sennert hier eben nicht aller, oder wenigstens der wichtigsten Zufälle des bösartigen Scharlachfiebers zu erwehnen scheint, wie (c) (d) (e) und (f) deutlich erweisen, nur einige ausgenommen, welches theils aus dem Gesagten, theils aus dem, was hernach angeführt werden soll, erhellen wird.

Weshalben ich mich nicht genug wundern kan, daß so viele und so berühmte Schriftsteller, die nach ihm von Kranckheiten, besonders aber vom Scharlachfieber geschrieben haben, dasselbe so mangelhaft und unrichtig abgehandelt und mit Sydenham als gutartig, keinesweges als bösartig beschrieben und ausgeschrieben haben.

21.

Der unvergleichlichste und neueste vom Scharlachfieber und andern ansteckenden Kranckheiten handelnde Schriftsteller Herr de Navier hat uns folgendes davon mitgetheilt:

„Nachdem sich endlich die Blattern nach „eingefallenem mäßigen Froste fast gänzlich ver„lohren hatten, hat sich hierauf bey erfolgtem „etwas gelinderem Wetter eine andere umge„hende weit entzündlichere Kranckheit, als die „Blattern, nehmlich das rothe Fieber, Schar„lachfieber genannt, eingestellt. Diese Kranck„heit hat sich durch ein heftiges Fieber offenba„ret, welches mit Ohnmacht, von selbst kom„mender Müdigkeit, Kopf- und Halsschmerzen, „welche das Niederschlucken hinderten, begleitet „war. Am zweyten Tage und oft nach 24. „oder 30. Stunden kamen am ganzen Leibe „rothe, breite Flecken von unregelmäßiger Ge„stalt, die eine lebhafte Scharlachfarbe hatten, „oft breiter waren wie eine Hand, und den Rü„cken, die Brust, Schenckel und Hinterbacken „öfters dergestalt einnahmen, daß alles nur ein „einziger Flecke zu seyn schien. Diese fast je„den Augenblick verschwindende Flecken schie„nen sich, der Rose gleich, nach andern Stel„len, wo sie zuvor nicht gewesen waren, hin„zuziehn. Die sie berührende Hand empfand, „zumahl bey Erwachsenen, eine lebhafte und „brennende Hitze, und wann man die hochro„the Haut mit dem Finger drückte, wurde sie „weißlicht und nahm nach zurückgezogenem Fin„ger alsbald ihre Röthe wieder an.

"Der Puls war klein und öfterer schlagend "(frequens), das Athemholen beschwerlich und "unterbrochen, und schiene bey den Meisten "schluchzend zu seyn. Der aus den Lungen ge"hauchte Dunst war so warm und brennend, "daß alle, die solchen vernahmen, alsbald das "Gesicht von den Krancken abwenden musten. "Dies Fieber ist auch zuweilen mit Anschwel"lung der Hände und Aerme verbunden gewe"sen, und hat ganze Familien entweder zugleich "oder nach und nach befallen. Der erfahrne "Verfasser hat an dieser Kranckheit darnieder"liegende Kinder gesehn, bey denen eine unge"heure aufdunsende Wassergeschwulst dazu kam. "Ein mit dieser Kranckheit Behafteter und bis "an die Augenlieder Angeschwollener, der sehr "wenigen braunen Harn lies, dergleichen in die"sem Fieber sehr oft, ja zuweilen, wie der be"rühmte Author versichert, blutig abzugehn "pflegt, ist nach vorhergeschickten dienlichen "Mitteln, durch Auflegung spanischer Fliegen"pflaster von allen Zufällen befreyet worden. "Bey einigen ist der Leib von Winden aufge"trieben (dans un état de meteorisme) und die "Zunge sehr trocken, bey den meisten ist sie aber "feuchte.

"Bey den Genesenden schält sich am fünf"ten oder sechsten Tage die Oberhaut in Schup"pen ab, ja bey einem drey bis vierzehn jähri-

"gen

„gen Jünglinge ging die ganze Oberhaut von „Hand und Fuß bis auf die Nägel ab, wovon „der Herr Verfasser noch die eine aufbewahrt.

„Wird dem Krancken nicht sogleich im er„sten Anfall der Kranckheit Hülfe geleistet, so „setzen sich im Grunde des Rachens gegen den „Gaumenbogen und Segel brandichte Krüsten „an, und wann diese erst da sind, kommen we„nige durch; dieser Brand nimmt oft die Spei„se- und Luftröhre eher ein, als man denselben „wahrnehmen und Mittel darwider verordnen „kan. Der weitere Umgriff dieses innern Bran„des aber wird am gewissesten durch ein Gur„gelwasser aus Sauerhonig und gekampfertem „Weingeiste, der aber nach Hoffmanns Vor„schrift mit feuerbeständigem Laugensalze zube„reitet seyn muß, damit er nicht, mit wässeri„gen Dingen vermischt, milchicht werde, ge„hindert. Einige mit dieser Kranckheit Behaf„tete sterben am vierten oder fünften Tage auf „eben die Weise, als wann sie durch eine bran„dichte Entzündung der Lungen erstickt wären; „andere nach heftigen Rasen Sterbende geben „durch Mund und Nase viele Jauche von sich, „und die vorhin rothen Flecken werden nach „dem Tode bey einigen ganz violetfärbig ange„troffen. Diese Zufälle sind bey Kindern lan„ge nicht so heftig und weichen den Mitteln „leicht.

„Die

"Die Ursache dieser Kranckheit sagt er, sey
" nicht nur mit derjenigen, welche die englische
" Schwitzkranckheit, die brandigen Mund-
" schwämmchen, die rothe Ruhr u. d. hervor-
" gebracht hat, einerley, sondern sie bestehe in
" einem scharfen, ätzenden und faulenden Mias-
" ma, das er mit demjenigen der Masern ver-
" gleicht, und will, daß die Kranckheit selbst mit
" der Viehseuche eine Gleichheit habe. Dann
" dem wieder gesund gewordenen Viehe sind
" eben so wohl wie den Menschen die Haare und
" Oberhaut abgefallen, und der berühmte Ver-
" fasser hat allezeit bey dem verreckten Viehe ei-
" nige Eingeweide brandig angetroffen. Er hält
" deswegen dafür, daß dies Fieber durch Anste-
" ckung von der Viehseuche entsprossen sey, und
" versichert, daß es dieserwegen auch mit den
" Pocken übereinkomme, weil eine grosse Anzahl
" Kinder dasselbe kurz vor oder nach den Blat-
" tern gehabt hätte. Eine gewisse Jungfer hat
" nach diesem Fieber einzele sehr gutartige Blat-
" tern bekommen.

" Das Aderlassen ist zuweilen, wegen Heftig-
" keit der Entzündung, höchst nöthig. Er zieht
" aber die Aderlässe am Arm vor, dann wann
" sie am Fusse unternommen worden, sind öf-
" ters mancherley Beschwerden darauf erfolgt,
" zumahl wann die Eingeweide, welches er, oft
" zu geschehn versichert, mit einiger Entzündung
" behaf-

„behaftet gewesen. Beym Irrereden aber, oder „bey der Schlafsucht *) hat er auch die Hals„ader öfnen lassen. Nach angestellter Aderlässe „preist er die mit Tamarindenmarck geschiedene „und mit kühlenden Pflanzen (plantis nitrosis) „versetzte Milch zum reichlichen Getrancke und „als ein Klystier gebraucht. Wann wegen Hef„tigkeit der Zufälle keine Abführungen gegeben „werden können, werden zwischen die Schul„tern oder auf die Waden gelegte Blasenpfla„ster von der besten Wirckung befunden. Zur „Besänftigung der krampfichten Beschaffenheit „der vesten Theile hat er schmerzlindernde Mit„tel in kleiner = nach Abführungen aber in grös„serer Dose gegeben.

„Gewöhnlich haben die an dieser Kranckheit „darnieder gelegene Kinder vor dem Fieber einen „heftigen Husten gehabt, der sich aber mit dem „Fieber vermindert hat und auch mit demselben „verschwunden ist. Siehe Commentar. de rebus in scient. natural. et medic. gestis. Part. I. Vol. IV. Seite 338.

22.

Obgleich Daniel Sennert mit allem Grunde der erste zu nennen ist, welcher die Kranckheit, die wir itzt Scharlachfieber nennen, geschickt genug

*) Wir haben Coma vigil und somnolentum; in der Urschrift steht aber nur bloß Coma. Der Uebers.

nug beschrieben hat; so finde ich doch itziger Zeit keinen Schriftsteller, der in Erläuterung des Scharlachfiebers mehr und besser mit meinen oben gedachten Beobachtungen übereinkäme, als der vorhin erwehnte erfahrne Herr de Navier. Dann dieser beurtheilt, entwickelt und rechnet die vornehmsten Zufälle des Scharlachfiebers, besonders des bösartigen, auf; er gibt die mit denselben verbundene Gefahr zu erkennen, und handelt die Art und Weise sehr schön ab, wie denselben zu begegnen sey. Darinn scheint er mir aber nicht genug zu thun, daß er die Zeit und gehörige Ordnung der vorgedachten Zufälle nicht bestimmt; es kan also daraus nicht abgenommen werden, wann sich jene entzündliche Bräune zum Scharlachfieber zu gesellen, noch wann jene aufdunsende Wassergeschwulst auf dasselbe zu folgen pflegt; geschweige der Hautabschälung und anderer mit dem Scharlachfieber verknüpften und von mir bereits angeführten Zufälle.

Ferner führt er an, daß jene aufdunsende Wassergeschwulst nur bey Kindern beobachtet werde; ich aber habe sie nicht nur bey Kindern, sondern auch bey solchen, die über vierzehn Jahre waren, beobachtet, wie ich hernach zeigen werde.

Ueber dies habe ich in meinen über das Scharlachfieber angestellten Versuchen gesagt, daß ohngefehr am sechsten oder siebenden Tage, nach dem

Aus-

Ausbruche desselben gewisse weisse oder weißgelbliche und dem weissen Friesel ähnliche, Pöckelchen wahrgenommen zu werden pflegten, die, wann sie genau untersucht werden, nichts als Luft enthalten; und dieserwegen sind sie vielmehr, wie ich oben gesagt habe, Bläschen zu nennen, weshalben sie auch vom weissen Friesel unterschieden werden müssen. Dergleichen Pöckelchen habe ich weder von unserem neueren Schriftsteller, noch von einem andern bemerckt zu seyn gelesen; *) ob ich gleich gar nicht zweifle, daß dergleichen, wie ich sie beschrieben habe, auch von andern öfters beobachtet worden sind.

23.

Endlich finde ich hier noch einiges von den Ursachen und der Heilung des Scharlachfiebers, das meinen Grundsätzen von der Ansteckung zuwider

*) Ein offenbarer Beweis, daß Hr. **Plenciz Storchs** Traktat vom Scharlachfieber nicht gekannt hat. Dieser schreibt Seite 222. also: " Hiernächst gehöret noch zu dem Ausschlag der Scarlatinae kleine Friesel-Bläschen, welche sich bey copiösen Scharlach an denen Fingern und Händen finden, und als weißlichte Bläschen ins Gesicht, aber nicht ins Gefühl fallen; sie enthalten weder wäßrige, noch andere Materie, sondern bloß ein luftiges Wesen: und sind mehrentheils eine Anzeige, daß sich die Haut in Declinatione abschälen werde, bey meinen Patienten habe sie bemerckt Casu 11. 12. 30. 55. 129. 174. 188. Der Uebers.

wider ist. Weswegen ich hoffe, der berühmte Verfasser wird, seiner angebornen Leutseligkeit nach, erlauben, daß ich, mit gleicher Beybehaltung gebührender Höflichkeit, einige Einwendungen dagegen mache.

Die wesentliche Ursache des Scharlachfiebers vergleicht er mit derjenigen der Masern, der englischen Schwitzkranckheit und der Mundschwämmchen (aphthae), und hält solche für einerley. Ingleichen versichert er, das Scharlachfieber sey eine mit der Viehseuche übereinkommende Kranckheit; zum Beweis führt er an, daß bey dergleichen ansteckenden Kranckheit die Haare und Haut, so wie im Scharlachfieber, abzufallen pflegen; daher er glaubt, daß das Scharlachfieber durch Ansteckung von der Viehseuche seinen Ursprung genommen habe.

24.

Daß aber die wesentliche Ursache des Scharlachfiebers, der Gattung nach, von der wesentlichen Ursache der Masern, der englischen Schwitzkranckheit, der Mundschwämmchen und anderer Kranckheiten unterschieden sey, erhellet daraus, weil wir, dem gewöhnlichen Gesetze der Ansteckung zu Folge, sehn, daß durchs Scharlachfieber das Scharlachfieber, nicht aber die Masern, Schwämmchen und andere Kranckheiten fortgepflanzt und ausgebreitet werden. Ferner pflegen

gen die Schwämmchen nur den inneren Mund, den Rachen und andere angrenzende Theile, nicht aber, wie das Scharlachfieber, das Auswendige des ganzen Leibes einzunehmen. Endlich bey dem Schwämmchen sind Blätterchen, bey dem Scharlachfieber aber sind Flecken, welchen keine Vorragung oder Erhebung über die Haut vorhergeht.

Weswegen diese Analogie des Scharlachfiebers und der Viehseuche, und noch vielmehr der Ursprung desselben von dergleichen Kranckheit von selbst hinwegfällt; als welche Meinung beynahe mit derjenigen des berühmten **Listers** und **Meads**, die den Ursprung der Pocken von dem Bisse eines giftigen Thieres herleiten, wovon bereits in meiner Abhandlung de variolis gesagt worden, auf eines hinausläuft.

Ueberdas ist dieser Meinung zuwider, weil wir öfters wahrnehmen müßten, daß itziger Zeit nicht nur die Ansteckung des Scharlachfiebers vom Viehe auf den Menschen, sondern auch von den Menschen auf das Vieh fortgepflanzt würde, welches aber gewiß bisher niemand beobachtet hat; ja dies widerspricht selbst den ersten Grundsätzen der Ansteckung; dann in meiner Abhandlung de contagio habe ich gesagt, daß die Seuchen des Rindviehes, der Schaafe, Hunde und Menschen von einander unterschieden wären.

25. Die

25.

Die Heilung des Scharlachfiebers anlangend, glaube ich, daß sie (ausser einem mit Weingeist versetzten Gurgelwasser) sehr geschickt eingerichtet gewesen. Dann da das Scharlachfieber in der Heilart als eine entzündliche Kranckheit von dem erfahrnen Manne betrachtet wird, so muß nothwendig Ader gelassen, imgleichen alle verdünnende, erweichende, entzündungswidrige Mittel angewendet werden.

Dieserwegen halte ich es für sehr wohl gethan, daß das Aderlassen angestellt und den Krancken die mit Tamarindenmarck und verschiedenen kühlenden Pflantzen versetzte Molcken reichlich zu trincken gegeben – daß ihnen dergleichen Klystiere gesetzt – und endlich, nach Erforderniß der Umstände, Blasenpflaster gelegt worden, von welchem allen hernach, wann wir unsere Heilart vortragen, weitläuftiger gehandelt werden soll.

Indessen, da dies des Entzündungsstandes wegen geschieht, würde ich mich aus eben dem Grunde nicht unterstehn, jenen aus Sauerhonig (Oxymel) und gekampfertem Weingeiste bestehenden Gurgelwassers zu bedienen; weil derselbe, ob er gleich nach Hoffmanns Weise mit Laugensalz bereitet worden, doch immer scharfe, reitzende und flüchtige Theilchen enthält,

von welchen zu befürchten ist, daß die Entzündung des Rachens vielmehr vermehrt als vermindert werden möchte. Wann aber das Schlucken ohne gegenwärtige Entzündung schwer wird, wie im gutartigen Scharlachfieber und andern rhevmatischen Flüssen zu geschehen pflegt, dann würde ich nicht wiederrathen, ein solches Gurgelwasser, zur Hinderung eines weiteren Zuflusses zum leidenden Theile, in Gebrauch zu ziehen.

26.

Aus diesen oben angeführten und andern von berühmten ausübenden Aerzten aufgezeichneten Beobachtungen wird ein jeder ersehen, und, wie ich hoffe, willig zugestehn, daß die Geschichte des Scharlachfiebers, besonders des bösartigen, dessen Ursachen, vornehmlich aber dessen Heilung bis auf unsere Zeiten sehr mangelhaft, unrichtig und unschicklich gewesen sey, und folglich noch vieles daran fehle, das ich nach meinem Vermögen und so viel meine geringe Kräfte verstatten, wenigstens in etwas, zu ersetzen gedencke; das Uebrige aber andern zur Vollführung überlasse. Wann indessen Jemand aus dem schon Gesagten eine Erklärung oder Beschreibung des Scharlachfiebers verlangt, wird daraus folgendes gezogen werden können: nehmlich, daß das Scharlachfieber eine mit Ausschlag verbundene,

ne,

ne, ansteckende, gewöhnlich Kinder befallende Krankheit sey, bey welcher rothe, mehr oder weniger breite Flecken zuerst das Angesicht, den Hals, die Brust, hernach den ganzen Leib bedecken, die innerhalb drey oder vier Tagen, zuweilen auch später, wieder verschwinden, bald ein stärckeres oder gelinderes Fieber, zuweilen auch gar keines, zum Begleiter haben, und endlich mit verschiedeuen andern Zufällen, je nachdem es gut oder bösartig ist, vergesellschaftet werden.

Diese Geschlechtsbeschreibung des Scharlachfiebers bestimmt nicht nur, was es sey, sondern auch wie vielfach es sey und worinn sich dasselbe von andern Ausschlagsfiebern unterscheide.

Dritter Abschnitt.

Von der Eintheilung und Verschiedenheit des Scharlachfiebers.

27.

Die vornehmste und nothwendigste Eintheilung des Scharlachfiebers ist, daß man es in das gutartige und das bösartige unterscheide; gutartig nennen wir dasjenige, bey welchem die leichtesten und kaum beschwerlichen Zufälle zugegen sind, so wie es schon oben von dem berühm-

rühmten Sydenham beschrieben worden ist. Das bösartige aber führt gefährliche und hartnäckichte Zufälle mit sich. Dies wäre nun zwar eine Geschlechtsbeschreibung des gut- und bösartigen Scharlachfiebers; indessen wird es nöthig seyn anzuzeigen, was für Zufälle das gutartige so wohl wie das bösartige Scharlachfieber zu begleiten pflegen, damit der Unterschied des einen und andern einem jeden desto deutlicher in die Augen falle; als welches ich für desto nothwendiger halte, je mehr aus Beobachtungen dargethan ist, daß von dem gutartigen nichts, von dem bösartigen aber das Meiste zu befürchten sey. Das gutartige Scharlachfieber pflegt sonst Gesunde, zuweilen mit einem geringen, manchmal auch ohne merckliches Fieber unvermuthet zu befallen; manchmal kommen am ersten oder zweyten Tag, zuweilen auch später im Gesichte, am Halse und hernach am Uebrigen des Leibes rothe Flecken zum Vorschein; diese bleiben drey oder vier Tage, selten länger, ohne sonderliche Beschwerde stehen, und vergehn alsdann oft ohne einige Abschälung, obgleich Sydenham sagt, daß sie sich abschälten oder in Schuppen abfielen. Die mit diesem Scharlachfieber befallene Kinder haben gute Eßlust, sie schlafen gut und alle übrige thierische Verrichtungen gehn bey denselben gut von statten.

Hier ist aber wohl zu mercken, daß sich manchmahl, auch beym gutartigen Scharlachfieber, nach dem funfzehenden oder sechszehenden Tage jene aufdunsende Wassergeschwulst einzustellen pflegt, die so wohl dem Krancken als dem Arzte viel mehr zu thun macht, wie das Scharlachfieber gewöhnlich selbst.

28.

Ganz anders ist es mit den Zufällen des bösartigen Scharlachfiebers; dann eine grosse Hinfälligkeit der Kräfte und der Eßlust pflegen sich unvermuthet einzustellen, worauf zuletzt Erbrechen folgt; zuweilen, doch selten findet sich ein Durchfall ein; der Kopf thut wehe, das Fieber und der Durst sind starck; Unruhe und Beängstigung, Wachen, Schlafsucht, manchmahl Phantasiren; endlich, zuweilen am ersten, zweyten oder dritten Tage kommt der Scharlachausschlag; dann fängt der Rachen an wehe zu thun, zu schwellen, roth zu werden, daß sowohl das Hinunterschlucken wie das Reden beschwerlich wird.

Dieser bösartige Ausschlag pflegt länger, wie der Gutartige, stehn zu bleiben, indem er zuweilen bis zum sechsten oder siebenden Tage sichtbar ist. Ein oder eiu Paar Tage ehe er verschwindet, kommen, wie oben schon angeführt worden, auf der Haut jene Knötchen (Phymata) oder Bläschen hervor, die dem weis-

sen Friesel ähnlich sehen, und die, nachdem sie innerhalb zwey Tagen grösser und breiter geworden, welck werden und zusammenfallen; auf diese Weise legen sie zu jener oben beschriebenen wunderbaren Abschälung den Grund.

Nicht minder ist hier wohl zu mercken, daß die vorerwehnten Bläschen, zumahl wann sie breiter werden, den unächten sogenannten Wasserblattern ähnlich zu seyn scheinen.

Es ist aber ein grosser Unterschied derselben, weil, wann dergleichen Wasserblattern geöffnet werden, etwas wässerichte Feuchtigkeit in denselben enthalten ist, in dem itzigen Falle aber habe ich allezeit beobachtet, daß die Bläschen leer sind.

Endlich folgt auf das bösartige Scharlachfieber meistens die oben schon beschriebenen aufdunsende Wassergeschwulst, die beym Gutartigen selten beobachtet wird.

Daher aus dem bisher gesagten der Unterschied des gutartigen und bösartigen Scharlachfiebers leicht einzusehn ist, als welchen jeder in der Ausübung Erfahrner nicht nur im Stande der Kranckheit, sondern auch im Anfange derselben leicht erkennen wird.

29.

Der Scharlachausschlag hat viele betrogen, und pflegt sie annoch zu hintergehn, so, daß der-

selbe entweder für Petechien oder Masern oder Friesel ausgegeben zu werden pflegt; weswegen ich nun zeigen werde, worinn der Unterschied desselben und der Petechien, Masern, des Friesels, der Nesselsucht, der Rötheln und anderer Hautausschläge bestehe.

Die Petechien pflegen selten vor dem vierten Tage der Kranckheit auszubrechen; der Scharlachausschlag aber kommt manchmahl am zweyten oder dritten Tage zum Vorschein. Zum andern so nimmt der Scharlachausschlag das Gesicht und den ganzen Körper ein; die Petechien aber nur den Hals, den Rücken und die Lenden. Endlich sind die Petechien einzeln stehende Flecken, der Scharlachausschlag aber macht eine sich forterstreckende oder ausgedehnte Röthe der Haut. *)

Der Scharlachausschlag unterscheidet sich vom Friesel dadurch, daß dieser über die Haut vorragt, jener aber nicht. Jmgleichen kommt der Friesel niemals gleich im Anfange der Kranckheit zu Gesichte, wie der Scharlachausschlag.

Auf gleiche Weise ist auch der Scharlachausschlag von den Masern unterschieden, nehmlich, daß diese etwas über die Haut vorragen und nicht so breit sind, wie im Scharlachausschlage;

 über

*) Bey den Petechien ist auch jene Anschwellung der Haut nicht zu bemercken. Der Uebers.

über dies gesellt sich zu den Masern ein beschwerlicher Husten, Schnupfen und Augentriefen, als welche beym Scharlachausschlage nicht beobachtet werden.

Aus eben demselben Grunde wird der Unterschied des Scharlachausschlags und anderer Ausschläge als der Rötheln, der Nesselsucht, der Rose, und Schaarbocksflecken leicht zu machen seyn, weil erstere über die Haut erhaben sind; die Rose aber nur einen Theil des Leibes, der Scharlachausschlag aber den ganzen Körper einnimmt; und endlich sind die Schaarbocksflecken nicht roth, wie der Scharlachausschlag, sondern bleyfärbig [lividus], oder rothbläulich, imgleichen sind sie ohne Fieber und verschwinden nicht so bald wieder.

Das, was itzt von der Eintheilung und dem Unterschiede des Scharlachfiebers gesagt worden, dient gleichfalls zur Erkäntniß desselben; daher ich es für überflüßig halte, von der Erkäntniß desselben besonders zu handeln und dessen unterscheidende Kennzeichen anzugeben, weil hieraus deutlich genug erkannt werden kan, was gutartig oder bösartig genennt werden müsse; ferner wird daraus das Scharlachfieber von den Masern, dem Friesel und andern oben erwehnten Ausschlagskranckheiten leicht unterschieden werden können.

Vierter Abschnitt.

Von den Ursachen des Scharlachfiebers.

30.

So, wie jeder Arzt bey andern Kranckheiten so wohl den innerlichen als äusserlichen, so wohl den nächsten als Gelegenheit gebenden Ursachen nachforschen muß, also ist es gleichfalls unsere Sache, die Ursachen, welche das Scharlachfieber von andern Ausschlagskranckheiten unterscheiden, zu untersuchen und anzuzeigen, zu welchem Ende folgende Anmerckungen zu machen und vorher zu schicken sind, als:

Erstlich, daß das Scharlachfieber gemeiniglich ansteckend zu herrschen, doch das eine oder andere Jahr viele, zu anderer Zeit aber keinen zu befallen pflegt.

Zweytens, daß eine solche Epidemie des Scharlachfiebers, ob sie gleich von **Sydenham** bloß in den Herbst festgesetzt wird, zu jeder Jahreszeit zu herrschen pflegt; indessen habe ich sie seit etlichen und zwanzig Jahren hier zu Wien öfterer um die Frühlingsnachtgleiche, als zu anderer Zeit, beobachtet; zu welcher Zeit sie auch die Hereen **Schultze**, **de Navier** u. a. beobachtet haben.

Drittens, daß das Scharlachfieber eine Kranckheit sey, die meistens Kinder und diejenigen, so unter vierzehn Jahren sind, zu befallen pflegt; ob ich gleich einige von dreyßig und mehreren Jahren kenne, die das Scharlachfieber bekommen haben. Eben dasselbe lesen wir in Act. med. Berolin. Dec. I. Vol. VI. Seite 21. woselbst zu sehen ist, daß eine bejahrte Frau mit dem Scharlachfieber befallen worden. Eben dasselbe hat der erfahrne unvergleichliche Herr de Haen bey dem im Jahre 1748. in Holland geherrschten und so wohl Kinder als erwachsene befallenden Scharlachfieber beobachtet und aufgezeichnet.

Viertens, daß das Scharlachfieber, besonders das bösartige, eine sehr ansteckende und gefährliche Kranckheit sey, die zuweilen ganze Familien aufzureiben pflegt, und deshalben die Pest der Kinder gewöhnlich genennet wird. Dann, wann unter einer Versammlung von zehen Kindern nur eins derselben davon ergriffen wird, so geht kaum eins der übrigen davon frey. Daher es scheint, daß sich diese Kranckheit leichter fortpflanze und vervielfältige wie die Blattern und Masern selbst.

Jedoch ist hier eine wunderwürdige Beobachtung, daß zuweilen Blutsverwandte, ob sie sich gleich an verschiedenen weit von einander entfernten Oertern aufhalten, vom Scharlach-

fieber

fieber angesteckt werden, und fast zu gleicher Zeit daran niederliegen. Dergleichen traurige Fälle haben nehmlich vor ohngefehr dreyßig Jahren die berühmte österreichische Familie der Grafen von Curland betroffen, deren fünf auf verschiedenen Gütern wohnende Kinder, woselbst kein Scharlachfieber im Schwange gieng, fast zu gleicher Zeit von demselben befallen und zur grösten Betrübniß der Familie dem Tode zu Theil wurden.

Endlich, fünftens, daß die materielle Ursache so wohl des gutartigen als bösartigen Scharlachfiebers einerley Gattung sey; der Beweis hievon ist, daß das gutartige Scharlachfieber durch die Ansteckung andern mitgetheilt worden, bey denen sich Merckmahle des bösartigen offenbarten, und umgekehrt; so sieht man auch nicht, daß unter einer Versammlung von etlichen Kindern alle das Bösartige noch alle das Gutartige bekommen. Wir sehn dies selbst bey der Blatterepidemie, daß nehmlich ein mit einzelnen Blattern Behafteter selbige einem andern mittheilt, bey welchem sich Merckmahle der Bösartigkeit verrathen. Dies wird aber hernach mehr aufgeklärt werden, wann die materielle Ursache des Scharlachfiebers offenbar seyn wird.

31.

Da also aus dem kurz vorher Gesagten dargethan ist, daß die materielle Ursache des Scharlach-

lachfiebers ansteckend und vervielfältigend sey, müssen wir zuerst vestsetzen, worinn eigentlich diese Ursache bestehe; ferner da aus Beobachtungen dargethan ist, daß dergleichen materielle Ursache nicht allezeit würcksam ist, oder nicht allezeit andern mitgetheilt und vervielfältigt wird, so müssen solche entfernte, Gelegenheit gebende und geneigt machende Ursachen angegeben werden, welche jene materielle Ursache und Würckung setzen, daß sie auf diese Weise vervielfältigt wird, das ist, ansteckend im Schwange gehen könne.

Dieserwegen, wann ich die allgemeinen Grundsätze der Ansteckung betrachte, die ich in meiner Abhandlung de contagio angeführt habe, werde ich kein Bedencken tragen, vestzusetzen, daß die materielle Ursache des Scharlachfiebers in einem gewissen beseelten, sich vervielfältigenden Saamen (seminiis animatis) bestehe; fast auf eben die Weise, wie wir wissen und sehen, daß andere Saamen der Thiere und Gewächse fortgepflanzt und vervielfältigt werden; aus welchem Grunde wegen dem Analogismus leicht begreiflich ist und erklärt wird, was in diesem Stücke aufzulösen vorkömmt.

Denn ich halte für zuverläßig, daß, wenn mit dem Miasma des Scharlachfiebers eine Einpfropfung geschehn würde, wie dergleichen bey den Blattern zu geschehen pflegt, hieraus nehmlich

lich das Scharlachfieber und keine andere Kranckheit entstehen würde, in welcher Meinung ich um desto mehr durch andre vor Kurzem gemachte Versuche bestärckt werde. So wissen wir, daß auf diese Weise die Masern, ja auch die Seuche des Rindviehes fortgepflanzt und vervielfältigt werden könne. Siehe meine Abhandlungen de contagio und de variolis. Wann es derohalben mit dem Scharlachfieber, den Blattern und andern ansteckenden Kranckheiten einerley Beschaffenheit hat und einerley Fortpflanzungs- und Vervielfältigungsweise, wie bey den Pflanzgewächsen statt findet, so kan auch, indem wir annehmen müssen, daß bey den Pflanzgewächsen eine Fortpflanzung und Vervielfältigung durch eignen Saamen geschieht, eben dasselbe a posteriori von dem Scharlachfieber und andern ansteckenden Kranckheiten gesagt werden.

Daher sich jener weise Ausspruch des gelehrten **Malpighi** hier sehr wohl paßt: Rerum enim natura tenebris obvoluta, cum solo analogismo pateat, tota percurrenda venit, etc. D. i. Dann die im Finsterniß eingehüllte Natur der Dinge muß, da sie bloß durch den Analogismus offenbar wird, in ihrem ganzen Umfange durchforschet werden.

32.

Nachdem wir nun für die materielle Ursache des Scharlachfiebers einen gewissen und eignen Saamen vestgesetzet haben, sind uns noch die entfernten Gelegenheit gebenden oder geneigt machenden Ursachen anzuzeigen übrig, von welchen das vorerwehnte Miasma oder der Saame in Würckung gesetzt wird.

Ich schliesse daher, daß dergleichen Gelegenheitsursachen von gewissen Veränderungen des Wetters meistens abhängen; was das aber für Wetterveränderungen sind, ist schwer zu bestimmen, weil es, was ich auch für welche sinnliche anzeige, doch allezeit wahr seyn wird, daß unter solchen Veränderungen auch andre ansteckende Kranckheiten, als Blattern, Masern, Petechien, Friesel u. d. m. zuweilen zu herrschen pflegen.

Es wird also nöthig seyn, daß wir entweder zu gewissen, dergleichen Saamen mit sich führenden, Winden – oder zu einer gewissen und hierzu gehörigen Reife dieses Saamens unsere Zuflucht nehmen, damit wir sagen können, daß vielmehr dieser des Scharlachfiebers Saame als ein anderer in Würckung gesetzt werde.

Ich leite daher dergleichen geneigt machende Ursachen von gegenwärtiger oder vorhergegangener und lange anhaltender feuchten Witterung, oder von gewissen zu der Zeit wehenden

Winden her, als dem Südost und andern, den Saamen mit sich führenden und dessen Entwickelung begünstigenden und befördernden Winden. Dann dergleichen Saamen wird entweder durch vorerwehnte Ursachen herzugeführt, oder, nachdem solcher schon längst unthätig verborgen gewesen, in Würckung gesetzt, das heist, den Säften unsers Leibes mitgetheilt, woselbst er sich entwickelt, vervielfältigt, die Feuchtigkeiten ansteckt und verunreinigt, wie in meiner Abhandlung de contagio, von dem faulen Nucerischen Wasser §. 74. gesagt worden; diese faule in der Masse der Säfte vermehrte Ausschlagsmaterie nimmt zuweilen die Lunge, Leber, den Magen und andere Eingeweide ein, in andern aber setzt sie sich veste und bleibt größtentheils in der fächerichten Haut und ihren Gefässen hängen; daher es auch geschieht, daß nicht nur der ganze Leib roth, sondern auch mehr oder weniger geschwollen aussieht; auch werde ich hernach zeigen, daß jene nachfolgende Wassergeschwust davon abhänge.

33.

Dies ist die allgemeine und gewöhnliche Weise, nach welcher Seuchen fortgepflanzt und vervielfältigt werden. Inzwischen müssen wir annehmen, daß die materielle Ursache der Seuche, es sey des Scharlachfiebers oder einer jeden

andern, zuweilen inwendig im Körper verborgen sey, und daselbst lange unthätig sitzen bleibe, bis sie von gewissen Ursachen in Würckung gesetzt wird, daß sie sich entwickelt, aufblüht und vervielfältigt. Die Ursache und Nothwendigkeit aber, einen solchen im Körper versteckten Saamen anzunehmen, ist:

Erstlich, weil wir aus Beobachtungen wissen, daß das Scharlachfieber, wie bereits de variolis et purpura §. 21. gesagt worden, sich zuweilen einzeln und zu einer Zeit, da gar keine Seuche im Schwange geht, sehen läßt.

Zweytens, weil uns die Erfahrung lehrt, daß eine starcke Einbildung, Furcht oder Schrecken dergleichen Ausschlagskranckheiten erregen können. Siehe meine Abhandlung de contagio und die de variolis.

Endlich drittens, weil in oberwehntem Falle, der einige Meilen weit von einander entfernten und fast zu gleicher Zeit am Scharlachfieber kranck gelegenen Herren **Grafen von Curland**, die gewöhnlichen Gesetze der Ansteckung nicht statt haben können; dann wer wird wohl annehmen können, daß das ansteckende Gift des Scharlachfiebers einige Meilen weit fortgepflanzt und den andern Brüdern und Schwestern mitgetheilt worden? Wir müssen dieserwegen annehmen, daß dergleichen Saamen des Scharlach-

lachfiebers in ihren Körpern vorher zugegen gewesen, dieser aber vorlängst denselben entweder angeerbt, oder von der Luft, den Speisen und Geträncken mitgetheilt worden. Daß sich aber dergleichen in unserm Körper zuweilen zutrage, können wir in der Abhandlung de contagio lesen.

34.

Es scheint aber eine grössere Schwierigkeit darin zu bestehen, daß dergleichen Saamen in Kurzem an solchen Oertern, die von einander entfernt lagen, und woselbst keine Seuche des Scharlachfiebers beobachtet worden, alle Brüder und Schwestern angesteckt. Diese wunderbaren Erscheinungen müssen wir ohne Zweifel davon herleiten, entweder, daß dergleichen im Körper beherbergte Saame des Scharlachfiebers das ihm bestimmte Ziel der Reifwerdung und Entwickelung fast zu gleicher Zeit erreicht; oder daß der erwehnte Saame durch ihre starcke Einbildung fast zu gleicher Zeit zur Entwickelung und Aufkeimung in Würckung gesetzt worden: Dann der Bruder, welcher zuerst am Scharlachfieber darnieder lag, war nach drey oder vier Tagen daran gestorben; auf welche den andern Brüdern und Schwestern mitgetheilte traurige Nachricht muste nothwendig nicht nur eine sorgende und betrübte Vorstellung, sondern zugleich Furcht und Schrecken über diese gefährliche

 Kranck-

Kranckheit bey denselben entstehen, daß daher auch eben dieselbe Kranckheit hervorgebracht worden. Siehe des berühmten Herrn Fieni zierliche Abhandlung de viribus imaginationis. Mehreres dergleichen kan in meiner Abhandlung de contagio nachgesehen werden.

Hierher kan die täglich vorkommende und mit unserm Vorgeben übereinstimmende von der Aufblühung und Fruchttragung der Pflanzgewächse herzunehmende Beobachtung gezogen werden; so weiß man, daß die gesäeten Saamen der Pflanzgewächse, einige früher, andre später aufkeimen, einige im ersten Jahre, andre im zweyten oder dritten, andre aber viel später Frucht bringen.

Auch sehn wir dies bey den Thieren selbst; dann einige, wie die Insekten und andere kleine nur durch Vergrösserungsgläser wahrzunehmende Thierchen werden kaum geboren, so vervielfältigen sie sich und werden vervielfältigt. Siehe darüber **Loewenhoek** de arcanis naturae; andere aber vervielfältigen sich nach einem oder ein Paar Jahren, andere, wie der Mensch, nach funfzehn und mehreren Jahren; wann wir also in anderen Saamen gewisse und ihrer Entwickelung und Vervielfältigung nach verschiedene Ziele annehmen müssen, so sehe ich nicht, warum wir eben dies nicht auch im Saamen der ansteckenden Kranckheiten annehmen solten.

Solte

Solte aber dies nach meiner geringen Einsicht Vorgetragene, wie ich leicht voraus sehe, einem oder dem andern nicht gefallen, so ersuche ich denselben, etwas Besseres anzugeben, wozu ich alsdann gern und willig meinen Beyfall geben will.

35.

Noch ist eine andere, obgleich vielleicht sehr seltene Weise, übrig, nach welcher das Scharlachfieber und andere Ausschlagskranckheiten der äussern Ueberfläche des Leibes mitgetheilt zu werden pflegen; es trägt sich nehmlich manchmahl zu, daß die in der Luft fliegende Thierchen und Saamen z. B. des Scharlachfiebers sich an die Haut hängen und daselbst sitzen bleiben, manchmahl auch weiter eindringen und eingesaugt werden, und also in der Haut erwehnte Ausschläge hervorbringen. Hiervon will ich zwey besondere und sehr wunderbare Beobachtungen anführen, wovon ich die erste beym Laucisi, in dessen gelehrten Abhandlung de noxiis paludum effluviis Lib. I. Part. I. Cap. XVIII. finde. Indem er von den kleinen an feuchten und sumpfichten Oertern erzeugten und in der Luft herumschwebenden Thierchen spricht, drückt er sich also aus:

Nam cum ejusmodi animalcula ab ambiente aëre in omnia foramina, quae habent ostiola paulo latiora, quam sint illorum moles,

ſoleant irrumpere; ubi tamen anguſtiora invenerint, fieri poteſt, ut cunei more diffindendo vulnerandoque ampliora reddant, idonea nimirum excipiendis illorum ovulis. Probabilem vero ejusmodi conjecturam faciunt ea, quae nos ipſi contingere videmus, apud illos paluſtrium locorum incolas, qui ſtatim atque nocens illud hoſpitium experiuntur, faciei colorem in deterius mutare, variisque puſtulis, atque exanthematibus foedari ſolent. D. i.

"Dann da dergleichen Thierchen von der "umgebenden Luft in alle Löcher, die in etwas "gröſſere Oefnungen haben, als ihr Umfang be- "trägt, pflegen eingejagt zu werden; wo ſie aber "engere Oefnungen finden, kan es geſchehn, daß "ſie ſolche nach Art eines Keils von einander "ſpaltend und verwundend erweitern, nehmlich "zur Aufnahme ihrer Eyer bequem machen. Ei- "ne ſolche Vermuthung wird durch dasjenige "glaubwürdig gemacht, was wir ſelbſt bey je- "nen Bewohnern ſumpfigter Oerter ſich zutra- "gen ſehen, daß ſie, ſo bald dieſe ſchädliche Ein- "quartirung geſchehen, dem Geſichte eine heßli- "chere Farbe mittheilen, und ſolches mit verſchie- "denen Pöckelchen und Ausſchlägen zu verun- "reinigen pflegen.

36.

Die andre aber wichtigere und wunderbarere Geſchichte lieſt man beym **Paul Sorbait**, ehma-

ehmaligen berühmten Wienerischen Arzte, in dessen Medic. pract. Tract. III. Cap. XVI. de febre petechiali, wie folget:

Exanthemata petechiis similia totam propemodum aulam caesaream, et utrumque Gynaeceum nuper 1674. in sylvula ad pulchrum fontem dicta, cum sub dio inter abscissas arbores, comoedia exhiberetur, sub crepusculum nocturnum, corripuerunt; ita ut ad gynaeceum derepente vocatus tantam exanthematum copiam nobilissimarum domicellarum corpuscula defoedantium, obstupuerim; nullus aderat calor, non conquerebatur de quadam cordis oppressione. Suspicabar primo suffitum aliquem arsenicalem venenatum, ad venti favorem a sicariis factum fuisse; sed postquam intellexi, locum illum plenum fuisse serpentibus, stellionibus et lacertis, plurimas arbores putridas vermibus plenas, et insectis putridis et venenatis infectas adesse, nec locum adeo perflatum fuisse, conjeci, adfuisse miasma quoddam, quo aër infectus fuit, et consequenter homines, qui tamen ab imbecillitate veneni omnes persanati fuerunt; nec fuerunt petechiae, ut sibi quaedam sinistre persuadebant. D. i.

" Ein den Petechien ähnlicher Ausschlag hat
" nemlich, 1674. fast den ganzen Kayserlichen
" Hoff und beyderley Hoffrauenzimmer, als

"im Wäldchen, Schönbrunn genannt, unter
"freyem Himmel zwischen den abgehauenen
"Bäumen ein Schauspiel aufgeführet wurde,
"in der Abenddämmerung befallen, so daß,
"nachdem ich schleunig nach der Wohnung des
"Hoffrauenzimmers berufen worden, ich mich
"erstaunte, die Leiber der Hoffräulein von einer
"so grossen Menge Flecken besetzt zu sehn; Hi-
"tze hatten sie nicht, es wurde auch über kein
"Drücken in der Herzgrube geklagt. Anfangs
"vermuthete ich, daß ein von Meuchelmördern
"gemachter giftiger Rauch von Arsenik, den
"der Wind dahin getrieben, die Ursache davon
"wäre; da ich aber vernahm, daß dieser Ort
"voller Schlangen, Eydexen und Kröten ge-
"wesen, daß die meisten Bäume faul, voller
"Würmer und mit faulen und giftigen Insekten
"besetzt sey, auch von dem Winde nicht sonder-
"lich durchstrichen worden, muthmassete ich, daß
"ein gewisses Miasma zugegen gewesen, mit wel-
"chem die Luft und folglich die Menschen verun-
"reinigt worden, die jedoch alle von dem schwa-
"chen Gifte geheilt worden sind; es sind auch
"keine Petechien gewesen, wie sich einige irrig
"eingebildet haben.

Aus dieser besondern und merckwürdigen Geschichte wollen wir den ausübenden Aerzten das Nöthige darlegen, und zwar erstlich, daß dieser von dem gelehrten Herrn **Sorbait** bemerck-

te

te Ausschlag zum gutartigsten Scharlachfieber gerechnet werden müsse.

Zweytens, daß die Ausschlagskranckheiten von einem beseelten Gifte, oder von Thierchen und ihren in der Luft schwebenden und der äussern Ueberfläche des Körpers anhängenden oder durch andere Wege mitgetheilten Saamen herrühren können.

Endlich drittens, daß eine solche gutartige Ausschlagskranckheit von den Petechien und andern bösartigen Kranckheiten unterschieden werden müsse.

Wer aber Mehreres von den auf vorerwehnte Weise mitzutheilenden Ausschlägen sehn will, der lese die unvergleichlichen und lehrreichen Commentarien des Freyherrn **van Svieten** im zweyten Bande §. 723. = 4. 5.

Fünfter Abschnitt.

Handelt von den Zufällen und dem Sitze des Scharlachfiebers.

37.

Daß der Kranckheitsstand im Scharlachfieber entzündlich sey, zeigt die Röthe, Hitze, der Schmerz und die Geschwulst, weswegen es offenbar ist, daß das Blut in den kleinsten Gefässen stocke, wovon das Vorerwehnte abhängt.

Diese Stockung scheint vornehmlich in denjenigen Gefässen zu geschehen, so in der fächerichten Haut liegen oder sich in dieselbige endigen, wovon nicht nur jene Geschwulst, die beym Scharlachfieber zugegen ist, sondern am meisten die andere aufdunsende Wassergeschwulst, welche später auf das Scharlachfieber folgt, herzuleiten ist.

Erwägen wir die Versuche, welche der berühmte Herr Ruisch über die fächerichte Haut angestellt hat, werden wir sehn, daß selbige nicht nur alle Blutgefässe und ihre kleinsten Zweige, sondern auch alle Nerven und ihre feinsten Austheilungen einwickelt und begleitet; Ferner, daß diese Membrane zu einer verschiedenen Grösse gespannt und aufgetrieben werden könne, als welches uns mancherley Geschwülste, vornehmlich aber Windgeschwülste, lehren; wann wir derhalben dies und anderes dergleichen erwägen, werden wir leicht begreiffen, auf welche Weise die vorgedachte Geschwulst im Scharlachfieber entstehen kan.

Eine grössere Schwierigkeit scheint es zwar mit jener auf das Scharlachfieber folgenden Wassergeschwulst zu haben; es wird aber leichter zu begreiffen seyn, wann das unter dem Scharlachfieber selbst, oder alsbald nach demselben Vorkommende, in Betrachtung gezogen wird; dann ich habe gesagt, daß zur Zeit des

Schar-

Scharlachausschlags die Feuchtigkeiten in den Gefässen selbst, welche in der Haut und der fächerichten Membrane vertheilt sind, stocken, und diese also zu starck gespannt und zerrissen werden; wodurch alsdann der Zusammenhang der Oberhaut mit der Haut aufgehaben wird, worauf hernach jene Abschälung erfolgt.

Hierdurch werden andere Gefässe der Ueberfläche des Körpers der ihnen nothwendigen Bedeckung und Unterstützung beraubt; daher es kein Wunder ist, daß die fächerichte Haut selbst, durch den Eindrang einer grössern Menge Säfte, gespannt und in eine wässerichte Geschwulst aufgetrieben wird.

38.

Hieraus erhellet auch der Grund desjenigen, was ich im 8. §. gesagt habe, nehmlich, warum sich die Haut bey denjenigen stärcker abschält, die viele Scharlachflecken gehabt haben. Ferner warum diejenigen, bey denen sich eine stärckere Abschälung geäussert, mit einer grösseren und gefährlicheren Wassergeschwulst pflegen behaftet zu werden.

Auch muß eine besondere Beobachtung von der Haut der an einer Seuche verreckten Ochsen oder Schaafe hieher gerechnet werden; das aus einer solchen Haut bereitete Leder nehmlich pflegt zu nichts nütze zu seyn, weil es so dünne ist, daß es sehr leicht nachgiebt und zerreist.

Die

Die Ursache dieser Erscheinung besteht darinn, weil in dergleichen Kranckheit eine Stockung der Säfte in den kleinsten die Haut durchflechtenden Gefässen entsteht, daher diese zum Theil zu starck ausgedehnt, theils zerrissen werden; woraus hernach ein verminderter Zusammenhang der Theile und Hautfasern untereinander und eine mindere Stärcke entsteht. Dies wird sich aber noch deutlicher zeigen, daß durch dergleichen Kranckheiten bey Menschen und Thieren die ihrer Nahrung beraubten Haare auszufallen pflegen.

39.

Ich habe oben im 3. 4. u. folg. §. gesagt, daß besonders im bösartigen Scharlachfieber eine so heftige Anschwellung, Röthe und Hitze des Rachens zugegen sey, daß die Krancken zuweilen weder schlucken, reden, oder Athem holen können; woraus, wie ich hoffe, ein jeder urtheilen wird, daß in solchem Falle eine starcke Entzündung zugegen sey, die nicht nur den Luftröhrenkopf, den Schlundkopf, die Zunge, Mandeln und andere im Rachen gelegene Theile einnimmt, sondern auch sich oft zur Speiseröhre, dem Magen, der Luftröhre und zu der Lungen erstreckt; in welchem Falle Eckel, Erbrechen oder ein beständiger Antrieb zum Erbrechen, mit anhaltender Schwäche und Ohnmacht, sich einfinden. Von der entzündlichen die Luftröhre

und

und Lungen einnehmenden Stockung entsteht ein beständiges Husteln (Tussicula) ein sehr beschwerliches kurzes und geschwind auf einander folgendes und mit Herzensangst verknüpftes Athemholen.

40.

Indem das itzt Erwehnte also geschieht, entstehen daraus andere, diesem ähnliche und tödtliche Uebel, nehmlich: die hierdurch gedrückten Hals- und Wirbelblutadern (venae jugulares et vertebrales) können sich in die Unterschlüsselbeins und Hohlader nicht ergiessen; daher eine entzündliche Stockung im Gehirne und dessen Aderhölen (Sinus) entsteht, woraus hernach Schlaffsucht, Irrereden, Konvulsionen, der heisse Brand und der Tod zu erwarten sind.

41.

Ich habe oben im 31. §. gesagt, daß die Ursache des Scharlachfiebers, so wohl des gut- als bösartigen, einerley Gattung zu seyn scheine. Weil aber dieser Satz seltsam scheinen mächte, habe ich den Beweisgrund angeführt, weil es nehmlich durch Erfahrung dargethan ist, daß vom gutartigen Scharlachfieber das Bösartige und umgekehrt vom Bösartigen das Gutartige fortgepflanzt werden kan, wie wir solches selbst bey den gut- und bösartigen Blattern sehen.

Weil

Weil aber dieser Ueberzeugungsgrund Manchen nicht hinlänglich seyn möchte, hoffe ich, daß Folgendes allen ein Genüge leisten wird: So sehn wir dies bey allen andern Saamen der Pflanzgewächse selbst, daß, wann eben dieselben materiellen Saamen an verschiedenen Oertern oder Erdgegenden, oder auch zu verschiedener Zeit gesäet werden, auch die daraus gezogenen Früchte, so viel einige Umstände betrift, verschieden sind; ja wir sehen auch, daß z. B. die Frucht von eben demselben Baume in Ansehung einiger Umstände, als der Grösse, Farbe, Zeitigung u. d. gl. verschiedentlich hervorgebracht wird. Warum dies nicht auch mit dem Saamen des Scharlachfiebers und der Blattern geschehen könnte, sehe ich nicht ein.

So lesen wir in Bonners medicina septemtrionali im zweyten Theil, Seite 222. daß die Blattern und Masern auf den orientalischen und occidentalischen Inseln allezeit sehr bösartig sind: Hiervon ist nicht der Blattern- oder Masernsaamen, sondern der Ort selbst, oder die Luft, oder die Leiber der also beschaffenen Einwohner die Ursache.

42.

Es ist aber noch eine schwerere Frage von dem Genuß der giftigen Seemuschel (mytulus) aufzulösen übrig. Dann die Erfahrung lehrt, daß, so lange sich dieses Gift im Magen aufhält, auf

auf der Haut Flecken zum Vorschein kommen; so bald es aber ausgebrochen ist, dieselben wieder verschwinden. Siehe die lehrreichen Commentarien des Freyherrn van Svieten Tom. II. §. 399. Wir können derohalben aufs deutlichste daraus darthun, daß der Scharlach oder sonst ein anderer Ausschlag von erwehntem Würmersamen nicht herrühre.

Dieser Einwurf scheint einige Stärcke zu haben, wodurch auch diejenigen, die unserer Meinung sind, betrogen werden könten; wann er aber genau betrachtet wird, wird sichs zeigen, daß er unsere Meinung vom Scharlachfieber vielmehr bestärckt als schwächt. Dann es müssen zweyerley Gattung Ausschläge angenommen werden, nehmlich diejenigen, so anstecken sind, oder sich weiter zu vervielfältigen pflegen; dergleichen sind, das Scharlachfieber, die Masern, Blattern, Petechien und die übrigen. Imgleichen andere, die nicht ansteckend sind, wie die Sommerflecken, Hitz- oder Schweißblätterchen, Leber- und Schaarbocksflecken; hieher gehören auch diejenigen, so von Flöhstichen herkommen und zuweilen für Petechien gehalten werden. Dieserwegen muß gleichfalls derjenige Ausschlag, welcher vom Genuß der giftigen Seemuschel herkommt, zu dieser letzten Klasse gerechnet werden. Weil nehmlich durch die in den ersten Wegen steckende und innerliche

Kräm-

Krämpfe erregende giftige Seemuschel die Feuchtigkeiten mit grosser Gewalt zur Ueberfläche des Körpers getrieben werden, welche, indem sie daselbst sitzen bleiben, dergleichen Ausschlag zu wege bringen. Wann sie aber durch Erbrechen ausgeworfen wird, legen sich die Krämpfe, und der freye Umlauf der Säfte durch die Hautgefässe wird wieder hergestellt, und also verschwindet der Ausschlag.

Ein deutliches Beyspiel des Gesagten haben wir besonders bey denjenigen Weibern, denen zwischen dem vierzigsten und funfzigsten Jahre die monatliche Reinigung aufzuhören pflegt; diese werden nehmlich von innern und oft wiederkommenden Krämpfen geplagt und mit aufsteigender Hitze befallen, durch die das Gesicht wie Scharlach roth und bald wieder bleich zu werden pflegt.

Dies sind die vornehmsten Zufälle des Scharlachfiebers, deren Verlauf, Ursachen und Gründe ich, so viel möglich, erklärt habe; es sind noch mehr andere zu erläutern übrig, die ich aber, weil deren Ursache leicht einzusehen ist, oder weil sie schon oben im 21. §. angegeben worden, hier mit Stillschweigen vorbey gehe.

Sechster Abschnitt.

Die Vorhersagung des Scharlachfiebers.

43.

Daß das gutartige Scharlachfieber, wann in den sechs nicht natürlichen Dingen kein Fehler begangen wird, ohne alle Gefahr sey, ist allen ausübenden Aerzten bekannt. Weit bedencklicher und gefährlicher pflegt aber das Bösartige zu seyn.

Dieses hat seine Stufen der Bösartigkeit, dann es pflegt manchmahl am ersten, zweyten, dritten oder vierten Tage, manchmahl später zu tödten.

Die Stufe der Bösartigkeit wird von den Zufällen hergeleitet; wann also eine grosse Hinfälligkeit der Kräfte, grosse Beschwerlichkeit im Hinunterschlucken und Athemholen, Schlafsucht und Phantasieren zugegen sind, kan der Tod innerhalb einem oder ein Paar Tagen erfolgen.

Wann unter diesen schweren Zufällen der Puls klein und geschwind ist, so ist der heisse Brand schon da. Im Gegentheil können wir vieles hoffen, wann die Krancken frey Athem holen, wann sie mit geringer Beschwerde hinunterschlucken, und wann der Puls, seiner Geschwindigkeit ungeachtet, starck ist.

Bey Kindern ist, wann alle Umstände gleich sind, weniger Gefahr wie bey Erwachsenen, weil ihre Körper stärcker ausdünsten und leichter ohne Zerreissung der Fasern gespannt werden können.

Je langsamer und später der Ausbruch des Scharlachfiebers erfolgt, desto gutartiger pflegt es gemeiniglich zu seyn; je geschwinder und häufiger es aber den Körper befällt, desto gefährlicher pflegt es zu seyn. Indessen habe ich oft sogleich am ersten Tage das gutartige Scharlachfieber hervorbrechen sehen. Imgleichen habe ich beobachtet, daß, obgleich der Scharlachausschlag geringe ist, das Fieber aber und die Beängstigungen fortdauern, das Scharlachfieber allezeit von übler Beschaffenheit sey.

Wann der Scharlachausschlag seinen Sitz ändert, das ist, wann bald der eine, bald ein andrer Theil des Körpers mehr roth zu werden scheint, oder wann überhaupt am ganzen Leibe die Röthe bald ab- bald zunimmt, ist zu befürchten, daß er sich in einem innern Theile veste setzt und alsdann die Gefahr vergrössert.

Wann bey häufigem Ausschlag der Körper von aussen anschwillt, wird die Kranckheit leichter überstanden, anders aber verhält es sich, wann unerträgliche Hitze da ist.

Schwillt der Körper in seinem Umfange, so folgt die Abschälung gewisser, als wann er nicht schwillt.

44.

Wann, nach verschwundenem Ausschlage, die Krancken noch fiebern, unruhig sind und keinen Schlaff haben, ist es ein Zeichen, daß die Crisis noch nicht vollkommen und also noch vieles zu fürchten sey.

Bey denjenigen, wo sich der Scharlachausschlag zur Abschälung anläßt, scheint er auf diese Weise gleichsam critisch ausgeführt zu werden; dann ich habe beobachtet, daß dergleichen Krancke, nicht so wohl wegen des Ausschlags, als wegen der darauf folgenden aufdunsenden Geschwulst, zu fürchten haben.

Wann, nach schon überstandenem, besonders dem bösartigen Scharlachfieber, die Krancken von allem Fieber frey sind und doch keine Lust zum Essen bekommen, und entkräftet bleiben, ist es ein Zeichen, daß die erwehnte aufdunsende Wassergeschwulst vor der Thüre sey.

Wann diese Wassergeschwulst mit einem fieberhaften Puls verbunden ist, bringt sie mehrere Gefahr, als wann sie ohne Fieber ist.

Will gleichwohl diese Geschwulst nach dem Gebrauch der ausgesuchtesten Arzenenmittel nicht weichen, so wirft sich die Feuchtigkeit entweder aufs Gehirne, daher die Krancken schlaff-

süchtig werden, und an Zuckungen oder dem Schlagfluß sterben, oder es geschieht eine Absetzung in der Brust, worauf alsdann eine Erstickung folgt.

Siebenter Abschnitt.

Heilart des Scharlachfiebers und dessen schwerersten Zufälle.

45.

Ich werde mich bey Abhandlung der Heilart des gutartigen Scharlachfiebers nicht aufhalten; dann aus dem oben Angeführten erhellet überflüßig, daß die Bemühung eines geschäftigen Arztes nicht nöthig, sondern daß es genug sey, wann dergleichen Krancke, in Ansehung der sechs nicht natürlichen Dinge, eine gemäßigte Lebensordnung beobachten.

Das Einzige, worauf in dergleichen Fällen acht zu haben ist, will ich doch so wohl den Krancken wie den Aerzten einschärfen, nehmlich, daß sich die Krancken nicht allzugeschwinde, nach verschwundenem Ausschlag, der kalten Luft aussetzen; dann oben habe ich schon angeführt, daß diese beschwerliche und oft gefährlich genannte Geschwulst auch zuweilen zu dem gutartigen Scharlachfieber zu schlagen pflegt.

Wann aber das bösartige Scharlachfieber zu bestreiten ist, welches aus dem 28. und 29. §. erkannt

erkannt wird, so ist diesem höchst kläglichen Uebel mit den ausgesuchtesten und kräftigsten Arzeneymitteln je eher je besser zu begegnen; weil eben diese Kranckheit, wie andere entzündliche Kranckheiten, entweder zertheilt wird, oder in den heissen Brand, in eine Eiterbeule, oder in einen andern im 3. und 4. §. beschriebenen Zufall übergeht. Weshalben die Heilungsanzeigen aus den im 30. §. gegebenen Ursachen des Scharlachfiebers zu machen sind.

Für die erste Ursache haben wir ein würmichtes, (verminosum) ätzendes, sich vervielfältigendes Miasma *) angegeben.

Von der zweyten aber, gleichsam als einer Würckung der Vorhergehenden, haben wir gesagt, daß sie eine Neigung zur Entzündung sey, so einige Theile mehr, andere weniger einnimmt und verschiedene oft tödtliche Zufälle verursacht.

Hieraus entspringen nun folgende Anzeigen: Erstlich, daß erwehnte ätzende würmichte Materie durch schickliche der Fäulniß entgegengesetzte Mittel entkräftet, vernichtet und deren Vervielfältigung verhindert werde.

*) Da man noch kein deutsches Wort für Miasma ausgefunden hat, so hielte ich für natürlicher, lieber das Wort unverstümmelt als Miasm herzusetzen, wie einige Deutschverbesserer zu thun behagt haben. Der Uebers.

Zweytens, daß die stockenden Feuchtigkeiten in freyen Umlauf gesetzt werden. Und endlich

Drittens, daß den dringendsten Zufällen begegnet werde.

Von der ersten Heilungsanzeige wird hernach geredet werden, weil die entzündliche Stockung in dieser Kranckheit zuweilen so dringend ist, daß, wann wir nicht alsbald im Anfange der Kranckheit für allem andern darauf achten, wir mit allen Bemühungen nichts ausrichten werden. Da nun die entzündliche Stockung das Gehirne, den Rachen und andre edle Theile einnimmt, müssen wir dahin sehn, daß der freye Umlauf der Säfte durch diese Theile hergestellt werde, welches für das erste geschieht, wann man die Menge derselben vermindert; fürs zweyte, wann man den Andrang derselben zu den angegriffenen Theilen schwächt, welches durch Ableitung geschieht; und drittens, wann man die Feuchtigkeit flüßig und zum Umlauf geschickt macht.

Ueberdies müssen wir vorgedachte ätzende Schärfe unter einerley Gesichtspunkte betrachten, und so viel möglich dämpfen, die gegenwärtigen dringenden Zufälle lindern und die künftigen zurückhalten.

46.

Den ersten Heilungsanzeigen thut man ein Genüge, wenn man alsbald am Fuß in gehöriger Menge Blut läßt. Auf diese Weise wird so wohl den allgemeinen, als auch, unsern Heilungsanzeigen gemäß, der Entzündung begegnet; dann hierdurch wird die überflüßige Menge der Säfte hinweggenommen und der starcke Antrieb derselben zu den leidenden Theilen vermindert.

Daher können hernach andere verdünnende und Hitze dämpfende Mittel mit unsern Säften leichter vermischt und solche beweglich und flüssig gemacht werden.

Ich weiß zwar, daß viele berühmte Aerzte bey instehenden Ausschlägen das Aderlassen widerrathen, weil sie, von falschen Vorurtheilen eingenommen, den Rücktritt des Ausschlags befürchten. Ich habe aber in meiner Abhandlung de variolis §. CXXXI. durch verschiedene Beobachtungen und das Ansehn vieler berühmter Männer dargethan, daß es eine eitle und leere Furcht sey; hierzu kommt noch folgendes:

Dann in unserm Falle erfordert der Entzündungsstand der Kranckheit die Aderlässe, und die Vernachläßigung oder Unterlassung derselben bringt Lebensgefahr, weil die mit der Entzündung behafteten Theile in kurzem in den Brand übergehn und der Tod erfolgt, welchen

eine in gehöriger Menge angestellte Aderlässe aufhält, so, daß hernach von andern dienlichen Mitteln vieles zu erwarten steht.

Das aus der Ader gelassene Blut hat eine zähe speckichte Krüste eben so, wie im hitzigen Seitenstiche und der Lungenentzündung; wir werden daher im Scharlachfieber eben so, wie in diesen Fällen, bey aller Anwendung verdünnender und Hitze dämpfender Mittel, ohne Aderlässe nichts ausrichten.

Ueber dies kan ich, nicht nur durch meine eigene als anderer Beobachtungen unterrichtet, sagen, daß wann in dem sehr bösartigen Scharlachfieber nicht alsbald eine hinlängliche Menge Blut gelassen wird, die Krancken in Kurzem entweder ersticken oder den Brand bekommen, welches schon anderwärts aus dem vorhergehenden zweyten Abschnitte und 21. §. erhellet.

Der berühmte Freind bekräftigt und bestärckt eben dasselbe in seiner Historia medic. folgendermassen.

In variolis, morbillis, erisipelate et scarlatina, si symptomata vehementiora fuerint, si caput, aut pulmones vehementius urgeant, aliaeque partes ingenti dolore supra modum afficiantur; ratio postulat, ut vena incidatur ac tuto fieri licet. Et teste experientia (nihil enim frequentius expertus sum) audacter

affir-

affirmo, me nunquam obſervaſſe potuiſſe, eruptiones iſtiusmodi ex venae ſectione retroire. D. i.

Wann bey den Blattern, Maſern, der Roſe und dem Scharlachfieber die Zufälle heftig ſind, wann der Kopf, die Lungen ſtarck leiden und andere Theile mit groſſem Schmerze übermäßig angegriffen ſind, erfordert die Vernunft, daß eine Ader geöfnet werde, welches ſicher geſchehen kan. Und, Kraft der Erfahrung, (dann nie habe ich etwas öfterer erfahren) behaupte ich kühn, daß ich noch nie dergleichen Ausſchläge durch das Aderlaſſen habe zurücktreten ſehen.

Verſchiedene andere ausübende Aerzte, die gleiches beobachtet haben, und eben derſelben Meynnng ſind, gehe ich vorbey.

47.

Aber, wird man ſagen, gewiſſe und zuverläßige Beobachtungen berühmter Aerzte lehren uns, daß oft in bösartigen Kranckheiten, wie im bösartigen Scharlachfieber, die Säfte unſers Leibes nicht zähe, verſchleimt und mit einer Speckhaut begabt, ſondern vielmehr aufgelöſt, flüßig ſind, und Mangel an Konſiſtenz haben, wie in der Peſt zu Breda und andern mehr. Siehe des Herrn van Svieten Commentar. Tom. II. p. 421. In einem ſolchen Falle

le aber muß nicht zur Ader gelassen werden, sondern es müssen andere Mittel, als verdickende (incrassantia) herbe zusammenziehende (austera) und Mineralsäuren gegeben werden.

Hierauf antworte ich, daß wir in solchem Falle von der Aderlässe abstehn, und vorerwehnte Mittel, die den unsrigen hernach zu nennenden entgegen sind, verordnen müssen.

Dies will ich aber erinnern, daß in unsern Gegenden dergleichen Fälle sehr selten zu seyn pflegen, weil zu einer solchen Auflösung der Säfte vornehmlich diejenigen geneigt sind, die mit einer einheimischen und angeerbten schaarbockischen Beschaffenheit der Säfte begabt sind, als welches in unsern Gegenden etwas sehr Seltenes ist.

Zu dieser Einwendung kan eine andere Beobachtung vom bösartigen Scharlachfieber gerechnet werden; ich habe nehmlich selbst einige mahl mit grosser Verwunderung wahrgenommen, daß starcke und recht gesunde mit dem Scharlachfieber befallene Kinder oder Jünglinge, in weniger Zeit mit schwachem, öfterm und ungleichem Pulse sehr schwach darnieder lagen, weswegen ich unschlüßig war, ob ich in solchem Falle Blut lassen solte oder nicht.

Die Erfahrung hat mich aber gelehrt, daß die Krancken durch eine Aderöfnung vielmehr

gestärckt

gestärckt als geschwächt wurden; dann der Puls wurde dadurch gleicher, stärcker und weicher; welches eine Anzeige ist, daß in dergleichen Fällen die Kräfte für unterdrückt, aber nicht für erschöpft zu halten sind. Damit aber dasjenige deutlicher und überzeugender werde, was ich nach allgemeiner und den Aerzten gewöhnlichen Redensart vortrage, wird es nöthig seyn, daß wir einige den Aerzten jetziger Zeit bekannte Versuche in Betrachtung nehmen.

So lehren uns die angestellten Versuche, daß, wann die vom umschweifenden Paare und Zwischenrippennerven herkommende und zum Herzen gehende Nerven gebunden oder auf sonst eine andere Weise gedrückt werden, die Bewegung der Schlagadern und des Herzens schwach und klopfend und dadurch der Puls nothwendig schwach, geschwind und ungleich wird. Ferner ist bekannt, daß die Nerven mit vielen und mit den kleinsten Gefässen umgeben sind, die theils zur Erhaltung ihrer Geschmeidigkeit, theils zu ihrer Ernährung dienen, und die Nervenknoten (ganglia) mit ausmachen helfen.

Wenn also in denen, die zum Herzen gehende Nerven umgebenden Gefässen eine solche Stockung der Säfte entsteht, so werden die Nervenfasern gedrückt und eben so zusammengepreßt, als wann sie durch eine äusserliche Gewalt gedrückt würden. Daher entstehen alle

diese schon erwehnte Hinderungen in Bewegung des Herzens und der Schlagadern, und diese währen so lange, bis die gedachte Stockung aufgelöst wird.

Daß aber zur Zertheilung so wohl dieser als einer jeden andern Stockung das Aderlassen am meisten beytrage, ist schon dargethan worden. Daher es kein Wnnder ist, daß in solchen Fällen der Puls, welcher klein, geschwind und ungleich war, nach dem Aderlassen stärcker und gleicher wird.

Unterdessen glaube ich, daß allezeit wohl zu erwägen sey, ob nicht, wann es also mit dem Krancken steht, der Brand schon da ist; in welchem Falle das Aderlassen den sonst unvermeidlichen Tod vielmehr beschleunigt als vorbeugt; weswegen es besser ist, in solchen Umständen von allem Blutlassen abzustehn, damit nicht der Arzt das Ansehn habe, denjenigen getödtet zu haben, den das Verhängniß selbst umgebracht hat.

Bey dieser Gelegenheit, ob es gleich ausser dem Zwecke meiner Materie und Ordnung ist, kan und muß ich erinnern, daß mehrere wichtige und unerforschliche Nervenzufälle, als gewöhnlich geglaubt wird, als hauptsächlich verschiedene hypochondrische und hysterische Krämpfe, von einer solchen Stockung der Säfte in denen

denen die Nerven umgebenden und ihre Knoten mit ausmachenden Gefässen herkommen; welche hernach die Geisel der Krancken und Aerzte genennt zu werden pflegen.

Was aber die Menge des auszulassenden Bluts, oder den Ort, wo zur Ader gelassen werden soll, betrifft, habe ich in meiner Abhandlung de variolis schon gröstentheils angeführt.

48.

Nach vorhergegangener Aderlässe müssen andere Mittel, die gleichfals durch Abziehung und Ableitung würcken, gebraucht werden, dergleichen sind rothmachende, Blasen ziehende Mittel, die auf die untern Theile oder auch in den Nacken gelegt werden können. Doch muß zuvor eine gehörige Menge Bluts weggelassen werden, sonst wird von den Blasenpflastern mehr Schaden als Nutzen zu erwarten seyn.

Zu eben dem Zwecke dienen öftere erweichende Klystiere, sie mögen nun aus verschiedenen erweichenden Kräutern, oder aus Gerstenabkochung, Milch oder Molcken bereitet seyn, wann sie nur nicht scharf oder reitzend sind.

49.

Den andern oben erwehnten Anzeigen, welche die Schärffe und Zähigkeit der Säfte betreffen, wird durch verdünnende, mäßigende

(tem-

(temperantia,) Hitze dämpfende Mittel genug gethan, als welche die Säfte verdünnen und flüssig machen, und die ätzende Schärfe mindern.

Dergleichen werden aus wässerichten, salpetrichten, mehlichten Dingen, aus Obst und sauerwerdenden, sauern, verdünnenden, anfeuchtenden, zertheilenden und seifenhaften Gewächsen hergenommen.

Hierher gehören also Sauerampfer, Sauerklee, Scorzoneer und Geiswurzel, das Sauerampfer, Hasenpappeln, Eibisch und Ehrenpreiskraut.

Die mehlichten sind kühlende Saamen. Hierher gehören auch: Gärste, Hafer, Mandeln, Buchwaitzen, Hirsen, Reiß, Mohnsaamen.

Baumfrüchte sind: Citronen, Pommeranzen, süßsäuerliche Aepfel, süsse Pflaumen, Himbeeren, Johannisbeeren, Maulbeeren, Erdbeeren und dergleichen.

Hierher gehöret süsse Milch, Buttermilch, Molcken. Endlich die Mineralsäuren, wie der Salpeter, Vitriol und Schwefelgeist, und die Pflanzensäuren, wie insbesondere der Weineßig.

Hieraus können mancherley Arzneyformeln bereitet werden, nehmlich: Abkochungen, Aufgüsse, Extrakte, Milchtrancke, Syrupen, Julepe, Säfte, Bäder, Dunstbäder, Bähungen, Klystiere und dergleichen.

Wer

Wer aber mehrere dergleichen Arzenenmittel verlangt, der lese des verehrungswürdigen **Hermann Boerhave** und des berühmten Doktor **David Gorters** materia medica und Abhandlung der Arzeneyformeln.

50.

Ich habe oben bey den Heilungsanzeigen gesagt, daß zuerst das ansteckende ätzende Miasma zernichtet und dessen Vervielfältigung verhindert werden müsse: Da wir aber bis auf unsere Zeiten keine bestimmt würckende Arzeneymittel (Specifica) kennen, die den ansteckenden Gifte des Scharlachfiebers schnurgrade entgegen wären, so ist dies eine von den Ursachen gewesen, daß ich itzt zuerst diejenige Heilungsanzeige, der ich zuerst ein Genüge thun sollen, in Betrachtung ziehe.

So viel uns aber aus wiederholten Beobachtungen der erfahrensten Aerzte bekannt ist, so haben wir an der peruanischen Rinde ein allgemeines der Fäulung wiedriges Arzeneymittel, das in allen ansteckenden bösartigen Kranckheiten, vor allen andern bisher erfundenen Mittel, am kräftigsten befunden worden ist, in so weit es jene ätzende Schärffe mildert und deren weitere Vervielfältigung hindert.

In denjenigen bösartigen Kranckheiten aber, die mit einer entzündlichen Neigung verbunden

sind,

sind, wie die Blattern und das Scharlachfieber, lehren uns die Beobachtungen, daß sie nicht dienlich sey, es wäre dann zuvor durch Aderlassen der Entzündung vorgesehn worden; und dies ist der vornehmste Grund, warum ich beym Scharlachfieber zuerst um die Entzündung, hernach aber um dessen ätzende Schärffe, besorgt gewesen.

51.

Daß aber die peruanische Rinde im bösartigen Scharlachfieber ein besonderes und das beste fäulungswiedrige Mittel sey, zeigen die Beobachtungen der berühmtesten Aerzte. Dies können wir beym **Morton** Cap. V. de febre scarlatina, histor. IV. V. VII. VIII. IX. et X. sehen. Eben der Meynung ist der hocherfahrne und unvergleichliche kaiserliche Leibarzt, Herr **de Haen.**

Wer mehreres hiervon zu lesen begehrt, wird solches in unserer Abhandlung de variolis und in unsern folgenden Beobachtungen finden.

Hier könnte aber die Einwendung gemacht werden: daß kaum einige Würckung von der Rinde gehoffet werden könnte, wann sie nicht in gehöriger und hinlänglich grosser Menge genommen würde, welches im Scharlachfieber nicht geschehen könnte, weil zuweilen das Hinunterschlucken so sehr beschwerlich sey, daß kaum

flüßige

flüßige Sachen hinunter geschluckt werden könten; daher von dergleichen vorgeschlagenen Mitteln kein Gebrauch zu machen wäre.

Hierauf antworte ich, daß in einem solchen schweren Falle auf andere Weise zu verfahren ist. Man muß nehmlich das Extrakt der Rinde oder das aus derselben bereitete wesentliche Salz in einem schicklichen Wasser aufgelöst und so in geringen Gaben und öfters geben; auf diese Weise wird es nicht nur leichter eingenommen werden können, sondern die grössere Würcksamkeit des Arzeneymittels wird auch, der geringeren Menge ungeachtet, jene grosse Menge der in Substanz zu nehmenden Rinde vergelten.

Ueber dies könte aus der Rinde und andern erweichenden Spezien eine gesättigte Abkochung bereitet und als ein Klystier öfters beygebracht werden; auf diese Weise wird viel Würcksames durch die offnen einsaugenden Gefässe zum Geblüte gebracht und leistet eben dieselbe Würckung, als wann es durch den Mund eingenommen worden.

Dies bestätigen andere Erfahrungen, aus welchen dargethan ist, daß der Körper durch nährende Klystiere lange erhalten werden könne. Die Erfahrung lehret uns ferner, daß durch oft eingesprützte gesättigte Abkochungen der peruanischen Rinde die Fieber auf eben die Weise ge-

heilt werden können, als wann solche durch den Mund genommen wird.

52.

Endlich könte man gegen unsere oben von dem Scharlachfieber gegebenen Anzeigen einwenden und sagen, daß besonders in bösartigen Ausschlagskranckheiten die erste und vornehmste Heilungsanzeige seyn müsse, die bösartige Ausschlagsmaterie aus dem Leibe herauszutreiben, wovon bey uns kein Wort erwehnt worden.

Auf diesen Einwurf antworte ich, daß es zwar, besonders in hitzigen Kranckheiten, die gemeine Meynung und Anzeige sey, daß das bösartige Miasma von innen nach aussen getrieben werde; zu welchem Ende auch die so genannten Gift austreibenden Arzeneyen: wie der Kampfer und andere mit flüchtigen Salzen begabte Mittel, aber leider! zum Verderben der Krancken, gegeben werden; Indem dadurch die Fieberbewegungen vermehrt werden, wirft sich die Kranckheitsmaterie, die wir nach aussen zu treiben suchen, aufs Gehirne, oder es geschieht in andern edlen Eingeweiden eine Absetzung derselben; daher alsdann Schlafsucht, Phantasieren, Hirnwuth und Convulsionen entstehen; ja der Ausschlag selbst bekömmt noch dazu dadurch eine verderblichere Natur und Eigenschaft: mit einem Worte, die ihrer Beschaffenheit nach gutartige Kranckheit wird auf diese Weise bösartig,

artig, *) als welches selbst der erfahrungsreiche Sydenham von dem allergutartigsten Scharlachfieber versichert.

Si plus negotii aegris facessamus, vel lectulis continenter incarcerando, vel cardiacis, aliisque remediis supervacaneis, nimis docte, et ut vulgo dicitur, secundum artem, supra modum ingestis; morbus statim intenditur, et aeger non raro nulla alia de causa, quam nimia medici diligentia ad plures migrat. D. i.

"Wann wir bey den Krancken gar zu ge-
"schäftig sind, entweder durch beständiges Ein-
"halten im Bette, oder wann herzstärckende und
"andere unnütze Arzeneyen, gar zu gelehrt, und
"wie gewöhnlich gesagt wird, nach der Kunst,
"übermäßig eingeschüttet werden, wird die
"Kranckheit alsbald schlimmer und der Krancke
"geht nicht selten aus keiner andern Ursache, als
"durch des Arztes übertriebene Geschäftigkeit,
"zu Grabe.

Diese verkehrte Verfahrungsart, die Ausschlagsmaterie von innen heraus zu treiben,

 scheint

*) Das von dem erfahrnen Herrn Verfasser über den verdächtigen Gebrauch des Kampfers hier angeführte habe ich in der hiesigen Scharlachfieberepidemie selbst wahrzunehmen Gelegenheit gehabt; wie dann überhaupt alles Erhitzendes und die Nerven Erregendes schädlich gewesen ist. Der Uebers.

scheint vornehmlich darauf gegründet zu seyn, weil sie glauben, daß dergleichen Ausschlag auf diese Weise gleichsam critisch den Weg nach der äussern Ueberfläche des Körpers suche, weil sie zuweilen sehn, daß die Krancken gleichsam dadurch erleichtert werden. Dann so sehen wir, daß nach geschehenem Ausbruch der Blattern die Beängstigungen, Unruhe, Convulsionen und andere schwere Zufälle gestillt oder wenigstens gemäßigt werden; eben dies beobachten wir bey den an der Brustfell und Lungenentzündung darnieder liegenden; welche Kranckheiten, wann sie nicht zu gehöriger Zeit zertheilt werden, die Säfte also verderben, daß hernach ein Ausschlag dazu kömmt; ehe sich aber derselbe einfindet, ist grosse Unruhe, Beängstigung, zuweilen auch Irrereden da, welches alles, indem hierauf der Ausschlag hervorbricht, besänftigt wird und der Krancke sich zu erholen scheint. Da es also durch Beobachtungen dargethan ist, daß die Krancken in hitzigen Fiebern durch den Ausschlag erleichtert werden, erfordert die Heilungsanzeige, daß solcher nach aussen getrieben werde.

Hierauf antworte ich, daß wir die Kunstwörter im eignen und genauen Verstande annehmen, und also, was eigentlich in hitzigen Kranckheiten eine Crisis sey, aus eben denselben Grundsätzen erklären müssen, woraus wir

hernach deutlich sehn werden, daß dergleichen Einwürffe viele hintergehn können.

Eine Crisis in hitzigen Kranckheiten ist, genau genommen, nach aller Aerzte Uebereinstimmung, derjenige Stand der Kranckheit, welcher nach geschehener Ausleerung der Kranckheitsmaterie durch einen oder den andern Weg, die Kranckheit hebt, worauf alsdann eine merckliche und anhaltende Erleichterung des Krancken folgt, so, daß daher der Krancke ausser Gefahr gesetzt ist.

Nach diesen vorausgesetzten klaren Grundsätzen der Kunst rufe ich alle, vornehmlich aber berühmte ausübende Aerzte zum Zeugniß, ob sie den Krancken, der nach ausgeschlagenen Blattern sich besser zu befinden scheint, ausser Gefahr halten können? Ferner, ob z. B. ein mit der Brustfellentzündung Behafteter, bey welchem am neunten oder elften Tage ein Ausschlag hinzukömmt, ausser Gefahr zu halten sey? Die traurige und fast alltägliche Erfahrung lehret uns aber das Gegentheil. Es ist also das deutlichste Zeichen, daß dergleichen Ausschläge niemahls zur vollkommenen Crisis, selten zur unvollkommen, besser aber zur Acrisia *) gerechnet werden müssen.

 53. Dies

*) Acrisia ist, wann die Natur in einer Kranckheit solche Bewegungen und Veränderungen macht, die zwar

§ 3.

Dies wäre nun die Heilart des bösartigen Scharlachfiebers überhaupt betrachtet; nun ist noch einiges insbesondere von den dringendsten Zufällen des Scharlachfiebers kürzlich zu berühren übrig, nehmlich: auf was für eine heilsame Weise demselben zu begegnen ist.

Ich habe gesagt, der vornehmste und dringendste Zufall im bösartigen Scharlachfieber sey die Entzündung des Rachens, zuweilen auch des Gehirns. Weswegen in dergleichen Fällen, ausser den allgemeinen oben erwehnten Arzeneymitteln, Gurgelwasser und Einspritzungen aus erweichenden und mildernden Ingredienzien, die in meiner Abhandlung de variolis §. CCVIIII. bereits angezeigt worden, verordnet werden müssen; *) zu welchen alsbald im Anfange der Kranckheit solche hinzugethan werden können, die

zwar zur Hervorbringung einer Crisis abzielen, aber keine Erleichterung verschaffen, sondern das Uebel vielmehr ärger machen. D. Uebers.

*) Ich habe diese Mittel in dem Buche selbst nachgeschlagen; es sind folgende bekannte aus erweichenden und schleimichten Ingredienzien bestehende, als: Hasenpappelkraut, Eibischwurzel, geschälte Gerste, Hafer, Salpeter und Rosenhonig, woraus Gurgelwasser und Einspritzungen zusammengesetzt werden können. Der Uebers.

die vermöge ihrer stärckenden und mildernden Kraft (doch hüte man sich vor allen scharfen und hitzenden) einen grössern Zufluß zu erwehnten Theilen abhalten, dergleichen sind die Tormentill und Natterwurz, Quittenkerne, Flöhkrautsaamen u. d.

54.

Ueberdies, weil uns die Erfahrung lehrt, daß die bräunenartige Entzündung des Rachens, wenn sie sich nach aussen zieht, minder heftig und nicht so gefährlich ist, müssen wir, damit die entzündliche Geschwulst vielmehr nach aussen geleitet werde, warme aus erweichenden in Milch gekochten Dingen verfertigte Breyumschläge um den Hals legen. Daß dies des unsterblichen Hippocrates Vorschrift gewesen, können wir Aphorism. 37. Sect. VI. und Aphor. 49. Sect. VII. sehen, wo er also spricht: Ab angina detento, tumorem fieri in collo, bonum: foras enim morbus vertitur. D. i. Wann bey einem an der Bräune kranck liegenden eine Geschwulst am Halse entsteht, ist es ein gutes Zeichen: dann die Kranckheit zieht sich nach aussen.

Eben dasselbe liest man auch beym Cornelius Celsus Lib. IV. Ferner urtheilt der uralte Arzt Aretäus aus eben dem Grunde, daß ein, bey der Bräune, auf die Brust gesetzter Schröpfkopf das Uebel, wie er versichert, wegziehe.

55.

Hierher gehöret auch derjenige Entzündungsstand, der nicht nur den am Scharlachfieber liegenden, sondern auch schwer zahnenden Kindern gemein ist, und in welchem, bey entzündetem Zahnfleische und Rachen der Zurücklauf des Geblüts durch die Halsadern aus dem Gehirne und dessen Aderhölen gehindert wird, daher solche Kinder mit der Hirnwuth und mit Convulsionen befallen werden. In welchem fast verzweifelten Falle von andern Mitteln kaum etwas zu hoffen übrig bleibt, wo nicht Blutigel hinter die Ohren gesetzt werden; dies habe ich aber in der Abhandlung de variolis §. CXVII. weitläuftiger ausgeführt, weswegen ich itzt nichts weiter davon gedencke.

56.

Im Scharlachfieber, besonders dem bösartigen, finden sich oft Unruhen und beständiges Wachen ein, in welchem Falle durch schlafmachende, schmerzstillende Mittel und Mandelmilch die Ruhe und der Schlaf zu bewürcken seyn wird.

Diese Mittel dienen auch jene Hitze §. 7. zu mäßigen, die zuweilen dem Leibe sehr beschwerlich zu seyn pflegt.

Allen verdünnenden, erweichenden, versüssenden Getrăncken und Emulsionen muß aber

der

der verdünnte Milchtranck *) (hydrogala) vorgezogen werden.

Dann durch dies Mittel werden nicht nur die Säfte verdünnt und flüßig gemacht, die Schärfe und Hitze gemäßigt, sondern hauptsächlich wird der Schmerz im Rachen gemildert und der Leib gelinde ernährt. Gefielen aber die Molcken besser, können sie statt jener gegeben werden.

Achter Abschnitt.

Enthält den zweyten Zeitlauf des Scharlachfiebers, nehmlich die aufdunsende Wassergeschwulst nebst ihrer Heilungsart.

57.

Diese Wassergeschwulst, die, wie im §. 7. gesagt worden, auf das Scharlachfieber öfters zu folgen pflegt, ist zuweilen von grösserer Bedeutung, wie das Scharlachfieber selbst. Dann so schwellen nicht nur das Gesicht, Hände und Füsse, sondern auch der Unterleib und der Gailensack sehr starck; der Harn geht nur spar-

*) Dieser besteht aus drey Theilen Wasser und einem Theile Milch, die mit einander gekocht werden, wozu noch, um es angenehmer zu machen, etwas Zucker gesetzt wird. Der Uebers.

sparsam ab und ist gemeiniglich blutig oder dem Wasser ähnlich, worin frisches Fleisch abgespühlet worden, der Abgang durch den Stuhlgang ist weiß und breyicht, der Krancke hat einen trocknen Husten, der zuweilen ziemlich heftig ist, und das Athemholen ist beschwerlich; der Leib ist entkräftet, schwer und kaum beweglich. Die Wasser- und Lymphgefässe strotzen wunderbarer Weise und sind gespannt; daher werden sie, wann nicht alsbald durch dienliche Mittel Hülfe geschafft wird, zerrissen, und es geschieht entweder im Gehirne, in der Brust oder dem Unterleibe eine Austretung der Feuchtigkeiten und folglich wird das Uebel unheilbar.

Dieserwegen haben die Aerzte eine zwiefache Obliegenheit; die erste ist, daß sie sich, so viel die Kunst vermag, bemühen, diese traurige Wassergeschwulst zu verhüten. Die andere aber besteht darin, daß sie die schon gegenwärtige Geschwulst hinwegschaffen und andere davon abhängende verdrüßliche Zufälle heilen.

58.

Ich habe oben im 37. §. gesagt, daß sich das Scharlachfiebergift vornehmlich nach den weichen und drüsichten Theilen hinzuziehn und dieselbe einzunehmen pflege, wie die Fächerhaut, den innern Mund, zuweilen die Ohrendrüsen, die Achsel- und Leistendrüsen, welche an-

schwel-

schwellen und sich entzünden; wodurch es hernach geschieht, daß nach bereits geendigtem Scharlachfieber und nach vergangener vorgedachter entzündlichen Geschwulst erwehnte Theile schlaff und schwach werden; daher alsdann, wann dergleichen Krancke nicht gehörig ausdünsten, die Feuchtigkeiten in selbigen Theilen sich ansammeln und also jener aufdunsenden Wassergeschwulst den Weg bahnen, als welche sich hierauf um desto leichter einstellt, da nach bereits geschehener Hautabschälung erwehnte Theile desto leichter ausgedehnt und in eine Geschwulst erhoben werden.

Wir müssen daher vor allen Dingen besorgt seyn, daß solche Krancken, ob sie gleich, nach bereits überstandenem Scharlachfieber, ausser Gefahr zu seyn scheinen, in gehöriger Ausdünstung erhalten werden, welches geschieht, durch Vermeidung der freyen Luft, durch öfteres und gelindes Reiben des Körpers mit trocknen und einem gewürzhaften Rauch geschwängerten leinenen oder wollenen Tüchern, durch warmes Trincken eines Aufgusses oder einer Abkochung von Ehrenpreis, Betonien, Gras- oder Petersilienwurzel u. d. endlich durch Stärckung der vesten Theile; dadurch werden nicht nur die wässerichten Feuchtigkeiten ausdünsten, sondern auch häufiger durch die Harnwege ausgeleret werden. Ich habe beobachtet, daß der Aufguß

guß von Wacholderbeeren für allen andern dieser Absicht entspricht.

Ich weiß zwar, und sehe es vorher, daß mein Rath, die freye Luft zu vermeiden, oder die Krancken im Bette zu halten, vielen Unerfahrnen ganz besonders vorkommen wird; indessen wird es genug seyn, zu sagen, daß ich, durch Erfahrung gelehrt, dieses schreibe und der Meinung bin.

Ueberdies, obgleich nach überstandenem Scharlachfieber die Eßlust oft schon starck ist, ist dannoch Sorge zu tragen, daß die Krancken gewisse Lebensregeln beobachten, nehmlich, daß sie nur leicht verdauliche Speisen geniessen.

Der letzten Anzeige aber, welche darin besteht, daß die vesten Theile gestärckt werden, können wir am besten durch gelinde Eisenmittel und durch Rhabarbar ein Genüge thun, z. B. durch die wäßrige Rhabarbartinktur und die mit Aepfelsaft bereitete Eisentinktur; da alsdann, wann dies genau beobachtet wird, zu hoffen ist, daß dieser wassersüchtige Zustand vorgebeugt wird.

59.

Zuweilen trägt sichs aber zu, daß sich, aller Vorsicht ungeachtet, nichts desto weniger zur sonst gewöhnlichen Zeit diese Wassergeschwulst einfindet und neue Lebensgefahr bringt, von der wir bereits frey zu seyn glaubten.

In

In einem solchen Falle müssen derowegen die Heilungsanzeige seyn, erstlich, daß die mehr oder weniger zähen wässerichten Feuchtigkeiten aufgelöst und verdünnt werden.

Zweytens, daß sie durch dienliche Wege ausgeführt werden.

Drittens, daß die vesten Theile gestärckt werden, und endlich, daß die schweresten Zufälle besänftigt werden.

Der ersten und zweyten Heilungsanzeige geschieht durch alle Feuerveste so wohl Laugen- als Mittel- auch wohl saure Salze ein Genüge; dergleichen sind: Sal absynthii, cardui benedicti, liquor terrae foliatae tartari, tartarus vitriolatus, arcanum duplicatum, nitrum antimoniatum, sal polychrestum, tartarus solubilis, crystalli tartari und viele andere von gleicher Gattung, die entweder in Pulver oder in einer Flüßigkeit aufgelöst gegeben werden können: dann durch dieselben wird nicht nur das Zähe aufgelöst, verdünnt, sondern auch theils durch den Stuhlgang, theils durch die Harnwege ausgeführt. *)

Ferner

*) Es wird schwer seyn den Kindern Pulver aus Mittelsalzen beyzubringen, zumal da sie in ziemlicher Menge genommen werden müssen. Storch gab seinen Wassersüchtigen die Weinsteintinktur täglich 2 bis 3 mal zu 10. 15. bis 20. Tropfen, die er, nach

Ferner gehören hierher andere eröfnende Mittel, als Gras- Petersilien- Hauhechel- Mannstreu- Fenchel- Spargelwurzeln und andere von dieser Gattung, die mit oben erwehnten Salzen abgekocht, gesiehen und mit Meerzwiebelhonig oder dem Syrup von zweyerley Wurzeln versüßt, oft warm zu einer oder zwey Unzen, nach Verschiedenheit des Alters, gegeben werden können.

Wegen der besondern auflösenden und harntreibenden Tugend aber müssen die Meerzwiebel und Kelleresel hierher gerechnet werden.

Die Meerzwiebel kan in Substanz, aber besser in einem Aufgusse, oder im Extrakte, oder auch der Meerzwiebelhonig gegeben werden. Die Kelleresel haben aber die beste Kraft, wenn sie lebendig zerstossen und deren ausgepreßter Saft gebraucht wird. Zu welchem Ende ich die folgende oder eine fast ähnliche Mixtur in dergleichen Kranckheiten zu verschreiben gewohnt bin.

℞. Aquae stillatitiae petroselini ℥v.
Spiritus salis coagulati
Succi asellorum āā ʒiij.
Oxymellis scillitici
Syrupi de duabus radicibus āā ℥j.
M. d.

Von

nach Beschaffenheit der Umstände, auch wohl mit Brusteröfnenden und stärckenden Mitteln versetzte, wobey er sich zugleich abführender Mittel, oder statt derselben Klystiere aus Senesblättern bediente, und hiermit ist er gantz wohl gefahren.

Der Uebers.

Von dieser Mixtur muß der Krancke öfters einen oder zwey Löffel voll nehmen, und ein oder ein Paar Schälchen Wacholderbeerenaufgusses, oder einer Abkochung von oben erwehnten eröffnenden Wurzeln darauf trincken.

Durch den Gebrauch dieses Mittels geht nicht nur der Harn häufiger ab, sondern es wird auch ein gelinder Durchfall erregt; erfolgt dieser aber nicht, muß derLeib durch ein erweichendes und mit Salz versetztes Klystier dazu angereitzt werden.

Zu eben dem Endzwecke dienen die eingekochten Säfte (Rohob) von Attich, Wacholder, Hollunder und Creutzdorn, die mit oben erwehnten Mitteln vermischt und dazu gesetzt werden können.

60.

Endlich, wann alle vorerwehnte oder andere dergleichen Mittel zur Hinwegschaffung dieses hartnäckigen Uebels unzulänglich sind, muß ein anderes im Quecksilber und Golde gesucht werden, das in diesen und andern dergleichen gefährlichen Kranckheiten als das schleunigste Hülfsmittel befunden worden ist.

Ein solches Mittel, das in Pillen oder einer andern Gestalt gegeben werden kan, ist z. B. folgendes:

℞. Rhei

℞. Rhei electi
Spiritus salis coagulati āā ℥ij.
Mercurii dulcis
Auri fulminantis
Extracti scillae āā ℥ß.
M.

Hieraus werden mit Hollunderbeersaft ein bis zwey Gran schwere Pillen verfertigt, die mit Silber- oder Goldblättchen überzogen werden können.

Was aber den Gebrauch dieses Mittels betrift, ist folgendes zu mercken.

Erstlich, daß eine oder zwey von diesen Pillen jede zweyte oder dritte Stunde, nach Beschaffenheit des Alters und anderer Umstände, gegeben werden, worauf täglich drey oder vier Stuhlgänge folgen müssen; solte dies aber nicht geschehn, so muß die Gabe vergrössert, oder es kan erwehnten Pillen das Magisterium mecoacanae oder diagridium sulphuratum, oder auch Pilulae cochiae zugesetzt werden, auf welche Weise alsdann der Speichelfluß verhindert wird. Weswegen

Zweytens, damit der Speichelfluß desto gewisser verhindert werde, der Krancke nach genommenen Pillen einige Unzen Wachholderbeerenaufgusses, oder einer Abkochung der Graswurzel warm trincken muß. Ferner

Drit-

Drittens, wann er zwey oder drey Tage davon gebraucht, muß er von deren Gebrauch einen oder ein Paar Tage abstehen.

Viertens, wann vom Gebrauch dieses Mittels allzugrosse Unruhen im Körper zu entstehen schienen, können solche mit schmerzstillenden Arzeneyen (Paregorica) besänftigt werden.

Endlich, wann in diesen und andern ähnlichen Fällen ein merckliches Fieber da ist, müssen wir vom Gebrauch dieses Mittels abstehn, weil zu befürchten ist, daß hierdurch das Fieber vermehrt werde; in welchem Falle andere oben angeführte Mittel, wie der Kelleresselsaft mit Polychrestsalz oder der Spießglanzsalpeter in Gebrauch zu ziehen sind.

Durch die Anwendung dieses Mittels pflegt innerhalb etlichen Tagen eine grosse Menge Gewässers so wohl durch die Harnwege als den Stuhlgang ausgeführt zu werden; daher der vorhin gespannte und geschwollene Bauch zugleich mit den andern Theilen des Leibes in kurzem zusammenfällt und schlaff werden wird; und damit wir dies desto leichter erhalten und die schlaffen und welcken Theile gestärckt werden, müssen solche mit wollenen Tüchern, die man von einem gewürzhaften Rauche durchdringen lassen, öfters gerieben werden.

Dies war ein geheimes Mittel des unvergleichlichen und mir unvergeßlichsten Herrn

Doctor Weber von Fürnberg, dessen er sich in verschiedenen hartnäckigen und verzweifelten langwirigen Kranckheiten mit grossem Vortheil bediente. Er gebrauchte dasselbe nicht nur in der Bleichsucht (Cachexia), der Uebelsäftigkeit (Leucophlegmatia) und der Wassersucht, sondern auch in der hartnäckigsten Leibesverstopfung und Harnverhaltung, wann keine Entzündung zugegen war. Ferner war im Steckflusse, in der schleimichten Engbrüstigkeit: (asthma humorosum), wo chermes mineralis, sulphur antimonii tartarisatum, scilla, gummi ammoniacum und andere sonst kräftige Mittel fruchtlos waren, das Plazgold mit einem oder etlichen Granen versüsten Quecksilbers das schleunigste Hilfsmittel.

Ich erinnere mich dieserwegen eines denckwürdigen Falles, anderer zu geschweigen, der ohngefehr vor 18 Jahren die Baronesse v. Kleng, Hofffräulein der gottseligen Käyserin Amalia, sehr gewöhnlich traf.

Diese wurde von einer schleimichten Engbrüstigkeit, Orthopnaea genannt, befallen; dann sie konnte weder im Bette liegen, Athem holen, noch reden; im Gesichte und am ganzen Leibe war sie über die Maassen geschwollen, und aus allen gegenwärtigen Zeichen schiene sie dem Tode ganz nahe zu seyn. Es wurden reitzende und ableitende Klystiere, Blasenpflaster, die

Meer=

Meerzwiebel, der mit Weinstein bereitete Goldschwefel, das Sylvische flüchtige ölichte Salz und andere sehr würcksame Mittel angewendet, aber umsonst waren alle Bemühungen der Aerzte.

Endlich wurde auf Anrathen des vorhin genannten Herrn Doctor **Weber von Fürnberg** öfters, nehmlich so, wie es die Nothdurft forderte, jede zweyte oder dritte Stunde folgendes Pülverchen gegeben:

℞. Auri fulminantis gr. VIII.
Mercurii dulcis gr. III.
Sacchari finissimi gr. XII.
M.

Kaum war eine Stunde nach genommenem erstem Pulver verflossen, als das zweyte gegeben wurde, und kurz darauf eine grosse Menge gröstentheils schwarzen Unraths, wie vom Plazgolde zu geschehen pflegt, mit mercklicher Erleichterung der Krancken durch den Stuhlgang abging; durch welches Mittels fortgesetzten obgleich sparsameren Gebrauch sie hernach vollkommen gesund geworden ist. Dies erzehle ich als ein Augenzeuge, der der Krancken Tag und Nacht zu Handen ging.

Dergleichen Fälle haben wir, wie ich oben gesagt habe, viele gehabt, bey welchen wir durch vernünftige Anwendung dieses Mittels die gute Würckung desselben erfahren haben. Ich weiß, daß das Plazgold von einigen, aber Theo-

retikern, für ein heftig würckendes Mittel (Drasticum) gehalten wird; in dergleichen Fällen müssen aber ausübende Aerzte zu Rathe gezogen werden, wie **Friederich Hoffmann**, **Stahl**, **Nenter**, **Ettmüller** und mehrere andere.

Doch genug hiervon; laßt uns nun unsern Endzweck weiter verfolgen.

61.

Viele praktische Aerzte halten für besser und dienlicher, daß das die Anschwellung des Körpers verursachende Serum durch einen kürzern Weg, nehmlich durch eine vermehrte Ausdünstung und beförderte Schweisse ausgeführt würde.

Hierauf antworte ich, daß dergleichen Geschwulst ihren Sitz und ihre Wurzel nicht sowohl in der Haut, sondern in den Eingeweiden und andern membranichten und muskelichten Theilen habe, aus welcher Ursache und Kraft der Erfahrung ich behaupte, daß die Krancken durch diese Heilart nicht besser, sondern schlimmer werden; die dünneren Feuchtigkeiten werden ausgeführt, die dickeren aber werden stärcker in die Eingeweide getrieben, bleiben stecken und verderben dieselben.

Wir handeln dieserwegen in solchem Falle besser und sicherer, wann wir die vorerwehnten eröfnenden, verdünnenden, harntreibenden und andere oben gedachte Mittel in Gebrauch ziehen.

Indessen

Indessen habe ich oben schon angeführt, daß auch diejenigen, welche die Zertheilung des stockenden Gewässers (Serum) und dessen Ausführung durch die Haut befördern, dienlich sind und die Heilung bewürcken helfen, dergleichen das trockene Reiben ist. Imgleichen wird es auch nicht ungereimt seyn, den vorerwehnten eröfnenden und harntreibenden Abkochungen zuweilen etwas von einem Holztrancke beyzumischen, auf welche Weise wir mit einerley Mittel die stockenden Feuchtigkeiten durch verschiedene Wege ausführen können.

62.

Wann die erwehnte wässerichte Geschwulst sich zu zertheilen und zu setzen anfängt, fallen diejenigen Theile, welche zuerst geschwollen und ausgespannt gewesen, besonders der Bauch, zusammen, und werden schlaff. Weswegen wir in diesem Falle dahin sehn müssen, der andern Heilungsanzeige genug zuthun, nehmlich die Theile zu stärcken und denselben ihre natürliche Spannung wieder zu geben; als welches wir durch oben erwehntes Reiben, durch stärckende, bitterliche Mittel und Weinaufgüsse mit Eisen erhalten.

63.

Bisher haben wir uns bemüht, überhaupt den Anzeigungen, welche die Anschwellung des

ganzen Leibes betreffen, genug zu thun; nun ist noch übrig, daß wir uns zur Heilung derjenigen Zufälle, die mit einer solchen Geschwulst hauptsächlich verbunden sind, wenden.

Unter andern sind ihrer zwey, die zu dieser Zeit vieler Sorge und Aufmercksamkeit des Arztes würdig sind. Der erste ist die Schlafsucht, oder der schlafsüchtige Zufall, welcher anzeigt, daß die angesammlete wässerichte Feuchtigkeit entweder innerhalb oder schon ausserhalb den Gefässen im Gehirne stecke und still stehe. In welchem Falle ausser den oben schon erwehnten Mitteln blasenziehende Pflaster, die vornehmlich in den Nacken zu legen sind, verordnet werden müssen. Ja, wann es die Kranckheit und die Schlafsucht erfordert, müssen sie auf den geschornen Kopf gelegt werden.

Doch geschieht es zuweilen, daß merckliches Fieber und Irrereden mit dergleichen schlafsüchtigem Zufalle verknüpft sind, welches eine Anzeige ist, daß das Gehirne und dessen Häute entzündet und Konvulsionen und der Brand zu befürchten sind.

In einem solchen schweren Falle muß, ausser dem Angeführten, eine gehörige Menge Blut, besonders aber durch hinter die Ohren gesetzte Blutigel, hinweggenommen werden.

64.

Ein anderes zu der Zeit sehr beschwerliches Uebel ist eine sehr starcke Anschwellung oder Wassersucht des Hodensacks, die ich oft grösser gesehn habe, wie einen Kopf; in diesem Falle würden die Saamengefässe und die von dem heiligen Beine ausgehenden Nerven, durch die Schwere des Hodensacks gespannt und schmerzen, besonders wann der Krancke aufgerichtet ist. Diese Beschwerde kan mit einem Tragbande gelindert werden.

Diese Geschwulst hat nicht sowohl ihren Sitz in der Verdoppelung der muskelichten Membrane, welche Dartos genannt wird, sondern nimmt auch die, die Hoden umgebenden Häute ein; ja das männliche Glied selbst geschwillt, zumahl im Anfange dieses Zufalls, zugleich mit der Vorhaut, und hindert den Ausfluß des Harns.

Wann sich aber die Geschwulst des Hodensacks vermehrt, dann wird das männliche Glied selbst zurückgezogen und verbirgt sich innerhalb dieser Geschwulst; in welchem Falle die Harnröhre zusammen gedrückt und der Ausgang des Harns gehindert wird.

65.

Dieserwegen müssen wir in einem solchen höchstbeschwerlichen Zustande alle Mühe anwen-

den, daß wir die hier stockenden Feuchtigkeiten auflösen, zertheilen und ausführen; Endlich, wann dies geschehn, die schlaffen und zusammengefallenen Theile stärcken.

Dem ersten Endzwecke entsprechen Rauten, wohlriechende Bergmünze (Calamintha montana) Ysop, Kerfel, Hollunderblüte, die Blumen von Meloten, Wullkraut, Kamillen u. d. die, je nachdem wir mehr oder weniger auflösen wollen, in Milch, Wasser, oder Wein gekocht und als eine Bähung warm auf den Hodensack gelegt und öfters erneuert werden müssen.

Die auflösende Kraft erwehnter Mittel kan vermehrt werden, wann etwas Seife, Ammoniaksalz oder ein anderes dergleichen darinn aufgelöset wird.

So kräftig aber auch die äusserlich anzuwendenden Mittel sind, werden sie doch nichts bewürcken, wann man nicht durch oben angezeigte innerliche Mittel die Wurzel des Uebels ausreutet; welches, wann es geschehn, so viel fruchten wird, daß die äusserlichen Mittel die Innerlichen und diese jene wechselseitig unterstützen.

Derowegen, wann die Geschwulst des Hodensacks und der andern Theile gefallen, müssen wir die Schwäche und Schlaffheit der Membranen des Hodensacks heilen, welches durch trockene, entweder aus oben erwehnten Kräutern und Blumen, oder aus andern Kopfkräutern

(her-

(herbae cephalicae) bestehenden Bähungen, die auf den Hodensack gelegt werden, geschieht.

Hieher müssen auch gewürzhafte Räucherungen, imgleichen Kalckwasser, welches mit genugsamen gekampferten Weingeiste, dem Burrhischen Geiste, oder mit unserm schmerzstillenden Wasser vermischt, und mit gedoppelter Leinewand wärmlich aufgelegt werden kan, gerechnet werden.

Dies ist es, was mir die Vernunft eingegeben, die Erfahrung aber verschiedentlich bekräftigt hat, welcherley Mittel so wohl im ersten als zweyten Stande des Scharlachfiebers heilsam sind. Noch habe ich weder etwas besseres gesehn oder gelesen; ich erwarte aber ins Künftige von Andern etwas Besseres.

Neunter und letzter Abschnitt.

Einige besondere Beobachtungen vom Scharlachfieber und angehängte Anmerckungen über dieselben.

66.

Der erste Krancke.

Ein Bürgerssohn dieser Stadt, ein Knabe von ohngefehr neun Jahren, schiene zu Anfang des Aprilmonats 1753. etwas matt zu seyn und nicht so begierig die Speisen zu verlangen und zu geniessen.

Indessen schlief er die Nacht ziemlich ruhig, des Tags gieng er umher, spielte zwar mit seinen Kameraden, aber nicht mit der gewöhnlichen Munterkeit.

Ohngefehr am dritten Tage erschienen rothe Flecken im Gesichte; weil sich aber der Knabe über keine besondere Beschwerde beklagte, achteten solches die Eltern nicht und glaubten, daß der Ausschlag bald wieder vergehen würde.

Am folgenden oder ohngefehr vierten Tage der Kranckheit aber waren die Flecken nicht nur im Gesichte und am Halse häufiger, sondern auch auf der übrigen Ueberfläche des Leibes schon zu sehn. Ich wurde daher gerufen, und nachdem ich mich um alles genau erkundigt, erkannte ich es für ein gutartiges Scharlachfieber; dann der Puls schiene dem natürlichen ähnlich zu seyn, der Krancke bekam nach dem Ausbruche der Flecken mehrere Lust zum Essen, er schlief besser und schiene munterer zu seyn.

Den dritten Tag nach dem Ausbruche und den fünften vom Anfange der Kranckheit gerechnet, sahe ich des Morgends, daß das Gesicht und Uebrige des Leibes sehr roth war und die Augenlieder und Winckel etwas geschwollen waren.

Am sechsten Tage der Kranckheit wurden die Flecken im Gesichte bleich, und am siebenden waren sie fast alle verschwunden, und so

endigte

endigte sich die Kranckheit ohne alle Hautabschälung und ohne allen beschwerlichen Zufall; ich habe auch nachher kein davon herzuleitendes Uebel wahrgenommen.

Der Krancke nahm in der ganzen Zeit nichts anders ein, als einen Aufguß von Scabiosen mit etwas Kühmilch und Zucker vermischt.

Da überdies zu damaliger Zeit kalt und feuchtes Wetter war, sorgte ich, daß der Krancke nicht nur in der Zeit des Ausschlags, sondern auch einige Tage darnach im Bette sitzend oder liegend, mit der gewöhnlichen Decke bedeckt, gehalten wurde.

Dergleichen Fälle habe ich viele gehabt, die ich übergehe, da dieser statt aller der andern dienen kan, bey welchen fast jederzeit eben dieselbe Heilart angewendet worden.

67.

Anmerckungen über den ersten Krancken.

Dieser Fall erklärt und zeigt den gemeinen und gewöhnlichen Verlauf und Fortgang des Scharlachfiebers.

Indessen können zwey Folgerungen aus dieser Kranckengeschichte gezogen werden, die vieleicht nicht allen gefallen werden, und zwar die erste, daß sich das Scharlachfieber nicht immer, wie andere schreiben, gleich den Masern,

mit

mit Abschälung der Haut endige. Woraus der zweyte Grund gegen den berühmten **Morton**, das Scharlachfieber von den Masern zu unterscheiden, hergenommen werden kan.

Die zweyte, daß zuweilen, obgleich selten, der Ausschlag kritisch genennt werden könne; dies wäre aber von dem gutartigen und zwar demjenigen Scharlachfieber zu verstehen, das von langsamen, der Natur gleichförmigen, nicht heftigen Bewegungen abhängt; weil auf diese Weise das im Körper versteckte Fremde leichter und geschickter bezwungen, abgesondert und nach dienlichen Ausführungswegen hingeleitet wird; als welches von heftigen Bewegungen, aus welcher Ursache sie auch in unserm Leibe erregt werden, nicht zu hoffen ist; ja, die, ihrer Natur nach, gutartige Kranckheit wird, wie ich schon oben §. 52. und aus der Beobachtung des **Sydenhams** angeführt habe, auf diese Weise bösartig.

68.

Der zweyte Krancke.

Ein etwa fünfjähriges Kind, das wohl speisete und schlief, war eines Morgens beym Erwachen fast im ganzen Gesichte roth; die darüber erschrockenen Eltern liessen mich rufen, und verlangten zu wissen, was dieser Ausschlag bedeutete.

Ich

Ich fand, daß der Puls gut, das Kind munter war, und das Uebrige einen gesunden Zustande blicken ließ; doch war die Haut, besonders im Gesichte, warm anzufühlen, und eine äusserliche Hitze schiene dem Krancken beschwerlich zu seyn.

Ich erklärte es daher ohne Bedencken für ein gutartiges Scharlachfieber. Der Ausgang entsprach der Vorhersagung: dann die Kranckheit verlief folgender Gestalt.

Am zweyten oder folgenden Tage war nicht nur das Gesicht, der Hals, sondern auch andere Theile des Leibes sehr roth; das Gesicht schien etwas geschwollen, der Krancke beklagte sich über eine Hitze, besonders der Augen, und konnte das Licht nicht wohl vertragen. Uebrigens war der Schlaf und die Eßlust, wie den vorigen Tag.

Am dritten Tage schien fast alles in eben demselben Stande zu seyn, wie am Vorhergehenden, ausser daß mit dem Ende dieses Tages der Ausschlag im Gesichte, der vorher sehr roth war, bleicher aussah.

Am vierten Tage bleichte auch der Ausschlag an den übrigen Theilen des Leibes.

Am fünften Tage war im Gesichte kaum etwas mehr vom Ausschlage zu sehn.

Am sechsten und siebenden Tage war der ganze Körper vom Ausschlag frey, worauf ei-

ne Hautabschälung folgte, die der bey den Masern gewöhnlichen ähnlich war. Der Krancke schiene itzt gleichfalls in Ansehung der Seelen- Lebens- und natürlichen Verrichtungen sich wohl zu befinden, in welchem Stande er auch nachher verblieben ist.

In der ganzen Zeit der Kranckheit gebrauchte er keine andere Arzeney, als folgende Mixtur:

℞. Aquae sambuci ℥v.
Roob sambuci.
Syrupi de Althaea āā ℥j.
M.

wovon er jede oder um die andere Stunde einen oder ein Paar Löffel voll nahm, und einen Aufguß von Skabiosen darauf tranck. Anbey wurde der Krancke in gehöriger Ausdünstung und mäßig warm gehalten.

59.

Anmerckungen über den zweyten Krancken.

Dieser Fall lehrt dies Besondere, daß sich der Ausschlag zugleich mit der Kranckheit und ohne einige vorhergegangene merckliche Verschlimmerung geäussert, welches ich einige mahl, obgleich selten, beym Scharlachfieber gesehen habe.

Es wird sich aber niemand wundern, der aus Erfahrung weiß, daß eben dasselbe auch

zuwei-

zuweilen bey dem Masern zu geschehen pflegt. Ein Mehreres siehe im vierten Abschnitte im 36. §. wo man die besondere Wahrnehmung lesen wird, daß viele sonst sehr Gesunde gleichsam augenblicklich mit dem Scharlach oder einem ähnlichen Ausschlage befallen wurden.

Imgleichen können wir hieraus und aus dem vorhergehenden Falle abnehmen, daß ein Scharlachausschlag früher und der andere später zu verschwinden pflege; dann bey Einigen verschwindet er sehr geschwind, nehmlich am dritten Tage des Ausbruchs, meistens aber am vierten, fünften, oder sechsten, selten später.

70.

Der dritte Krancke.

Ein anderer ohngefehr achtjähriger Knabe wurde im Jahr 1756. zu Anfange des Brachmonats gleichfalls mit dem gutartigen Scharlachausschlag befallen, der ohngefehr am fünften Tage des Ausbruchs mit einer darauf folgenden Hautabschälung verschwand.

Da es damals warm Wetter war, so hielte sich der Krancke sowohl in der Ausbruchszeit, als auch besonderes nach derselben, des Tages ausser dem Bette und in frischer Luft. Diesem ohngeachtet schiene er nichts desto weniger wohl zu seyn.

Nach-

Nachdem aber kaum zwey Wochen nach verschwundenem Scharlachausschlag verflossen waren, fieng sein ganzer Körper an zu schwellen, nehmlich zuerst das Gesicht, hernach die Hände und Füsse; der Schmeerbauch und Hodensack hatten ebenfals einen ziemlichen Umfang erhalten. Es war wenig und dicker Harn mit einem weissen Bodensatze abgegangen; der Leib war verstopft, die Eßlust, welche vorhin allezeit gut gewesen war, fieng an abzunehmen.

So bald ich zu diesem Krancken gerufen worden, war meine erste Sorge, daß ich ihn die oben im 59. §. angeführten auflösenden, verdünnenden und andere eröfnende, harntreibende und nach und nach ausführende Mittel nehmen ließ; daher ich zuerst eine Mixtur aus

Aquae petroselini ℥iv.
Spiritus salis coagulati ʒiij.
Syrupi de cichorio cum rheo ℥j.

verordnete, wovon er jede zweyte Stunde zwey oder drey Löffel voll nehmen und die ganze Porzion innerhalb 24. Stunden aufbrauchen muste.

Dies Mittel nahm er sechs Tage ohne einige merckliche Besserung; dann die Geschwulst im Gesichte schien vielmehr zu- als abzunehmen, der Harn gieng auch nicht häufiger ab, und die Leibesöfnung muste jederzeit durch ein Klystier verschafft werden.

Ich

Ich wunderte mich daher, daß diese in einer solchen Menge täglich genommene Arzeney hier den sonst in andern Fällen beobachteten Nutzen nicht verschaffte. Ich schloß also nicht ohne Grund, daß, ob ich gleich die Kranckheitsmaterie dadurch nicht ausgeführt, doch aufgelöst und vorbereitet hätte, daß sie hernach andern kräftigern Mitteln weichen könnte. Weshalben ich einen Aufguß von Meerzwiebel, Spargel und Petersilienwurzel und dem vitriolirten Weinstein bereiten uud mit Manna oder Pfirsichblüthsyrup versüssen ließ, wovon er täglich öfters einige Löffel voll nahm.

Auf den Gebrauch dieses Mittels erfolgte am ersten Tage ein dreymahliges Erbrechen vieler zähen Unreinigkeit, und auf diese gute Würckung stellte sich eine andere ein, nehmlich täglich etliche Stuhlgänge und häufigerer Abfluß des Harns.

Der Krancke verblieb bey dem Gebrauch dieses Mittels, doch also gemäßigt, daß in 24. Stunden zwey bis drey Stuhlgänge erfolgten; auf welche Weise nicht nur eine grosse Menge Gewässers durch die Harnwege, sondern auch durch den Stuhlgang ausgeführt wurde.

Zu gleicher Zeit sorgte ich, daß der sehr angeschwollene Hodensack mit einem Tragbande unterstützt und warme Bähungen aus oben im 65. §. beschriebenen windtreibenden und in

Wein gekochten Spezien übergelegt und öfters erneuert wurden.

Dies würckte dann so viel, daß nicht nur das Gesicht und die Gliedmassen, sondern auch der Schmeerbauch und Hodensack nach und nach kleiner wurden, und ohngefehr innerhalb funfzehn Tagen ihren natürlichen Zustand wieder erlangten, auch der Krancke Lust zum Essen, Schlaf, Kräfte und eine vollkommne Gesundheit erhielt.

Endlich nahm er zur Wiederherstellung der natürlichen Spannkraft der Gefässe, Nerven und Membranen ohngefehr zehen Tage lang die Rolfinksche Rhabarbartinktur.

71.

Der vierte Krancke.

Eben dies widrige Geschick traf im Jahr 1760. das ohngefehr sechsjährige Söhnchen des Freyherrn von Wenser; dieses hatte im Augustmonate das gutartigste Scharlachfieber, welches ohne alle Hautabschälung vorüber ging.

Da der Knabe die beste Gesundheit zu geniessen schien, und die warme Witterung sehr günstig war, gieng er nicht nur zu Hause in freyer Luft herum, sondern gieng auch aus, und um frischere Luft zu schöpfen vor die Stadt.

Ohnge-

Ohngefehr am neunzehenden Tage nach der Kranckheit schien er müde, matt und bleich zu seyn; hierauf folgte eine Geschwulst des Gesichts, der Hände, Füsse, des Schmeerbauchs, Hodensacks und des ganzen Körpers, welche von Tag zu Tage zu nahm, daß ich nie eine ähnliche gesehen habe.

Ich verordnete daher in diesem unerwarteten und gefährlichen Falle zuerst die vorgedachten eröfnenden, harntreibenden und gelind abführenden Salze.

Der Leib wurde öfters durch ein Klystier, das aus den Spezien der eröfnenden Abkochung mit Bingelkrauthonig und Salpeter oder Steinsalz bereitet war, geöfnet. Auf den Hodensack wurden zuerst trockne Bähungen, die aus Säckchen mit getrockneter Kleye oder Holzasche bestunden, gelegt, hernach aber bähete man denselben mit oben angeführten in Wein gekochten windtreibenden Spezien.

Auf den Gebrauch dieser so wohl innerlichen als äusserlichen Mittel aber erfolgte weder Leibesöfnung, noch gieng der Harn in grösserer Menge ab, die Geschwulst verminderte sich auch gar nicht, sondern nahm vielmehr täglich zu.

Aus dieser Ursache verordnete ich stärckere Mittel, unter welchen das erste der ausgepreste Saft von Kellereseln war, dessen er sich mit oben

gedachten eröfnenden und harntreibenden Salzen acht Tage lang bediente.

Da aber der Krancke auch hierauf nicht besser ward, nahm ich meine Zuflucht zu dem Aufgusse der Meerzwiebel.

Alle diese Mittel fruchteten aber nichts, die wassersüchtige Geschwulst des Leibes, die Beängstigungen und das beschwerliche Athemholen wurden vielmehr vermehrt, daß es mit dem Krancken aus zu seyn schien. In welchem äussersten Falle ich folgendes Mittel verschrieb:

℞. Auri fulminantis ℈j.
Magisterii mechoacannae gr. xxv.
Spiritus salis coagulati ʒj.

Mische es und mache daraus mit Tragantschleim ein Gran schwere Pillen, die versilbert oder vergoldet werden können.

Von diesen Pillen nahm der Krancke jede zweyte Stunde eine oder zwey, und als er kaum neun Stücke genommen, hatte schien er schon öfterer zum Harnlassen und Stuhlgauge angetrieben zu werden.

Hierauf bekam er den folgenden Tag drey Stuhlgänge, und es giengen wenigstens vier Pfund Harn ab.

Dieserwegen befahl ich, in vier und zwanzig Stunden nicht mehr als vier Pillen zu nehmen, auf deren fortgesetzten Gebrauch eine grosse

se Menge Gewässers so wohl durch den Stuhlgang als die Harnwege täglich abgieng, und so wurde die Geschwulst des Gesichts, Schmeerbauchs, Hodensacks und der andern Theile des Leibes täglich mehr vermindert, die vorige Lebhaftigkeit nach und nach wieder hergestellt, und der Krancke genoß innerhalb etlichen und zwanzig Tagen einer vollkommenen Gesundheit.

Unterdessen daß er sich dieser Pillen bediente, wurden erwehnte warme Bähungen aus den in Wein gekochten windtreibenden Spezien auf den Hodensack gelegt.

72.

Nachdem aber die Geschwulst des Hodensacks gänzlich gefallen war, wurde dann und wann Leinewand übergelegt, die mit dem Rauch von gewürzhaften und windtreibenden Dingen geschwängert war; zuweilen wurde sie auch mit Kalckwasser und etwas vom gekampferten Weingeiste benetzt und warm aufgelegt. In eben der Absicht, nehmlich Nerven und Gefässe zu stärcken, gebrauchte der Krancke hernach die mit Wasser bereitete Rhabarbartinktur mit dem dritten Theil der mit Aepfelsaft bereiteten Stahltinktur, ingleichen den Aufguß von Wachholderbeeren.

73.

Doch wurde in diesem Falle dies besondere bemerckt, daß bey vorhandenem Scharlachausschlag sich einigemal ein blutiger und dem Fleischwasser ähnlicher Speichel sehn lassen. Imgleigleichen daß, als die aufdunsende Wassergeschwulst am stärckſten war, der Harn dick und zuweilen blutig gewesen. Hernach aber, als die Geschwulst schon mercklich abgenommen hatte, der Harn helle, wässerigt und zuweilen auch blutig war.

74.

Der fünfte Krancke.

Ein anderer achtjähriger Knabe wurde nach überstandenem Scharlachfieber von eben derselben Wassergeschwulst befallen; Sein Arzt verordnete verschiedene eröfnende, auflösende, harntreibende und also salzige und aus der Meerzwiebel bereitete, ingleichen Rhabarbarmittel, den eingekochten Saft (Roob) von Attich, Hollunder, Kreuzdorn u. d. gl. doch alles ohne einige Würckung; dann der Leib wurde weder dadurch geöfnet, noch der Harn in grösserer Menge ausgeführt, daher die Geschwulst und Beängstigungen vielmehr dadurch vermehrt als vermindert wurden.

Dieserwegen verordnete er Pulver aus der Jalappawurzel, Coloquintenküchelchen, geschwefeltem Skammonienharze mit Rhabarbar; ferner

ferner Mandelmilche mit Jalappenharz. Diese führten zwar heftig durch den Stuhlgang ab, aber der Krancke vernahm in der rechten Seite um die Nierengegend einen Schmerz, daß er den Druck der Hand nicht vertragen konnte. Ueberdies war ein Antrieb zum Erbrechen, heftiger Durst, starckes Fieber, Wachen und gänzlicher Mangel an Kräften zugegen; hierzu kam Irrereden, Zuckungen in den Augen und endlich der Tod.

75.

Anmerckungen über den dritten, vierten und fünften Krancken.

Diese drey Krancken, ihre Heilart und anderes hierher Gehöriges will ich mit einer und eben derselben Aufrichtigkeit prüfend darstellen. Woraus folgende Schlußfolgerungen gezogen werden können: nehmlich

Erstlich, daß so wohl das gutartige als bösartige Scharlachfieber einer gehörigen und mäßigen Bettwärme und Ausdünstung nöthig habe, als auf deren Verabsäumung meistens jener wassersüchtige Zustand zu folgen pflegt. *)

*) Bey einem erwachsenen Blatterkrancken, der in der Zeit der Eiterung zu kühl gehalten wurde, habe ich eine bis in die fünfte Woche sich verzögernde Abtrocknung und darauf folgende Anschwellung des Gesichts, besonders aber der Beine, die sehr starck war, beobachtet. Der Uebers.

Ich selbst habe mich gewundert, und wundere mich noch, daß diese Regel nicht nur in Winter, sondern auch zur Sommerzeit so nothwendig zu seyn scheint.

Wiederholte Beobachtungen aber rathen und fordern dieses, alles Vernünfteln muß bey Seite gesetzt werden. Eben dieses nehmen wir in andern Fällen, wie in der Rose, bey Wunden fast täglich wahr, als welche sich, wann die Theile nicht gehörig bedeckt werden, so wohl im Winter als Sommer alsbald verschlimmern.

76.

Zweytens, daß bey Verstopfung des Leibes und Zurückhaltung des Harns die Gabe des Arzeneymittels, ob sie gleich vierdoppelt genommen wird, nicht die Würckung that, die eine einfache Gabe eben desselben Mittels in gesundem Zustande hervorzubringen pflegte. Hieraus erhellet die Nothwendigkeit, in ähnlichen Fällen nicht nur die Gabe solcher Arzeneymittel zu vergrössern, sondern auch zu stärckeren und würcksameren seine Zuflucht zu nehmen. Selbst dieses bekräftigt der dritte, vornehmlich aber der vierte Krancke.

77.

Daß bey dieser aufdunsenden Wassergeschwulst die starck abführenden Mittel gemeiniglich eine widrige Würckung zu äussern pflegen,

welches

welches unter andern Kranken, die ich gesehen habe, der Fünfte bekräftigt.

Es könnte hier aber Jemand die Einwendung machen, daß das Plazgold, das Harz oder Magisterium der Mechoacanna gleichfalls unter die heftig würckenden Mittel zuzehlen wären; welchem ohngeachtet ich solche dannoch gebilliget hätte.

Hierauf antworte ich, daß unter den Mitteln, die von Aloe, Skammonien, Jalappe und andern, die mit einem scharfen und zähen Harze begabt sind und unter solchen Mitteln, die aus dem Plazgolde, versüstem Quecksilber, oder auch dem Magisterium der Mechoacanna hergenommen werden, ein grosser Unterschied sey; weil jene aus scharfen mit einem zähen Harze umgebenen Theilchen bestehen; daher nicht nur die in den ersten Wegen sich aufhaltende, sondern auch die ins Blut übergegangene Porzion dieserley Arzeneymittel sich dem Körper hartnäckig anhängt, und folglich so wohl die Gefässe, als Nerven und Membranen beständig und heftig reitzt. Hieraus entsteht alsdann Fieber, und der Entzündung, Fäulung und dem Brande wird der Weg gebahnt.

Alle diese traurigen Zufälle sind aber von unsern Mitteln nicht so leicht zu befürchten, weil das Plazgold sich an keinem Theile des Leibes an- oder vesthängt, noch in die Säfte eingesaugt wird,

wird, sondern, da es vermöge seiner besondern Schwere allmählig durch die Gedärme geht, gleicherweise auch allmählig bald den einen, bald den andern Theil derselben reitzt, und zugleich mit anderm in diesem Kanal oder da herum Anhängendem und Stockendem sich einen Weg eröfnet und bahnt.

Ferner hat es mit dem Harze, z. B. der Jalappe und Mechoacanna eine andere Bewandniß, dann auf was Weise das Jalappenharz auch verbessert oder eingewickelt wird, hängt es durch seine Zähigkeit doch den Fasern an und reitzt sie durch seine Schärfe, daß fast allezeit Erbrechen, Grimmen, Stuhlzwang, Fieber und Durst darauf folgen; daher ich auch, so viel mir möglich, dessen Gebrauch verabscheue und mich davon enthalte.

Ein anderes werde ich aber fast täglich von dem Magisterium oder Harze der Mechoacanne belehrt: dann dies hat keiner Verbesserung oder Einwickelung in Oehl nöthig; es wird von den natürlichen Bewegungen und Lebenskräften leicht untergearbeitet und aufgelöst. Ich habe auch nie eine besondere Beschwerde, als Schmerzen, Grimmen, Stuhlzwang oder Entzündungsfieber davon entstehen sehen; Indessen enthalte ich mich bey vorhandenem Fieber von dessen Gebrauch. Ich beklage nur, daß dies

so

so kostbare Arzneymittel nur für Reiche verschrieben werden kan.

78.

Die wiedrige Würckung, die unser fünfter Krancker von oben erwehnten heftig würckenden Mitteln erfuhr, bestunde in einem entzündlichen Fieber, das hauptsächlich die rechte Niere und das Gehirne eingenommen zu haben, und die in den Brand übergegangen zu seyn scheint.

Endlich, viertens, ist jener wunderbare Zufall zu betrachten übrig, der zuweilen zur Zeit des Ausschlags, zuweilen zur Zeit der aufdunsenden Wassergeschwulst beobachtet wird. Es trägt sich nehmlich zu, daß währendem Ausschlage blutiger oder dem Fleischwasser ähnlicher Speichel zum Vorschein kömmt.

Ferner geschieht es zuweilen, daß zur Zeit der Wassergeschwulst blutiger oder dem Fleischwasser ähnlicher Harn abgeht, wie sich in unserm Falle eräuget hat.

Dieser Zufall könnte in Ansehung der Vorhersagung einen hierinn nicht sonderlich Erfahrnen betrügen; ich kan aber gegenwärtig bezeugen, daß dies ganz gleichgültig sey, und also weder etwas Böses noch Gutes mit sich führe.

Dann ich halte dafür, daß dieser Zufall auf eben die Weise, sowohl was die Ursache als Vorhersagung betrift, wie der blutige Schleim

der Nase beym Schnupfen, zu betrachten ist. Die Gefässe scheinen in diesen Fällen so erschlafft zu seyn, daß das Geblüte leicht in fremde Gefässe dringen, ihre Oefnungen erweitern und sich einen Ausgang suchen kan.

Doch schienen mir dies in unserm Falle wunderbar, daß der blutige Harn von allerley gebrauchten harntreibenden Mitteln nicht verschlimmert ward, ja vielmehr nach häufigem Abflusse des Harns nach und nach vermindert wurde und zuletzt gänzlich verschwand.

79.

Der sechste Krancke.

Ein zweyjähriges Kind bekam das gutartige Scharlachfieber, das bis zum sechsten Tage des Ausbruchs in aller Absicht wohl zu seyn schien. An eben dem Tage Abends ward es unverhofft von Zuckungen befallen; diese waren bald mehr bald weniger heftig, wozu sich noch ein Husten gesellte.

Des folgenden Tages hielte dieser betrübte Zustand noch an; überdies war das Angesicht roth und etwas geschwollen, das Zahnfleisch, besonders wo die Hundszähne auszubrechen pflegen, war roth und schmerzte, die Mundlefzen waren trocken, es fieberte und hatte Durst. Da der Scharlachausschlag zur gehörigen Zeit verschwand und von dessen Zurücktretung kein Ver-

dacht

dacht geschöpft werden konnte, so war die ganze Erscheinung dieser Tragödie billig von der Zahnung herzuleiten.

Dieserwegen wurde alle drey oder vier Stunden ein erweichendes Klystier beygebracht.

Dem Kinde wurde bald Molcken, (Serum lactis,) bald ein Geträncke z. B. von abgekochten Graupen mit Sauerhonig, Salpeter oder salpetrichten Spießglanz gegeben.

Ferner wurde so wohl wegen des Hustens als der Convulsionen ein Lecksaft (Linctus) aus süssem Mandelöhl und Mohnköpfensyrup verordnet. Alles dies konnte nur in der Zwischenzeit der Convulsionen, keines weges während derselben gegeben und hinuntergeschluckt werden.

Das Zahnfleisch wurde anbey öfters mit Milchrahm oder Gerstenschleim bestrichen.

Aber alle diese Mittel entsprachen unsern Wünschen nicht; die Beschaffenheit der Kranckheit war fast drey ganzer Tage eben dieselbe.

Von den Umstehenden und denjenigen, die den Zufall von Zurücktretung des Scharlachausschlags herleiteten, wurde vorgeschlagen, Blasenpflaster aufzulegen, um die Ausschlagsmaterie von innen heraus zu locken. Damit ich nun diesen Vorschlag einigermassen zu begünstigen das Ansehn haben mögte, ließ ich Sauerteig mit Rauteneßig vermischt auf die Fußsohlen legen.

Da ich aber dafür hielte, daß vorerwehnte Zufälle von der Zahnung und also von der Entzündung und Stockung des Geblüts im Gehirne und dessen Aderhölen herzuleiten wären, ließ ich Blutigel hinter die Ohren setzen; auf welche Weise vier bis fünf Unzen Blut abgezogen wurden.

Einige Stunden nach Ansetzung der Blutigel wurde der Krancke ziemlich ruhig und fiel in Schlaf, und wurde, nachdem er erwachte, nicht weiter von Convulsionen befallen, sondern erhielte allmählig seine Gesundheit wieder.

80.
Anmerckungen über den sechsten Krancken.

Dergleichen Fälle pflegen sich oft zu eräugen, nehmlich, daß Kinder so wohl im Scharlachfieber als nach demselben von Zahnbeschwerden angegriffen werden, die ihnen bald mehr bald weniger zu thun machen.

Daher kommt es, daß sich die Krancken auf oben angeführte und andere dergleichen Mittel zuweilen ohne weitere Beschwerde erholen.

Geschieht dies nicht, und es äussern sich zugleich bey dem Entzündungsfieber Convulsionen, so ist zu befürchten, daß die Kranckheit in den Brand und Tod übergehe.

Dieserwegen muß in dergleichen Umständen entweder ein Einschnitt in das Zahnfleisch gemacht,

macht, oder eine dienliche Aderlässe vorgenommen werden.

Für dem ersten hat man hier zu Lande einen solchen Abscheu, daß sie durch keine Gründe dazu zubewegen sind. Daher nothwendig das Aderlassen angestellet werden muß.

Ja es geschieht auch zuweilen, daß nach geschehener Einschneidung des Zahnfleisches die vorerwehnten Zufälle nichts desto weniger anhalten; wann nun in einem solchen Falle nicht Ader gelassen wird, so wird es um den Krancken geschehen seyn.

Ueberdies ist, was den Gebrauch der Blasenpflaster in diesem und ähnlichen Fällen betrift, wohl zu mercken, daß, wann solche währender Entzündung und nicht nach vorhergegangener Hinwegnehmung einer hinlänglichen Menge Bluts im Gebrauch gezogen worden, allezeit die Entzündung und Kranckheit dadurch vermehrt und der Brand und Tod befördert wird. Eben dies gilt von dem Bussischen schweißtreibenden Liquor (Liquor bezoardicus Bussii), dem Hirschhorngeiste und andern ähnlichen während dem Entzündungsfieber gegebenen Mitteln.

Dies ist es, was im gutartigen Scharlachfieber der Aufmercksamkeit des Arztes Würdiges vorzukommen pflegt. Von mehrerer Bedeutung aber ist so wohl das mit dem bösartigen

gen Scharlachfieber Verbundene als auf dasselbe Folgende.

81.

Der siebende Krancke.

Der Sohn des Käyserlichen Försters Herrn **von Mayr**, ohngefehr zwölf Jahre alt, blutreichen Temperaments, fieng an, sich im Jahr 1751. im Herbste, zu welcher Zeit zu Wien das Scharlachfieber im Schwange gieng, über abwechselndes Schaudern, Müdigkeit des ganzen Körpers und Kopfschmerzen zu beklagen; der Schlaf war unterbrochen, die Eßlust geschwächt: ja am folgenden Tage bekam er einigemahl ein gallichtes Erbrechen und vernahm im Hinunterschlucken einige Beschwerlichkeit, welches damahls der scharfen durchs Erbrechen ausgeworffenen Galle zugeschrieben wurde.

Allein am dritten Tage sahe ich schon den Scharlachausschlag im Gesichte des Krancken; das Hinunterschlucken war mühsamer; der Rachen war roth und geschwollen; der Puls war geschwind, zusammengezogen (densus) und starck; der Krancke hatte grossen Durst und schiene schlafsüchtig zu seyn, ja er phantasierte des Nachts etwas und war unruhig; der Eckel und die Neigung zum Erbrechen nebst dem bittern Geschmacke hielten über dies an.

Am vierten Tage war schon das ganze Gesicht mit einer fast gleichförmigen Röthe überzogen

gen und sah etwas geschwollen aus. Desselben Tages sahe man schon zahlreiche Flecken am Halse, auf der Brust und dem Rücken; an den Händen und Füssen aber waren nur wenige. Die andern Zufälle waren aber eben so, wie den vorhergehenden Tag.

Am fünften Tage war das Gesicht, der Hals, Rücken und die Brust noch sehr roth: an Händen und Füssen waren die Flecken gleichfalls zahlreicher.

Am sechsten Tage konte man im Gesichte von einander abgesonderte Flecken wahrnehmen, die doch den Tag vorher nur einen sehr breiten Flecken auszumachen schienen.

Am siebenden Tage wurde sie im Gesichte bleich, an den Händen und Füssen aber waren sie noch roth.

Dies war aber merckwürdig, daß man schon an eben diesem Tage, vornehmlich aber am folgenden oder achten besonders an Händen und Füssen einige weisse Bläschen sah, die im Anfange dem weissen Friesel genau ähnlich waren, doch aber den zweyten und dritten Tag breiter und welck wurden, und zu der darauf folgenden Hautabschälung den Grund legten.

Dann am zwölften, dreyzehenden und vierzehenden Tage der Kranckheit sonderten sich ganze und gleichsam lederhafte Lappen ab, die der

Krancke ohne Schmerz und Mühe hinwegnahm.

Vom neunten bis zum zwey oder drey und zwanzigsten Tage schien der Krancke besser zu seyn; dann er konte ohngehindert schlucken, das Fieber und der Durst liessen nach und er schlief ruhiger. Indessen hielte er sich aus Schwachheit fast beständig im Bette.

Diesem ohngeachtet nahm man am 22. und 23. Tage der Kranckheit zuerst eine Anschwellung des Gesichts, hernach des ganzen Leibes wahr, so daß am 28. Tage der Kranckheit diese Wassergeschwulst die höchste Stuffe erreicht hatte und es mit dem Krancken aus zu seyn schien.

Dies ist eine abgekürzte Geschichte dieses Krancken, unter welcher man die zwey andern Brüder und zwey Schwestern desselben einbegreifen muß: Dann nachdem kaum einige Tage verflossen, wurden sie mit eben dem bösartigen Scharlachfieber befallen und bekamen eben dieselben traurigen Zufälle, obgleich nicht alle mit einerley Heftigkeit. Dann das Fieber war starck, das Hinunterschlucken beschwerlich, endlich folgte bey allen die Hautabschälung und die aufdunsende Wassergeschwulst. Und ob dieses gleich so wohl den Krancken, wie mir, vieles zu schaffen machte, sind sie doch alle mit Gottes Hülfe wieder gesund hergestellt worden.

Last uns aber sehn, auf welche Weise dies bewerckstelliget worden.

82. Als

82.

Als ich am dritten Tage zu diesem Krancken berufen worden und alle Zufälle genau untersucht hatte, sahe ich, daß ein starckes entzündliches Fieber zugegen war.

Ferner urtheilte ich bey Betrachtung des Erbrechens und der Bitterkeit des Mundes, daß die Galle, durch einen Krampf der Gallenblase, durch den Gallengang (Ductus cholidochus) zum Zwölffingerdarme, und von da zum Magen gepresst und getrieben würde. Dieserwegen sorgte ich

Erstlich, daß ich den im 46. §. gegebenen Regeln gemäß der Entzündung begegnete, und

Zweytens, die scharfe Ausschlagsmaterie und das Gallichte mäßigte und aus dem Leibe schaffte: dann schlimmer ist es, wann die Galle dem Geblüte beygemischt wird, da sie das Fieber und die Gefahr zu vermehren pflegt.

Daher ließ ich alsbald ohngefehr acht Unzen Blut durch eine Aderöfnung hinwegnehmen: Da aber das Blut nach einigen Minuten eine Speckhaut bekam, verordnete ich, daß solche wiederholt und nach zwey Stunden eben so viel Unzen Blut aus der geöfneten Ader ausgelassen wurde. Die Eltern schienen zwar dem Aderlassen entgegen zu seyn; da ich ihnen aber den erbärmlichen Zustand beym Hinunterschlucken

und die innstehende Gefahr zu ersticken vorstellte, willigten sie gelassen darein.

Zu gleicher Zeit verordnete ich ein Gurgelwasser aus Gerstenwasser, Salpeter und Rosenhonig. Ferner Klystiere aus einer Abkochung von Gersten und erweichenden Kräutern, oder auch von Milch, die ein oder zweymahl des Tages beygebracht wurden.

Zur Mäßigung und Ausführung der Ausschlags- und gallichten Schärfe verordnete ich unterschiedliche Mittel: als eine Abkochung von Skorzoneerwurzel, Sauerampfer, Tamarinden und Salpeter, die mit Johannisbeer- oder Sauerampfer-Syrup oder Sauerhonig versüßt wurde.

Ferner Emulsionen aus kühlenden Saamen, zuweilen mit, zuweilen ohne den weissen Mohnsaamen.

Eben diesen Heilungsanzeigen thaten die Molcken gleicherweise ein Genüge, oder auch der verdünnte Milchtranck, welche beständig und in gehöriger Menge, je nachdem das eine oder andere mehr gefiel, gegeben wurden.

Zur Besänftigung der Unruhe und Bewürckung des Schlafs dienten endlich schmerzstillende Mittel (Paregorica).

Hierdurch wurde so viel bewürckt, daß zuerst alle gefährliche Zufälle besänftigt, hernach aber gänzlich gehoben wurden und der Krancke

ohn-

ohngefehr den vierzehenden Tag ausser Gefahr geachtet wurde.

83.

Nach kaum verflossenen acht Tagen aber setzte uns die aufdunsende Wassergeschwulst in neue Bekümmerung und brachte neue Gefahr.

Dann diese schlich sich langsam und unvermerckt ein, und wurde nicht eher wahrgenommen, bis sie mercklich herangewachsen war.

Daher wurden ohne Verzug oftgedachte eröfnende, salzige, harntreibende und gelind abführende Mittel in Gebrauch gezogen. Anbey wurden Umschläge aus erweichenden mit Wein zu einem Brey gekochten Spezien auf den Hodensack gelegt.

Da aber durch diese Mittel viele wässerichte und schleimichte Feuchtigkeit so wohl durch den Stuhlgang als die Harnwege täglich ausgeführt wurden und hierauf die Geschwulst nach und nach sanck, blieb ich bey deren Gebrauch und habe mich keiner andern würcksameren Mittel bedient. Durch deren Kräfte dann der Krancke innerhalb 15 = 16. Tagen seine vorige Gesundheit wieder erhielt. Zur Wiederherstellung der Kräfte war aber eine längere Zeit nöthig.

84.

Fast eben derselben Heilart habe ich mich bey den Brüdern und Schwestern unsers Krancken

 bedient,

bedient, die an eben der Kranckheit und gleichen Zufällen darnieder lagen. Doch ist in Ansehung der Heilung einiger Unterschied dabey gewesen; dann den beyden Jüngsten wurde nicht zur Ader gelassen, theils wegen dem zu geringen Alter, theils weil sich die Zufälle nicht wie bey den andern so heftig anliessen.

Ferner wurde einer dieser Krancken von neun Jahren so hartnäckig mit der Wassergeschwulst befallen, daß solche den vorgedachten salzigen eröfnenden Mitteln nicht wich, sondern vielmehr dadurch vermehrt wurde. Daher es nothwendig war, seine Zuflucht zu der Meerzwiebel und den Kellereseln zu nehmen, wodurch sie dann endlich bezwungen wurde.

85.
Anmerckungen über den siebenden Krancken.

Dieser Fall zeigt hauptsächlich die Nothwendigkeit des Aderlassens im bösartigen Scharlachfieber, besonders wann eine starcke Entzündung des Rachens vorhanden ist. In welchem Falle auf die Unterlassung derselben entweder der Brand oder die Erstickung alsbald zu erfolgen pflegt.

Dies Angeführte kan ich mit mehreren andern Beobachtungen bestärcken, es wird aber genug seyn, dasjenige anzuführen, was sich zu

dama=

damaliger Zeit mit dem Geschlechte der Herren Grafen von Kauniz zutrug. Zwey junge Grafen dieser vortreflichen Familie, welche sich damahls in Savoyen auf der hohen Schule aufhielten, wurden nehmlich mit dem bösartigen Scharlachfieber befallen. Der Ausschlag hatte sich bey Beyden fast zugleich mit der Kranckheit eingefunden; bey Beyden war gleichfalls der Rachen sehr entzündet. Bey dem Jüngsten wurde wegen Furcht des Zurücktritts des Ausschlags das Aderlassen nicht verstattet; wodurch es dann auch geschah, daß der Krancke innerhalb dreyen Tagen erstickte.

Dem andern aber, nehmlich dem Aeltesten, wurde gehörig Blut abgenommen, welcher, ob er gleich hernach fast am ganzen Leibe eine Hautabschälung erlitten und lange Zeit mit der Wassergeschwust behaftet gewesen, nichts desto weniger durch Gottes Beystand alle Gefährlichkeiten der Kranckheit glücklich überwunden hat; welchem Gott ein immer frohes Leben geben wolle, damit er, die Fußstapfen seines erhabenen Vaters betretend, sich und dem gemeinen Wesen zum Besten beglückt leben möge!

Weiter lernen wir aus diesem Falle einige Vorsichtsregeln, die das gallichte Erbrechen und den bittern Geschmack (gewöhnliche Zufälle des bösartigen Scharlachfiebers) betreffen und welche, wie ich oft gesehen habe, unerfahrne Aerzte

te hintergehen können. Ich habe nehmlich in dergleichen Fällen Brechmittel verschreiben sehen, wodurch nicht nur das Fieber, die Beängstigungen, das Irrereden und die beständige Neigung zum Erbrechen vermehret wird, sondern auch der Rachen, besonders der Luftröhren und Schlundkopf dergestalt entzündet werden, daß der Krancke durch eine Erstickung nothwendig umkommen muß.

Wir gehn daher einen bessern und vernünftigern Weg, wann wir jene reitzende Schärfe mäßigen, verdünnen, und durch das oben in der Heilart Angezeigte ausspühlen, als welche so wohl durch den Mund genommen als in Klystieren beygebracht werden können. Es ist auch von den verdünnenden und erweichenden Klystieren, wann nur alles scharfe, reitzende und erregende davon bleibt, nichts wegen des Zurücktritts, wie einige davor halten, zu befürchten.

Endlich, was die aufdunsende Wassergeschwulst bey unsern Krancken betrifft, so können wir daraus erkennen, daß sie zuweilen durch gelinde eröffnende Mittel fortgeschafft wird, zuweilen aber auch den würcksamsten Arzeneyen nicht weicht.

86.

Der achte Krancke.

Ein ohngefehr siebenzehn jähriger Jüngling, ein Sohn des Kammerdieners Sr. Durchlaucht

des

des Herzogs von Savoyen, lag am bösartigen Scharlachfieber mit Entzündung des Rachens und andern gewöhnlichen Zufällen, wozu sich ein Nasenbluten gesellte.

Alle Mittel, die den Anzeigungen gemäß dienlich zu seyn schienen, wurden gebraucht, das Aderlassen alleine ausgenommen, welches, ob es gleich verordnet wurde, nicht geschahe.

Die Kranckheit nahm indessen mit der Entzündung des Rachens zu; hierzu kam Irrereden, Convulsionen, und zuletzt, am vierten Tage des Ausbruchs, der Tod.

Bald nach dessen Verscheidung und bey noch ganz warmen Leichname floß eine grosse Menge Bluts aus dem Munde und vornehmlich aus der Nase.

87. Anmerckungen über den achten Krancken.

Diese abgekürzte Kranckheit und Todesgeschichte lehret uns, daß durch die Entzündung des Rachens und anderer daherum liegender Theile die Hals- und Wirbelblutadern so gedrückt werden, daß sie sich nicht in die Schlüsselblutadern ausleeren können; woraus hernach eine entzündliche Stockung im Gehirne und dessen Aderhölen entsteht. Dies bemercken wir aufs überzeugendste in der Bräune, der Ribbenfell und Lungenentzündung.

Nach Voraussetzung dessen wird ein jeder einsehen, daß alle andere Bemühungen des Arztes umsonst und vergeblich sind, wann nicht in dergleichen Fällen eine genugsame Menge Blut hinweg genommen wird. In welchem Falle, wie ich oben im 79. §. gezeigt habe, die bey Kindern hinter die Ohren gesetzten Blutigel die beste Würckung leisten; aus eben dieser Ursache und zwar mit mehrerem Grunde urtheile ich, daß die Oefnung der Halsader bey Erwachsenen allen andern Aderlässen vorzuziehen sey, weil diese unmittelbar aus den Aderhölen des Gehirns und andern Gefässen desselben, in welchen die entzündliche Stockung sitzt, ableitet.

Hieraus erhellet der Grund jener den ausübenden Aerzten bekannten Beobachtung, woraus wir sehn, daß in hitzigen Kranckheiten ein reichliches Nasenbluten dienlich, ein Tröpfeln aber allezeit von böser Bedeutung sey; weil es anzeigt, daß die entzündliche Stockung im Gehirne, welche es von sich selbst nicht aufzulösen vermag, in den Brand übergehe.

Daher es kein Wunder ist, daß nicht nur im bösartigen Scharlachfieber, sondern auch in andern hitzigen Kranckheiten, zumahl wann nicht zur Ader gelassen worden, gleich nach dem Tode eine grosse Menge Blut so wohl durch den Mund als aus der Nase zuweilen zu fliessen pflegt; weil nach dem Tode die Gefässe, welche vorher

gespannt

gespannt und ganz waren, erschlaffen, oder, indem sie angefressen, leichtlich geöfnet werden.

88.

Der neunte Krancke.

Ein etwa dreyzehnjähriger Schulknabe wurde im Jahr 1760. im November auf folgende Weise mit dem bösartigen Scharlachfieber befallen: Gleich am ersten Tage beklagte er sich über äusserste Kraftlosigkeit, Schwäche, Eckel und Neigung zum Erbrechen; am zweyten Tage waren schon im Gesichte Scharlachflecken ausgeschlagen, überdies war das Athemholen und Hinunterschlucken mühsam und der Durst starck; das Uebrige war wie am ersten Tage. Ich ward gerufen und fand den Puls geschwind, schwach und kaum fühlbar, welches, ob gleich eine heftige Entzündung des Rachens zugegen war, und das Uebrige eine Aderlässe anzeigte, mich davon abschreckte und zurück hielte. Da ich aber des Nachmittags den Krancken phantasierend und dem Ersticken nahe fand, hielte davor, daß, ohngeachtet der vorerwehnten Schwäche des Pulses, das einzige Mittel und die einzige Hoffnung aus dem Aderlassen zu schöpfen sey; Auf geschehene Veranstaltung desselben wurde der Puls am Fusse allmählich mercklicher und stärcker, das Athemholen und Hinunterschlucken wurde leichter, und nach dem Gebrauch ande-

anderer Mittel wurde der Krancke innerhalb kurzer Zeit wieder hergestellt.

89.
Anmerckungen über den neunten Krancken.

Ich habe schon oben im 47. §. von einer ähnlichen Beobachtung geredet, wo ich gezeigt habe, daß die Hinfälligkeit der Kräfte und Mattigkeit öfterer von unterdruckten Geistern und Kräften, als von Erschöpfung derselben, herkomme; dann die Ursache einer plötzlichen Kraftlosigkeit im blühenden Alter und bey sonst starckem Leibe wird kaum anders begriffen werden können.

Eben dies nehmen wir oft in andern anhaltenden, bösartigen Friesel uud Fleckfiebern wahr, bey welchen der Puls schwach und eine gänzliche Hinfälligkeit der Kräfte zu seyn pflegt, welche Zufälle viele Aerzte von dem Aderlassen abschrecken und abzuhalten pflegen, weil die gedachte Kraftlosigkeit zuweilen von der Auflösung der Säfte abzuhängen wahrgenommen wird; in welchem Falle, wann zur Ader gelassen wurde, der Krancke ganz gewiß unterliegen müste.

Dieserwegen, da ich sahe, daß in dergleichen Fällen die Aderlässe vieles zur Wohlfahrt und zum Tode beytragen könne, habe ich, so

viel

viel mir möglich, mich beflissen, bestimmen zu können, wann das Aderlassen geschehen oder nicht geschehen müste.

Dann wann die Kraftlosigkeit von Unterdrückung der Geister abhängt, so ist der Puls, ob er gleich schwach ist, doch zusammengezogen *) (densus) und hart; ferner sind die Wangen roth und der Leib fühlt sich heiß an; es gehen auch keine allzustarcke Ausleerungen einer oder der andern Feuchtigkeit vorher, welches alles sich bey Erschöpfung der Geister und Kräfte, oder bey Auflösung der Feuchtigkeiten anders verhält.

Damit ich mich nun in dergleichen Fällen von der guten Würckung des Aderlassens desto gewisser mache, lasse ich fürs erste nur eine mässige Menge Blut hinwegnehmen; wann aber das Blut mit grosser Heftigkeit ausfließt und hernach eine Speckhaut bekömmt, oder in deren Ermangelung dick und zähe zu seyn scheint, dann ist ohne alles Bedencken und ohne Gefahr die gehörige Menge Blut wegzulassen, wodurch hernach der Krancke vielmehr erleichtert als geschwächt wird.

Eine solche Fleckfieberseuche gieng hier zu Wien in den Jahren 1758. und 1759. den gan-

*) Ich kan das Wort densus nicht wohl anders verstehen. Der Uebers.

ganzen Winter hindurch im Schwange. Dann die Krancken beklagten sich über gänzliche Mattigkeit, über verschiedene Flußzufälle und heftige Kopfschmerzen; der Puls war schwach und im Anfange der Kranckheit fast immer natürlich; wurde in solchen Fällen zur Ader gelassen, habe ich das Blut allezeit speckicht oder sehr dick und zähe gesehen; aus welcher Ursache ich zwey zuweilen auch drey Aderlässen zu veranstalten pflegte, wodurch und nebst andern schicklichen Hitze dämpfenden Mitteln ich zuwege brachte, daß beynah alle, die meiner Sorge anbetraut gewesen, hergestellt wurden.

Andere mit eben dieser Petetschenkranckheit Behaftete aber, denen nicht zur Ader gelassen worden war, wurden am fünften oder siebenden Tage schlafsüchtig und phantasirten, und am elften oder vierzehenden Tage kamen Convulsionen dazu und die Meisten starben.

Dies ist der Stand in hitzigen meistens bösartigen Kranckheiten, in welchem Blut gelassen werden muß. Wo aber entgegengesetzte Zeichen sind, muß man anders dencken; nehmlich wann das aus der Ader gelassene Blut aufgelöst ist und kaum zusammenhängt; oder, wo reichliche Ausleerungen durch Blutflüsse, oder langwierige Durchfälle vorhergegangen, wodurch die Krancken erschöpft zu werden pflegen. In dergleichen Fällen nun enthalte ich mich, so

viel

viel möglich, vom Aderlassen, und bediene mich der pharmacevtischen und diätetischen Mittel.

90.

Der zehente Krancke.

Ein ohngefehr vierzehn jähriger Jüngling wurde im Jahr 1758. mit dem bösartigen Scharlachfieber und andern oben im 28. §. erzehlten gewöhnlichen Zufällen befallen.

In den ersten Tagen der Kranckheit gebrauchte er Emulsionen, die Molcken und Klapperrosentincktur zum ordentlichen Getrancke, nebst andern Hitze dämpfenden und schicklichen Mitteln.

Aus Furcht für der Zurücktretung der Flecken wurde aber keine Aderlässe erlaubt.

Am dritten Tage des Ausbruchs wurde zur Dämpfung der ätzenden Schärfe die Rinde, als ein bestimmt würckendes Mittel gegen die Fäulung, gegeben.

Die Kranckheit vermehrte sich aber von Tag zu Tage, das Fieber, das schwere Athemholen und Hinunterschlucken nahmen zu; endlich kam ein wildes Phantasiren, Convulsionen und der Tod hinzu.

91.

Anmerckungen über den zehenten Krancken.

Ich kan heilig versichern, daß ich dieserley traurige Fälle nicht nur im bösartigen Scharlachfie-

lachfieber, sondern auch in bösartigen Kranckheiten öfters gesehen habe: dann wann in dergleichen Kranckheiten, die eine entzündliche Eigenschaft verrathen, die Rinde ohne vorhergegangene Aderlässe gegeben wird, wird hieraus allezeit mehr Schaden als Vortheil zu erwarten seyn.

Anders verhält sichs aber, wann durch Hinwegnehmung einer hinlänglichen Menge Bluts die Nerven, hauptsächlich aber die Gefässe schlaff gemacht werden, der Puls besänftiget, schwach und weich wird; in solchen Fällen können wir hoffen, daß die Rinde durch ihre so wohl Fäulungswiedrige als stärckende Kraft den Krancken Nutzen bringe.

Wann einer oder der andere meinen angeführten Beobachtungen nicht beyfällt, wird er doch zufrieden seyn, wann er die Beobachtungen vom Gebrauch der Rinde in Wechsel- und nachlassenden Fiebern bey verschiedenen berühmten ausübenden Aerzten ein wenig nachsieht.

Alle ausübende Aerzte wissen, wie übel die Rinde in der Verschlimmerung (Exacerbatio) solcher Fieber angewendet wird; weil alsdann nicht nur der Anfall, sondern auch die Kranckheit selbst vermehret wird.

Wir pflegen daher die Nachlassungszeit (Apyrexia) solcher Fieber mit Fleiß und aufmercksam zu beobachten, in der nehmlich der

Puls

Puls langsamer und weicher zu werden anfängt, und in welchem Stande alsdann die Rinde mit der besten Würckung gegeben zu werden pflegt.

92.

Der elfte Krancke.

Ein zehnjähriges Mädchen dieser Stadt hatte das Scharlachfieber mit einer starcken Entzündung des Rachens, beschwerlichem Athemholen und Hinunterschlucken. Dieser wurde nicht zur Ader gelassen, sondern die oben im 49. §. angeführten Hitze dämpfenden Mittel, Gurgelwasser und Einspritzungen von Gerstenabkochung mit Rosenhonig und etwas Salpeter wurden in Gebrauch gezogen. Aeusserlich aber wurde ein erweichender Brey aus in Milch gekochten erweichenden Spezien warm um den Hals gelegt.

Ohngefehr am sechsten Tage des Ausbruchs gingen, so oft das Gurgelwasser und die Einspritzungen gebraucht wurden, gewisse häutichte Stückchen weg, die denjenigen, welche oben im 6. §. beschrieben werden, alles in allem ähnlich waren.

Eine genauere Untersuchung dieser häutichten Stückchen und des inneren Mundes hat gezeigt, daß dies eben diejenige Hautabschälung gewesen sey, wie an den äussern Theilen des

Körpers, besonders an den Händen und Füssen zu geschehen pflegt; dann es sonderte sich nicht nur die den Gaumen, die Mandeln und das Zäpfchen bekleidende Membrane, sondern auch diejenige ab, welche sich weiter hin und tiefer verbreitet, und wurde ausgespien.

Endlich aber, einige Tage später, stellte sich eben diese Hautabschälung an den äussern Theilen des Leibes ein, worauf aber jene gewöhnliche Wassergeschwulst nicht folgte.

93.

Anmerckungen über den elften Krancken.

Dergleichen häutichte Stückchen habe ich nicht nur bey derjenigen Bräune, die mit dem bösartigen Scharlachfieber verbunden zu seyn pflegt, sondern auch bey andern Bräunen öfters gesehen. Ich habe noch neulich mit dem erfahrnen und unvergleichlichen Herrn **von Zwenhoff** drey solche Fälle gehabt, bey welchen nicht nur dergleichen häutichte Stückchen, sondern ganze Lappen, welche das Zäpfchen und die Mandeln einhülten, abgesondert und ausgespien wurden, wodurch diese Theile entblößt, sehr roth und empfindlich gemacht wurden, weil sie damahls nur mit einer zarten und sehr dünnen Membrane bekleidet waren. Weswegen wir diese Theile mit

war-

warmer Milch oder Quittenschleim so lange bähen liessen, bis sie ihre natürliche Spannung und Stärcke wieder erhalten hatten.

94.

Der zwölfte Krancke.

Der junge ohngefehr elfjährige Herr v. **Peterneg** wurde mit dem bösartigen Scharlachausschlag befallen, der so unbeständig und veränderlich war, daß er sich bald häufiger bald weniger sehen ließ, und bald mehr, bald weniger roth war, welches etliche mahl des Tages beobachtet wurde; und auf diese Weise fast acht Tage lang in der Unbeständigkeit beharrte.

Indessen war der Krancke gleich im Anfange der Kranckheit unruhig, beängstigt, und phantasierte bald mehr bald weniger.

Nach geschehener Berathschlagung wurden zwey Blasenpflaster auf die Waden, nach zwey Tagen aber zwey andere auf die Arme gelegt; endlich, da sich der klägliche Zustand des Krancken noch schlimmer anließ, wurde noch ein fünftes in den Nacken gesetzt.

Ferner wurden verschiedene oben im 49. §. angezeigte Hitze dämpfende Mittel in Gebrauch gezogen, denen auch etwas Kampfer beygemischt wurde. Das Aderlassen aber wurde aus Furcht eines mehreren Zurücktritts des Ausschlags nicht erlaubt.

Alles dies fruchtete aber nichts, ja der Krancke wurde vielmehr immer schlimmer. Dann am elften Tage wurde er ganz wüthend und rasend, zwischenein schlafsüchtig, er murmelte verschiedenes mit geschlossenen Augen und leiser Stimme, und zuweilen schien er ruhig; hierauf aber fieng er an unter Zuckungen der Augen und Augenlieder überlaut zu schreyen, zu heulen, aus dem Bette zu springen und alle Bedeckungen von sich zu werfen; bis er, durch das viele Schreyen und die heftigen Leibesbewegungen ermattet, einige Zeit ruhig ward, welchen traurigen und erschröcklichen Auftritt er öfters zu wiederholen pflegte.

In diesen Umständen liessen wir die Haare vom Kopfe schneiden, und lebendig in der Mitte von einander geschnittene Tauben auf den Kopf legen und solches öfters erneuern. Ferner wurden den oben angeführten Mitteln einige Tropfen des Bussischen bezoardischen Liquors und Hoffmannischen Mineralgeists hinzugefügt, und endlich erweichende Klystiere gegeben.

Doch alles dies waren vergebliche und unfruchtbare Bemühungen; dann ohngefehr am zwanzigsten Tage wurde er gleichsam halbschlagflüßig (haemiplecticus,) indem er auf der lincken Seite weder Hand noch Fuß bewegte, da er doch auf der andern Seite oft heftige Bewegungen machte.

Daher

Daher er durch so viele und langwierige Arbeit ausgemergelt am acht und zwanzigsten Tage der Kranckheit seinen Geist aufgab.

95.

Anmerckungen über den zwölften Krancken.

Es pflegt sich im Scharlachfieber oft zuzutragen, daß der Ausschlag also unbeständig und veränderlich beobachtet wird; daher es geschieht, daß sich die Kranckheit entzündlicher Weise im Gehirne festsetzt, wie in unserm Falle geschehen ist.

Dies Besondere hat aber der gegenwärtige Fall, daß sich die bösartige und entzündliche Kranckheit bis zum acht und zwanzigsten Tage verzögert hat.

Dann wann eine solche Gehirnentzündung, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt, in den Brand übergeht, dann macht sie dem Leben ein hastigeres Ende; neigt sie sich aber zur Vereiterung, wie in unserm Falle geschehn zu seyn scheint, so kan sich die Kranckheit in die Länge ziehen.

Wann daher in einem ähnlichen Falle, wie der gegenwärtige ist, zu rechter Zeit eine gehörige Menge Blut, besonders aus der Halsader, gelassen worden, hätte man hoffen können, daß

die erwehnte Entzündung des Gehirns und dessen Häute, mit Hülfe anderer dahin gehörigen Mittel, desto leichter zertheilt worden wäre.

Woraus weiter erhellet, wie bereits oben im neunten Abschnitte §. 80. gesagt worden, warum in diesem Falle weder durch die Blasenpflaster, noch Kampfer und andere Mitteln einiger Vortheil für den Krancken erreicht worden; ja es ist so gar zu befürchten, daß bey dringender Entzündung dergleichen Mittel mehr Schaden als Nutzen bringen, wann die Aderöfnung unterlassen worden.

96.

Hier könnte gefragt werden, ob nicht in dergleichen Fällen eine künstliche Eröfnung der Hämorrhoidalgefässe etwas zur Genesung beytragen könte.

Worauf ich antworte, daß, ob ich solches gleich durch eigne Erfahrung weder bekräftigen noch behaupten kan, nichts desto weniger aus andern Gründen schliesse, daß an die Hämorrhoidalgefässe gesetzte Blutigel eine grosse Erleichterung verschaffen können; weil

Erstlich, aus der Zergliederungskunst bekannt ist, daß die Hauptschlagadern (arteriae carotides) und die Hämorrhoidalgefässe das Blut in entgegengesetzter Richtung führen, daher

her zu hoffen ist, daß in diesem Falle eine Ableitung statt finden könne.

Zweytens, weil durch andere ähnliche Beobachtungen dargethan ist, wie im Wahnwitze, dem Schlage und der wahren Hirnwuth, daß nehmlich in diesen dies Mittel zuträglich befunden wird: daher ich, der Uebereinstimmung wegen, glauben kan, daß solches auch in unserer zufälligen Hirnwuth (phrenitis symptomatica) zuträglich seyn könne.

So spricht Hippocrates Sect. VI. Aphorism. XXI. Si insanientibus varices, aut haemorrhoides supervenerint, morbi solutio fit. d. i. Wann sich bey Rasenden Krampfadern und die güldne Ader einfinden, so wird es besser mit dem Krancken. Eben der Meynung ist Celsus Lib. III.

Ferner lehrt uns die traurige Erfahrung, daß von unterdrücktem Goldaderfluß Wahnwitz, Schlagfluß, Hirnwuth oder die fallende Sucht zuweilen zu entstehen pflegt; wir können also im Gegentheil mit Grunde schliessen, daß von erregten Hämorrhoiden eine Erleichterung vorerwehnter Kranckheiten zu erwarten sey.

97.

Der dreyzehende Krancke.

Im Herbste des Jahres 1746. zu welcher Zeit ein meistens bösartiges Scharlachfieber herrsch-

herrschte, wurde meine damahls siebenjährige Tochter damit befallen. Der Ausschlag war, wie im vorhergehenden Falle, unbeständig und veränderlich. Die Krancke phantasierte, wühthete, schrie und heulte fast Tag und Nacht, wie ich vorhin schon gesagt habe. Dieser traurige elende Zustand der Kranckheit währte fast ganzer acht Tage.

Mein gelehrter und erfahrner Amtsbruder Herr **Steindl von Plessenet**, welcher mir damahls mit Rath und That beystand, hielte zugleich mit mir dafür, daß alle Hoffnung zur Wiedergenesung verlohren wäre.

Wider alles Vermuthen aber fiel sie ohngefehr am elften Tage in einen sanften und ruhigen Schlaf; nachdem sie erwacht, schiene sie ihren Verstand zu haben, sie antwortete aber auf das Gefragte entweder nichts oder nicht richtig. Hieraus war abzunehmen, daß sie nicht hören konte; dann die Krancke klagte damahls über Ohrenschmerzen; die Ohren schmerzten, wann sie gezerrt oder gedruckt wurden.

Dieserwegen wurde ein Brey von in Milch gekochten erweichenden Spezien aufgelegt. Bald darauf lief eine eiterartige und mit Blutstriemen vermischte Materie aus den Ohren. Aus dieser Ursache wurde eine Gerstenabkochung mit Rosenhonig öfters warmlich in die Ohren getröpfelt,

und so wurde diese eiterichte Materie innerhalb kurzer Zeit ausgespühlt. Hierauf hörte sie von Tage zu Tage leichter und besserte sich; Endlich wurde sie, durch Gottes Beystand, wieder völlich hergestellt.

98.

Anmerckungen über den dreyzehenten Krancken.

Die Rose, die Blattern und andere ähnliche Kranckheiten lehren uns, daß ihre entzündliche Materie, wann sie nicht die Uberfläche des Körpers einnimmt, leicht nach dem Kopfe geht, und daselbst der Entzündung den Weg bahnt.

Dies pflegt im bösartigen Scharlachfieber zwar ein gemeiner aber trauriger Zufall zu seyn. In unserm Falle aber scheint die Entzündung das Gehirne und dessen Häute eingenommen gehabt zu haben, die, wann sie nicht critisch gegen die Ohren wäre bewegt worden, unfehlbar entweder in den Brand oder die Vereiterung übergegangen seyn würde. Diese Versetzung ist von einem edleren Theile, dem Gehirne nehmlich, zu einem minder edlen und zwar mit Erleichterung der Zufälle und am Entscheidungstage (die critico) geschehen, und ist daher zu den critischen Bewegungen der Natur zu rechnen.

Dergleichen Versetzungen lesen wir beym Hippocrates in Coacis praenotion. N. I. aber eben daselbst N. II. liest man von einer zufälligen Versetzung nach den Ohren; weil hierdurch die Kranckheit nicht vermindert, sondern vielmehr vermehret ward.

Endlich ist hier einiger merckwürdiger Beobachtungen zu gedencken, die zu diesem Falle gehören:

Es hatte nehmlich die kleine neunjährige Fräulein von Stab meine am bösartigen Scharlachfieber kranck liegende Tochter oft gesehen und bey ihr gestanden; hierdurch geschah es, daß sie in eben dieselbe Kranckheit fiel, bey welcher der Ausschlag, so wie im vorherigen Falle, veränderlich und unbeständig war; die Krancke phantasierte gleichfalls und wüthete, endlich bekam sie Zuckungen und starb.

Auf eben dieselbe klägliche Weise wurden einige Kinder der freyherrlichen Familie v. Nimsch befallen, die innerhalb einigen Tagen von dieser grausamen Kranckheit hingerissen wurden.

99.

Hier eräuget sich eine schickliche und bequeme Gelegenheit kürzlich etwas von jener merckwürdigen Beobachtung zu erinnern, welche der be-

berühmte Hamilton vom Friesel anführt. Dieser gelehrte Mann hat nehmlich in dessen ersten und zweyten Kranckengeschichte beobachtet, daß, wann im Frieselausschlag eine Versetzung nach dem Gehirne geschieht und Irrereden sich einstellt, nichts dienlicher sey als Aderlassen und eine Hitze dämpfende Abführung (purgans antiphlogisticum). Vom Aderlassen ist schon oben Mehreres gesagt worden: es könnte also die Frage seyn: ob nicht auch in jenem Falle des bösartigen Scharlachfiebers, wo eine Versetzung nach dem Gehirne geschehen und Phantasieren erfolgt ist, ein Hitze dämpfendes Abführungsmittel verordnet werden könne; indem hier eben dieselbe Bewegursache, wie im Frieselfieber, statt findet. Gewiß, hierauf paßt es sich sehr wohl, daß in verzweifelten Kranckheiten verzweifelte Mittel die besten sind; dann dieser höchst gefährlichen Kranckheit muß gewiß mit einem sehr würcksamen Arzenenmittel begegnet werden; auch muß man einen solchen Krancken nicht ohne Hülfe lassen, sondern ein und anderes Mittel versuchen.

100.

Der vierzehende Krancke.

Ein ohngefehr acht jähriger Schulknabe dieser Stadt bekam das Scharlachfieber, das in

den

den ersten Tagen des Ausbruchs gutartig zu seyn schien; dann damahls ließ sich der Krancke Tag und Nacht ruhig an; ferner war der Ausschlag drey ganzer Tage lang hochroth und beständig reichlich zugegen.

Diesem ohngeachtet aber hatte der Krancke ohngefehr am siebenden Tage der Kranckheit und am fünften des Ausschlags die ganze Nacht keinen Schlaf, er war unruhig und durstig, ja er phantasierte auch. Der vorhin fast natürliche Puls wurde geschwinder und härter.

Am folgenden Tage nahmen alle erwehnte Zufälle zu; dann die Unruhe war grösser und die Sinnen mehr verwirrt; zu gewissen Zeiten lärmte und schrie er und wolte aus dem Bette springen.

Diese heftigen Zufälle hielten die folgenden Tage bald mehr bald weniger an; und obgleich verdünnende Hitze dämpfende, schmerzlindernde Mittel, Emulsionen und dergleichen mehr gegeben, äusserlich aber Klystiere und Blasenpflaster gebraucht wurden, starb er nichts destoweniger am achtzehenden Tage der Kranckheit an Convulsionen.

101.

Anmerckungen über den vierzehenten Krancken.

Gewiß ich habe mich oft verwundert und bewundere noch, daß das Scharlachfieber, welches die besten Zeichen von sich blicken läßt, die Aerzte und andere zuweilen betriegen kan.

Dies ist, nach meinem Düncken, der wahre Character der bösartigen Kranckheiten, die deswegen bösartig zu nennen sind, weil sie uns leicht hintergehen können.

Dergleichen Fälle habe ich viele gehabt, und vorsichtiger dadurch geworden, pflege ich nicht leicht vor der gehörigen Zeit die Natur der Kranckheit zu bestimmen.

In solchen Fällen scheint die nach dem Gehirne geführte Ausschlagsmaterie eine entzündliche Stockung daselbst verursacht zu haben.

Dieserwegen, da alle vorerwehnte, obgleich sehr würcksame, in Gebrauch gezogene Mittel, zur Hinwegschaffung eines so grossen Uebels, untüchtig zu seyn scheinen, wäre aus der Aderlässe und dem Gebrauch Hitze dämpfender gelind abführender Mittel noch der einzige Trost zu schöpfen übrig, und müsten gleich im Anfange einer solchen Verschlimmerung der Kranckheit, nach Vorschrift des berühmten Hrn. Hamilton, verordnet

ordnet werden: weil, wann die Entzündung schon überhand genommen, hieraus kaum etwas Vortheilhaftes zu erwarten stünde; dann in solchem Falle geht die Entzündung entweder in Vereiterung oder in den Brand über.

Hier muß ich indessen jene Beobachtung obenhin anführen, wo wir in dergleichen Fällen zuweilen sehen, daß Versetzungen nach den Ohrendrüsen geschehen. Dergleichen Versetzungen geschehen zuweilen entscheidend (critice), zuweilen aber zufällig (symptomatice). Siehe den 97. §.

Alle ausübende Aerzte beobachten aber dieses auch zuweilen bey andern hitzigen Kranckheiten.

102.

Der funfzehente Krancke.

Der dreyzehnjährige Sohn des Herrn v. Baumeister wurde zu Anfange des Aprilmonaths 1761. ohne offenbare Ursache kraftlos, gleich am ersten Tage der Kranckheit traurig, die Eßlust fehlte ihm und er schlief auch nicht so ruhig, wie sonst; Imgleichen beklagte er sich über Durst, Kopfschmerzen und Beschwerlichkeit im Hinunterschlucken.

Am andern Tage der Kranckheit war schon ein Scharlachausschlag im Gesichte, das Fieber

ber war starck, der Harn hochroth, der Durst und das Uebrige wie am vorhergehenden Tage.

Am dritten Tage war der ganze Leib als wie mit einem einzigen hochrothen Flecken besetzt, etwas geschwollen und brennte beym Berühren, besonders an den Händen, wie glühende Kohlen.

Den vierten Tag hielte die Röthe und Hitze an. Doch, welches zu verwundern ist, ohngeachtet der erwehnten Hitze, war der Puls weder so geschwind noch hart, wie die vorhergehenden Tage. Imgleichen war der Durst und die Unruhe nicht so groß.

Am fünften Tage wurde der Ausschlag im Gesichte schon bleich, doch stund die Röthe noch an den übrigen Theilen des Leibes.

Am sechsten und siebenten Tage bleichte und verschwand der Ausschlag fast am ganzen Leibe; ausgenommen derjenige auf der Brust, dann dieser stunde zwey ganzer Tage länger und also bis zum neunten Tage der Kranckheit.

Hier müssen wir anmercken, daß schon am vierten Tage einige kleine weisse Blätterchen, die wie Frieselausschlag aussahen, zum Vorschein kamen, die an der Zahl und Grösse nach und nach zunahmen und den Grund zur künftigen Hautabschälung legten; dann am sechsten Tage der Kranckheit wurde die Oberhaut, besonders

um

um den Ellbogen und die Handwurzel, weiß, und spaltete sich in Lappen von verschiedener Gestalt, die aber mit der unterliegenden Haut noch genau zusammen hingen, und die folgenden Tage sich von derselben trennten, und hierauf, einige dicker andere dünner, abgesondert wurden.

Die Hautabschälung in der flachen Hand war wunderbar; dann die dicke und wie Pergament dichte Oberhaut ging in einem ganzen Stücke ab, das die flache Hand aufs genaueste darstellte, welches die Eltern bis itzo, der Seltenheit wegen, in einer Schachtel aufbewahren.

Vorgedachte Hautabschälung wurde nur an den Händen wahrgenommen; dann diejenige, so im Gesichte, an der Brust, dem Rücken und den andern Theilen geschah, war derjenigen Hautabschälung ähnlich, die wir bey den Masern sehen.

Am funfzehenten und sechszehenten Tage der Kranckheit, da der Krancke sich schon sehr wohl zu befinden schien, fingen die Ohrdrüsen und andere Drüsen des Halses an zu schwellen.

Worauf der Krancke fieberte, dürstete und weder den Kopf noch den Hals bewegen konte; ja, da die Muskeln des Unterkiefers durch diese Geschwulst gedruckt wurden, konte er nur sehr schwer den Mund öfnen. Was er aber an Speisen und Getrãncke zu sich nahm, schluckte er

ohne

ohne Beschwerde hinunter, welches eine Anzeige war, daß die Mandeln und andere Drüsen des Schlund- und Luftröhrenkopfs frey waren.

Diese Geschwulst der Drüsen pflegte oft und geschwind ihren Sitz zu ändern; dann bald nahm sie mehr die erwehnten Halsdrüsen, bald die Achseldrüsen, bald wieder die Leistendrüsen ein. Ich wunderte mich dieserwegen, daß die schädliche Materie so geschwind von dem einen Theile des Leibes zu einem andern reisen und geführt werden könte. Da ich aber erwegt hatte, daß eben dasselbe in den Blattern und der umschweifenden Gicht geschehe, schienen mir die Wege, wodurch dies geschieht, begreiflicher; ich schloß nehmlich, daß solches nicht so wohl den Gesetzen des Umlaufs gemäß, durch Einsaugung und Absetzung der schädlichen Materie in erwehnten Theilen geschehe, sondern daß solche, vermöge der fächerichten Haut, leichtlich von dem einen Theile zum andern wanderte.

Der Grund hiervon beruht auf der Erfahrung selbst, die uns belehrt, daß dergleichen Versetzungen ohne merckliche Verschlimmerung geschehen; so wird in den Blattern die Geschwulst des Gesichts, ohne besondere Verschlimmerung, nach den Händen und Füssen geführt; *) ferner

*) Hier scheint der Herr Verfasser einen irrigen Schluß zu machen. Bey den Blattern erregt die schädli-

ferner wird in der umschweifenden Gicht die schädliche Materie oft und ziemlich geschwind von dem einen Theile des Leibes zu einem andern, gleichfalls ohne einige vorhergehende Verschlimmerung, hingeführt.

Dies ist zwar wahr, daß so wohl in den Blattern als der umschweifenden Gicht, die schädliche Materie, wann sie in einem Theile

Sitz

che Materie Reitz, Entzündung, Geschwulst und Eiterung. Dies geschicht aber nicht an allen Stellen des Leibes (vielleicht zu unserer Erhaltung) zu gleicher Zeit, sondern, dem Gesetz der Kranckheit gemäß zuerst, im Gesichte. Wann die Eiterung im Gesichte vollendet oder meist vollendet ist, so fällt die Geschwulst, und dann fängt sich die Eiterung an den Händen, und wann diese zu Stande gebracht ist, auch an den Füssen an. Dies ist aber keine metastatische, sondern eine solche Geschwulst, die von dem spätern Ausbruch der Blattern an Händen und Füssen und der sich folglich später einstellenden Eiterung herkommt. Dann wir sehen ja nicht, daß sich bey erfolgender Anschwellung der Hände und Füsse die Blattermaterie des Gesichts dahin geworfen hätte, nein, sondern die Ursache der Anschwellung des Gesichts ist nicht mehr da, das heißt, die Entzündung ist verschwunden, weil die Eiterung vollendet ist. Mit der Gicht ist es ganz anders, diese wandert in einer Nacht von der Hand in den Fuß, und läßt in ersterer kaum eine Spur ihres unangenehmen Besuchs zurück.

Der Uebers.

Sitz gefaßt hat, Schmerzen und Spannungen daselbst hervorbringe; wann sie aber erst durch den Umlauf der Säfte dahin gelangte, müste sie Fieber, Beängstigungen und Unruhe erregen, ehe die Absetzung zu einem Theile geschehen würde.

Wir sehn dies selbst fast täglich bey entscheidenden Ausleerungen in hitzigen Fiebern; in welchen die umlaufende schädliche Materie, ehe sie durch die Harnwege, den Stuhlgang oder durch einen andern Weg critisch ausgeführt wird, Fieber veranlaßt, die Beängstigungen, Phantasien und andere schwere Zufälle verschlimmert, nach dem Ausspruche des Hippocrates Sect. II. Aphor. 13. Quibus crisis fit, his nox ante exacerbationem gravis est. D. i. Die, welchen eine entscheidende Ausleerung bevorsteht, werden die Nacht vorher starck angegriffen.

Wer aber Mehreres von der fächerichten Haut zu lesen verlangt, kan darüber des Hrn. van Svieten Commentar. Tom. I. §. CCCLXXXII. nachschlagen. Imgleichen des Hrn. Leibarztes de Haen Tract. de febrib. exanthem.

Doch wir wenden uns wieder zu unserm Falle: Dieser beschwerliche und nicht ganz Gefahr freye Zufall währte ohngefehr bis zum fünf und zwanzigsten Tage der Kranckheit, zu welcher Zeit sich nicht nur das Fieber und die Ge-

schwulst verminderten und endlich verschwanden, sondern auch die erwehnten Theile die freye Bewegung wieder erhielten und also der Krancke, obgleich schwer und langsam genug, vollkommen hergestellt wurde.

Die Mittel aber, deren er sich so wohl in den ersten als folgenden Tagen der Kranckheit, als das Fieber zunahm, bediente, waren die oben im 49. §. angezeigte verdünnende und Hitze dämpfende Mittel.

Zur Vertheilung der Halsdrüsen- und Ohrendrüsengeschwulst wurden von dem Herrn Reter, Doktorn der Chirurgie, trockne Kräutersäckchen aus gepülverten windtreibenden Spezien mit der besten Würckung aufgelegt.

Das Aderlassen ist aber, ob es gleich mit gutem Grunde nicht nur im Anfange der Kranckheit, sondern auch später, nehmlich den sechszehenden oder siebenzehenden Tag, da ein fast entzündliches Fieber zugegen war, hätte veranstaltet werden können, nichts destoweniger unterlassen worden, weil zu befürchten war, daß die, so bey und um den Krancken waren, den unglücklichen Ausfall der Kranckheit, welchen wir befürchteten, dieser allein, wie in dergleichen Fällen zu geschehen pflegt, zuschreiben möchten.

103.

Anmerckungen über den funfzehenten Krancken.

Nicht nur der gegenwärtige, sondern auch mehr andere dergleichen Fälle, die ich gehabt habe, haben gezeigt, daß, je zahlreicher und häufiger der Scharlachausschlag ist und je mehr die damit besetzten Theile beym Berühren brennen, um desto grösser und kenntlicher auch die Hautabschälung geschieht. In welchem Falle verschiedene üble Folgen zu befürchten sind; dann entweder nimmt eine Geschwulst und Verhärtung unterschiedliche Drüsen des Leibes ein, oder der ganze Körper wird von einer wassersüchtigen Geschwulst aufgedunsen und hartnäckig mitgenommen.

Daher alle mögliche Vorsorge nöthig ist; nehmlich daß der Krancke bis in die vierte Woche in gehöriger Ausdünstung erhalten werde; zu welcher Zeit, wann sich des Vorgedachten nichts eräuget, zu hoffen steht, daß er ins künftige der freyen Luft ohne Gefahr geniessen könne; dies möchte vielleicht einigen in dieser Kranckheit weniger Bewanderten oder von gewissen Vorurtheilen Eingenommen fremd scheinen. Ich schreibe aber mehr für den ausübenden Arzt, als für andere.

Anbey werden vorgedachte böse Folgen verhindert, wann die Leibesöfnung täglich erfolgt, welche, wann sie nicht erfolgt, wie gemeiniglich zu geschehn pflegt, entweder durch ein dienliches Klystier oder die oben im 49. §. angezeigten Mittel verschafft werden muß. Dann hierdurch bewürcken wir, daß die wässerichten Feuchtigkeiten, die in der fächerichten Haut der Eingeweide des Unterleibes leicht stocken können, so wohl freyer umlauffen als auch durch die Harn- und andere Wege bequem ausgeleeret werden.

Auf diese Weise verhüten wir nicht nur die Geschwulste vorerwehnter Drüsen, sondern auch des ganzen Körpers.

Ueberdas ist aus diesen und andern ähnlichen Beobachtungen offenbar, daß die Absetzung der schädlichen Materie zuweilen in den innern, zuweilen in den äussern und manchmahl in beyden Theilen zugleich geschieht; daher alsdann eine weit grössere Gefahr und eine beschwerlichere Heilung entsteht.

104.

Der sechszehende Krancke.

Im Jahr 1750. wurde ich nebst dem Herrn von Humelauer zu des vize Directors der Savoyischen Akademie Herrn **von** Krausans Toch-

Tochter berufen. Diese war am ganzen Leibe geschwollen, sie athmethe schwer und kurz, fieberte, war verstopften Leibes und der Harn floß nicht gehörig ab. Da wir die Ursachen dieses kläglichen Zufalls zu erforschen bemüht waren, erzehlten uns die Eltern, daß sie ohngefehr vor vier Wochen an dem ganzen Leibe des Krancken rothe Flecken beobachtet hätten, welche, da sie nur drey Tage ohne sonderliche Beschwerde gestanden hätten, verschwunden wären. Daß also in Ansehung der Lebensordnung und Verpflegung kaum einige Sorge getragen oder Fürsicht angewendet worden.

Ob wir nun gleich in diesem äusserst schlechten Zustande wiederholte Klystiere, eröfnende, Harntreibende Mittel, trocknes Reiben und dergleichen mehr gebrauchen liessen, hat dem ohngeachtet nichts, was uns Hoffnung gegeben hätte, bewürckt werden können. Sie starb also, welches wir vorhergesagt hatten, nach wenig Tagen.

105.

Anmerckungen über den sechszehenten Krancken.

Aus dieser Krankengeschichte lernen wir, daß auch das gutartige Scharlachfieber sowohl in Ansehung der Lebensordnung als der Aus-

dünstung gewisser genau zu beobachtenden Vorsichtsregeln nöthig hat; dann sonst ist zu befürchten, daß die nachfolgende Kranckheit weit mehr, wie die erste, zu thun macht, und also der letzte Betrug ärger ist, wie der erste.

Gleicherweise erhellet daraus, daß, wann bey einer solchen aufdunsenden Wassergeschwulst schon ein Fieber da ist, kaum etwas Gutes zu hoffen steht; weil es ein Zeichen ist, daß die stockenden Säfte schon in Fäulung übergehn und der Körper zur Verderbung und dem Brande geneigt sey.

Dies habe ich oft in der Bauchwassersucht mit grosser Verwunderung betrachtet, da ich sahe, daß das im Unterleibe nicht nur viele Wochen, sondern auch viele Monathe hindurch, gesammlete Gewässer sich ohne Fäulung daselbst aufhalten könne. So bald es aber zu faulen anfängt, dürstet der Krancke mehr, er fiebert und stirbt in Kurzen.

Aus eben diesem Grunde habe ich mich oft gewundert, daß einige stillstehende oder auch ausgetretene Feuchtigkeiten geschwind und leicht, andere aber langsam oder niemahls verderben und faulen.

Dann so sehn wir, daß die bey Entzündungen, in anhaltenden, hitzigen, bösartigen Fiebern

dern stockenden Säfte geschwind verderben; andere aber, wie z. B. das unterloffene Geblüte in den Augen und andern Theilen nicht so leicht zur Fäulung geneigt sind.

Eben dasselbe kan von dem Gewässer der Wassersüchtigen, von der in dem Schaf- und Aderhäutlein (membrana amnios et chorion) bey Schwangern enthaltenen Feuchtigkeit gesagt werden, als welche nicht so leicht faulen.

Woraus klar ist, daß, so bald die Feuchtigkeiten unsers Leibes zu faulen anfangen, das Fieber dadurch stärcker und die Gefahr vermehrt wird.

106.

Der siebenzehende Krancke.

Ein acht jähriger Knabe lag am Scharlachfieber, das mehr zum bösartigen als gutartigen gezehlt werden konte.

Im Anfange der vierten Woche nach sich geäussertem Schalachfieber fand sich die aufdunsende Wassergeschwust ein, bey welcher, wie mir erzehlt worden ist, der Hodensack erstaunlich angeschwollen war.

Ein mit den Eltern des Krancken bekannter Wundarzt behandelte denselben. Für andern verdient aber hier die Behandlungsweise der

Hodensackgeschwulst angemerckt zu werden; er ließ nehmlich Tag und Nacht eine Bähung aus warmer trockner Holzasche auflegen. Ferner wurde der Hodensack mit gekampfertem Weingeiste, der mit einem andern Liquor, den ich für Kalckwasser hielt, vermischt war, gewaschen.

Was aber innerlich gebraucht worden ist, habe ich nicht erfahren können. Indessen ist so viel dadurch bewürckt worden, daß sich diese Wassergeschwulst zertheilte, ja auch die Geschwulst des Hodensacks grossen Theils verschwand; es blieb aber eine beym Berühren unschmerzhafte Härte am Hodensacke zurück, die dem Krancken theils wegen der Grösse, theils wegen der Schwere, beschwerlich war; Doch befand er sich übrigens ganz wohl.

Dies alles habe ich nachher, als ich zu den kranck gewordenen Eltern dieses Krancken geruffen worden, gehört und gesehen.

Ich befahl daher einen Breyumschlag von in Bier gekochten windtreibenden Spezien auf den Hodensack zu legen, oft zu erneuern und lange damit anzuhalten.

Imgleichen verordnete ich eine Abführung aus Rhabarber und geschwefeltem Scammonienhar-

enharze (diagrydium sulphuratum) mit ein Paar Gran versüsten Quecksilbers zweymahl wöchentlich zu geben. Weil aber hierauf die Eltern ihren Wohnsitz veränderten, ist mir der weitere Verlauff dieser Kranckheit unbekannt geblieben.

107.

Anmerckungen über den siebenzehenten Krancken.

Ich habe schon oben im 64. §. gezeigt, daß die Wassergeschwulst des Hodensacks nicht nur die den Hoden umgebende Häute, sondern auch die fleischichte Haut des Gailensacks (membrana dartos) einnimmt und, indem sich das Gewässer zwischen dessen Verdoppelung einschleicht, dieselbe ausdehnt.

Daher werden, wann in solchen Fälleu dergleichen gebraucht wird, wie im obigen Falle die erwehnten warmen und trocknen Bähungen, die feinsten Theilchen fortgejagt, die dickeren aber bleiben in den kleinsten Gefässen stecken. Da aber erwehnte Gefässe durch den gekampserten Weingeist noch mehr zusammengezogen werden, müssen solche daselbst noch mehr eingekerkert werden. Dadurch geschieht es alsdann, wie in

in unserm Falle geschehen ist, daß die Feuchtigkeiten mit den Gefässen zugleich in einen gleichsam skirrhösen Körper zusammen wachsen.

In welchem Falle, gleichwie es jetziger Zeit durch mancherley Versuche schon dargethan ist, daß der Schierling, so wohl äusserlich als innerlich gebraucht, ein bestimmt würckendes Mittel wider die Geschwülste sey, ich dafür halte, daß solcher allen bisher erfundenen Mitteln vorzuziehen sey; doch die oben erwehnten und verordneten Quecksilberabführungen nicht zu verabsäumen; weil uns die Erfahrung lehrt, daß nichts die kleinsten Gefässe besser durchdringt und öfnen könne, als das Quecksilber. Mehreres von dem Nutzen des Schierlings kan in meiner Abhandlung de Variolis §. CCCXI. nachgelesen werden.

Einen diesem fast ähnlichen Irrthum habe ich von einem andern Wundarzte, bey einer Hodensackgeschwulst nach dem Scharlachfieber, begehen sehen. Dann da sich der Krancke, in gleichem Falle, über grosse Beschwerlichkeit der Geschwulst beklagte, glaubte der Wundarzt, daß er nicht nur gedachte Beschwerde, sondern auch die Geschwulst selbst durch Einschnitte (Scarificatio) gäntzlich hinweg schaffen könne. Er machte daher Einschnitte, wodurch zwar

vie-

vieles Gewässer ausgeleert wurde und die Geschwulst des Gailensacks sich zu vermindern schien, keineswegs aber gäntzlich gehoben wurde; ferner runzelte sich die vorhin gespannte und durchsichtige fleischichte Haut des Hodensacks, wurde aber doch nach Verfliessung etlicher Tage wieder gespannt und stellte die vorige Geschwulst des Hodensacks wieder dar, die eben dieselbigen Beschwerden und Gefahr drohte.

Dieserwegen war es nöthig, diesen Zufall so wohl mit innerlichen eröfnenden, harntreibenden und gelind abführenden, als auch äusserlich durch die oben im 65. §. angezeigten windtreibenden und zertheilenden Mittel zu bestreiten.

Wodurch dann auch der Krancke, obgleich sehr langsam, die vorige und vollkommene Gesundheit wieder erlangte.

Hieraus erhellet abermahls, daß bey der aufdunsenden Wassergeschwulst alle besondere Unternehmungen der Aerzte vergeblich sind, wann dieser Zufall nicht bey der Wurzel angegriffen und durch oben beschriebene Mittel hinweggeschafft wird.

Diese

Diese beobachteten und angeführten Fälle vom Scharlachfieber sind sonderbar und auserlesen; ich könnte noch mehrere dergleichen anführen, wann ich unnöthige Arbeit unternehmen wolte: ich habe sie daher, weil ich solcher schon oben in diesem Wercke gedacht habe, oder weil solche mit obigen Fällen übereinkommen, vorbey gehen wollen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plenciz, Marcus Anton von

Marcus Anton Plenciz ... Abhandlung vom Scharlachfieber

Kopenhagen ; Leipzig 1779

Bamberg, Staatsbibliothek -- .51 G 11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11410507-1
VD18 11574879-003